Schwerter Zeitung

Die „Schwerter Zeitung" erscheint wöchentlich sechs mal. Bezugspreis halbmonatlich 1.20 Mark. Einzelnummer 15 Pfg. Druck u. Verlag von C. Braun, Schwerte (Ruhr). Postscheckkonten: Dortmund 2352 und Hannover 21874. Geschäftsstelle: Große Marktstr. 3—5. Verantwortlich für die Schriftleitung: H. Linner, Schwerte. Fernruf 2710

Verbunden mit: Schwerter Tageblatt und Anzeiger · Schwerter Volkszeitung · Schwerter Volksblatt · Westhofener Zeitung · Iserlohner Zeitung · Langscheder Zeitung · Holzwickeder Zeitung

Anzeigenpreis für die achtgespaltene Millimeterzeile 8 Pfg., Anzeigen, finanzamtliche u. gerichtliche Anzeigen 10 Pfg., Reklamezeile 40 Pfg. Für telefon. aufgegebene Inserate übernehmen wir keine Gewähr. Bei unvorhergesehen, Betriebsstörungen, hervorgerufen durch höhere Gewalten, übernehmen wir keinerlei Gewähr für pünktliches Erscheinen der Zeitung u. kann auch keinerlei Anspruch auf Schadenersatz oder Nachlieferung erhoben werden

Kreisblatt für den Kreis Hörde · Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises. · Generalanzeiger für den Kreis Hörde.

Nr. 30 (Erstes Blatt) | Schwerte (Ruhr), Dienstag, den 5. Februar 1929 | 62. Jahrgang

Neues in Kürze.

Schloß Bellevue.

pw. Berlin, 5. Febr. (Privattel.) Von einem **Umbau des Schlosses Bellevue** zum Zwecke der Herstellung einer Wohnung für den Reichspräsidenten ist bei den zuständigen Stellen nichts bekannt.

Der älteste Sohn Aman Ullahs in Berlin.

wtb. **Berlin,** 5. Febr. (Tel.) Der älteste Sohn des afghanischen Königs Aman Ullah, Hedajat Ullah, der sich bisher studienhalber in Paris aufhielt, ist gestern in Berlin eingetroffen und hat im Hotel Kaiserhof Wohnung genommen. Er wird sich hier nur einige Tage aufhalten, um dann nach Moskau weiterzufahren.

Der erste Flug mit einem Schwerölmotor.

wtb. **Dessau,** 4. Febr. (Tel.) Ein Junkersgroßflugzeug des Typs G 24 führte heute nachmittag zum ersten Male mit einem Junkerschweröllflugmotor von 600 PS einen wohlgelungenen Flug über der Stadt Dessau aus. Es ist dies der erste deutsche Motor dieser Art, der in jahrelanger Arbeit von der Junkersforschungsanstalt und vom Junkers-Motorenbau geschaffen wurde.

Ein Elektrizitätswerk niedergebrannt.

wtb. **Günzburg** (Bayern), 4. Febr (Tel.) Heute nachmittag 3 Uhr brach in den Umformungsräumen des Elektrizitätswerkes Günzburg Feuer aus, das in kurzer Zeit das ganze Gebäude einäscherte. Die hiesige Stadt mit ihren vielen gewerblichen Betrieben ist ohne Strom.

200 Kommunisten in Bukarest verhaftet.

wtb. **Paris,** 4. Febr. (Tel.) Nach einer Agenturmeldung aus Bukarest hat die dortige Polizei am Sonntag etwa 200 Kommunisten verhaftet, die an einer großen Kundgebung teilnahmen, in deren Verlauf verschiedene Redner nicht nur beleidigende Aeußerungen, sondern auch Todesdrohungen gegen sämtliche Mitglieder der königlichen Familie ausstießen. Nach diesen Verhaftungen wurden zahlreiche Bilder des Königs Michael vollkommen zerfetzt auf dem Boden des Saales aufgefunden, in dem die Kundgebung stattgefunden hatte.

Die deutsche Weizeneinfuhr in England.

wtb. **London,** 5. Febr. (Tel.) Im Unterhaus richtete gestern Oberst Holbrook an den Ackerbauminister die Frage, ob er Klagen darüber erhalten habe, daß in England deutscher Weizen zu Preisen auf den Markt geworfen werde, mit denen die einheimische Landwirtschaft nicht konkurrieren könne und ob er beabsichtige, in dieser Sache irgendetwas zu unternehmen. Der Staatssekretär für Landwirtschaft, Guinneß, erwiderte, es sei ihm bekannt, daß Beschwerden über die Einfuhr von deutschem Weizen laut geworden seien; er könne jedoch nichts unternehmen, was irgendwelchen Nutzen verspräche.

Der Sowjetdampfer mit Trotzki an Bord vermißt.

wtb. **London,** 4. Febr. (Tel.) Daily Expreß berichtet aus Konstantinopel über den Sturm im Schwarzen Meer: Es ist nicht bekannt, wo sich das Schiff befindet, in dem Trotzki von Rußland nach der Türkei reist. Einer von den Blättern veröffentlichten Agenturmeldung aus Konstantinopel zufolge wird das Sowjetschiff „Krasnyflott", das 712 Tonnen groß ist und mit dem Trotzki nach der Türkei fuhr, als vermißt bezeichnet. Die Ufer des Schwarzen Meeres sind mit Wrackstücken besät.

90 Brände in Berlin.

Großkampftag der Berliner Feuerwehr.

bb. **Berlin,** 5. Febr. (Funkspruch.) Gestern abend um ½9 Uhr wurde die Feuerwehr plötzlich von sechs Stellen aus zugleich alarmiert. Sie wurde u. a. zu einer Radiofabrik in Steglitz und zur Stallschreiberstraße zu einer Polsterfabrik gerufen. Gleichzeitig lief der Alarm Großfeuer aus der Seneselderstraße ein.

Die Feuer in der Stallschreiberstraße und in Steglitz konnten nach einstündiger Arbeit gelöscht werden, da es sich nur um mittlere Brände handelte. In der Seneselderstraße jedoch fand die Wehr den Dachstuhl bei ihrem Eintreffen in voller Ausdehnung brennend vor. Fünf Züge mußten den umfangreichen Brand viele Stunden bekämpfen. Kaum waren die Züge der Wehr von diesen Bränden in ihre Quartiere zurückgekehrt, als es abermals innerhalb von sechs Minuten fünf neue Alarmierungen gab.

Kurz vor 11 Uhr gab es dann plötzlich auf die Meldezentrale der Feuerwehr einen derartigen Sturm von eingehenden Feuermeldungen, daß die Telegraphisten dieser Dienststelle sie kaum bewältigen konnten. Drei Minuten vor 11 Uhr war die gesamte Berliner Feuerwehr nach den verschiedenartigsten Richtungen hin ausgerückt. Außer zahlreichen kleineren Bränden waren Mittelfeuer entstanden, an der Ecke der Köpenicker- und der Neanderstraße, in der Siegfriedstraße in Neukölln, in der Bismarckstraße in Charlottenburg, in der Kirchgasse und in der Giesebrechtstraße.

Im ganzen wurde die Berliner Feuerwehr gestern über neunzig Mal zu den verschiedenartigsten Bränden alarmiert. Diese außerordentlich hohe Zahl ist in der Hauptsache darauf zurückzuführen, daß viele Räume infolge des strengen Frostes überheizt wurden und daß dabei nicht mit der nötigen Vorsicht verfahren wurde.

Am Reichs- und Preußenkabinett.

Die Koalitionsverhandlungen im Reich.

vdz. **Berlin,** 5. Febr. (Tel.) Im Reichstage kam man im Laufe des Montags in den Koalitionsverhandlungen noch nicht weiter. Reichskanzler Müller nimmt seine Bemühungen erst am Dienstag wieder auf. Er hat zunächst die Zentrumsführer und für einen späteren Zeitpunkt die Führer der Deutschen Volkspartei zu sich bestellt. Eine gemeinsame Besprechung der jetzigen Regierungsparteien ist also noch nicht in Aussicht genommen.

Reichskanzler Müllers Verhandlungen am Dienstag.

bb. **Berlin,** 5. Febr. (Funkspruch.) Der Reichskanzler wird am Dienstag vormittag den Vorsitzenden der Zentrumspartei Dr. Kaas und den Vorsitzenden der Reichstagsfraktion des Zentrums Dr. Stegerwald zu einer Unterredung über die Stabilisierung der Reichsregierung empfangen. Vorher beschäftigt sich die Zentrumsfraktion mit der politisch-parlamentarischen Lage. Es verlautet, daß das Zentrum nunmehr ernsthaft beabsichtigt, den Reichsverkehrsminister aus der Regierung zurückzuziehen, um auf diese Art den Gang der Verhandlungen zu beschleunigen.

Mittags um 12 Uhr hat der Reichskanzler eine Unterredung mit dem Führer der volksparteilichen Reichstagsfraktion, Dr. Scholz.

Die Verhandlungen in Preußen.

pw. **Berlin,** 4. Febr. (Tel.) Die volksparteiliche Preußenfraktion hat heute vormittag ihre Sitzung abgehalten, in der Abg. Stendel darüber berichtete, daß am Samstag Ministerpräsident Dr. Braun ihm eröffnet habe, die Volkspartei könne bei der Umbildung des preußischen Kabinetts einen Ministerposten bekommen. Nach längerer Debatte wurde einmütig das Verlangen nach zwei Portefeuilles ausgesprochen, was Herr Stendel heute nachmittag Dr. Braun mitteilte.

Ministerkandidaten der Volkspartei.

vdz. **Berlin,** 4. Febr. (Tel.) Wie das Nachrichtenbüro des VDZ zur volksparteilichen Fraktionsbildung im preußischen Landtag noch erfährt, ist die ursprünglich erörterte Kandidatur des Abg. Dr. von Eynern für den Posten des Finanzministeriums zunächst fallen gelassen worden, zumal der gegenwärtige Finanzminister Höpker-Aschoff auch bei der Volkspartei wegen seiner sachlichen Arbeit geschätzt wird. Als volksparteiliche Kandidaten für das preußische Kabinett gelten zurzeit die Abgeordneten Dr. Leidig für das Handelsministerium und Dr. Völitz für das Kultusministerium. Sollte die Volkspartei allerdings auf ein Ressort beschränkt werden, würde sie ein maßgebendes, vielleicht das Finanzministerium, verlangen.

Für morgen vormittag 11 Uhr ist eine demokratische Fraktionssitzung einberufen worden, in der gleichfalls die Koalitionsfrage besprochen werden soll, wobei man hauptsächlich dahin übereinkommen will, welcher von den drei gegenwärtigen demokratischen Minister evtl. zurückgezogen werden könnte.

Die Handwerksnovelle verabschiedet.

39. Sitzung des deutschen Reichstages.

vdz. **Berlin,** 4. Febr. (Tel.) Die Aussicht auf die Aussprache über die Handwerkernot bei der Beratung über die **Handwerkernovelle** zur Gewerbeordnung hatte nicht vermocht, einen pünktlichen Sitzungbeginn am Montag zu ermöglichen. Infolgedessen klappte zu Anfang die Regie nicht ganz. Auf Antrag des Geschäftsordnungsausschusses sollte nämlich die Immunität des national-sozialistischen Abg. Strasser wegen Vergehens gegen das Republikschutzgesetz aufgehoben werden. Das gelang aber nicht, weil dessen Freunde mit Erfolg die Beschlußfähigkeit des Hauses anzweifelten.

Präsident Löbe berief allerdings sofort eine neue Sitzung ein, in der dann zunächst ohne weitere Schwierigkeiten die Handwerksnovelle verabschiedet werden konnte. Die in ihr enthaltene Verbesserung der Organisationsformen des Handwerks wurde allerseits anerkannt. Die zahlreichen Anträge jedoch wurden mit wechselnden Mehrheiten abgelehnt. Die einzige Aenderung gegenüber den Ausschußbeschlüssen war die Wiederherstellung der vom Ausschuß gestrichenen Bestimmung, wonach Zwangsinnungsmeister Mitglieder ihrer freien Innung bleiben können.

Inzwischen hatten sich soviel Abgeordnete eingefunden, daß ohne neue Beschlußunfähigkeit auch die Genehmigung zur Strafverfolgung des Abg. Strasser gegen die Stimmen der Kommunisten und der Nationalsozialisten erteilt wurde.

Die zweite Hälfte der Sitzung war mit der ersten Lesung des Entwurfes über die unehelichen Kinder und die Annahme an Kindesstatt ausgefüllt. Dieses Gesetz ist eine Novelle zum Bürgerlichen Gesetzbuch. Es will, wie Reichsjustizminister Dr. Koch-Weser in seiner Begründungsrede betonte, ermöglichen, daß die elterliche Gewalt über uneheliche Kinder der Mutter oder auch dem Vater übertragen werden kann und soll außerdem die Annahme an Kindesstatt erleichtern, während die bisherige Ehelichkeitserklärung mit mancherlei Schwierigkeiten verknüpft war.

In der Debatte ergriffen nur Frauen das Wort. Von den Sozialdemokraten und vom Zentrum wurde dabei der Entwurf sympathisch aufgenommen, während die Kommunistin Frau Overlach die Gleichberechtigung der unehelichen Mutter nur in einem Sowjetdeutschland erhoffte. Im Rechtsausschuß wird der Entwurf weiterberaten werden. Eine Ausschußentschließung betr. Steuermilderungen im besetzten Gebiet wurde einstimmig gutgeheißen. Die Annahme einer weiteren Entschließung, die die Reichsregierung ersucht, dafür Sorge zu tragen, daß den Schützengesellschaften im besetzten Gebiet die Ausübung des Schießsportes gestattet wird, begegnete jedoch Schwierigkeiten, weil die Bänke der bürgerlichen Parteien schwächer besetzt waren, als die der Sozialdemokraten und Kommunisten. Der Hammelsprung ergab jedoch, daß immerhin weniger Mitglieder der Linken im Hause waren, als bürgerliche Abgeordnete. Die Entschließung wurde daher angenommen.

Am Dienstag sollen die Anträge zur Erwerbslosenfürsorge und das kommunistische Verlangen zur Schaffung eines Einstellungszwanges für ältere Angestellte beraten werden.

Die Berliner Unterwelt.

bb **Berlin,** 4. Febr. Von heute ab steht Moabit für einige Tage im Zeichen der Berliner Unterwelt. Die Verhandlung gegen die neun Mitglieder des Verbrechervereins „Immertreu", die an der Straßenschlacht am Schlesischen Bahnhof beteiligt waren und wegen Landfriedensbruchs und gemeinschaftlicher schwerer Körperverletzung mit Todeserfolg angeklagt sind, findet vor dem großen Schöffengericht Berlin-Mitte unter dem Vorsitz des Amtsgerichtsrats Sponer statt. Ueber 100 Zeugen sind geladen, so daß mit einer längeren Dauer des Prozesses zu rechnen ist. Um vollkommene Ruhe und Sicherheit zu gewährleisten, die wegen des gefährlichen großen Anhangs der Angeklagten besonders bedroht scheinen, ist das Gerichtsgebäude in eine Festung verwandelt worden. Starke Schutzpolizeiaufgebote sind um das Gericht herum und in ihm sowohl in den Gängen als auch im Verhandlungssaal postiert worden. Jeder, der Zutritt zu dem Gebäude erhält, wird sich eine genaue Durchsuchung nach Waffen gefallen lassen müssen.

Die organisierte Berliner Unterwelt, die durch die Verhandlung ans Licht der Oeffentlichkeit gebracht wird, wird hoffentlich durch den Prozeß eine für sie recht unangenehme Durchleuchtung erfahren.

Auf die Frage, was eigentlich ein Verbrecherverein ist, gibt in einem Berliner Blatt ein ausgezeichneter Kenner der Berliner Verbrecherwelt eine eingehende Antwort. Verbrecherverein und Verbrecherbande sind keineswegs identisch. In dem sogenannten Verbrecherverein wird niemals der Plan zu einem Einbruch oder zu einem anderen Verbrechen geschmiedet. Die Vereine sind lediglich Ausdruck des allgemein menschlichen Geselligkeitstriebes und stellen einen Ersatz für die verlorene Bürgerlichkeit der Vereinsmitglieder dar, die, außerhalb der bürgerlichen Gesellschaft stehend, sich selber eine Gesellschaft geschaffen haben. Neben der Geselligkeitspflege dienen diese Vereine vor allem der gegenseitigen Hilfe. Eine besondere „Ehrenpflicht" eines jeden Mitgliedes ist das Erscheinen bei der Beerdigung eines Vereinskollegen. Die Festlichkeiten der Vereine finden in großen Lokalen statt, und für die Männer ist als Festanzug der Smoking vorgeschrieben. Auf den ersten Blick würde ein Uneingeweihter, der in eine solche Festveranstaltung hineingerät, nicht bemerken, daß er sich unter Verbrechern und Zuhältern befindet. In den Vereinen wird auf strengste Disziplin gehalten, und der Vorsitzende ist mit diktatorischen Vollmachten ausgerüstet, die ihm das Recht verleihen, strenge Strafen zu verhängen. Außerdem gibt es in diesen Vereinen eine Art private Gerichtsbarkeit, die besonders bei Geldstreitigkeiten in Funktion tritt. „Ehrlichkeit muß sein", das ist der Grundsatz aller Verbrechervereine — allerdings nur für den internen Gebrauch.

Beginn des Immertreuprozesses.

wtb. **Berlin,** 5. Febr. (Tel.) Vor dem Schöffengericht Berlin-Mitte begann am Montag vormittag der mit großer Spannung erwartete Prozeß gegen neun Mitglieder des Vereins Immertreu, die als Beteiligte an dem aufsehenerregenden Kampf mit Hamburger Zimmerleuten und der anschließenden Straßenschlacht am 29. Dezember festgenommen worden waren. Bis auf zwei sind alle Angeklagten vielfach vorbestraft, wobei schwerer Diebstahl, Körperverletzung und besonders gewerbsmäßiges Glücksspiel ein große Rolle spielen. Die Anklage lautet auf schweren Landfriedensbruch, bei dem Gewalttätigkeiten verübt sind, und auf Teilnahme an einer Schlägerei, bei der der Tod eines Menschen und schwere Körperverletzungen verursacht worden sind.

Zunächst erfolgt die Vernehmung des Hauptangeklagten, des Geschäftsführers Adolf Leib, der bis vor kurzem auch zweiter Vorsitzender des Vereins „Immertreu" war. Leib behauptet, die Vereinsmitglieder hätten nur einen Zimmermann feststellen lassen wollen, der ein Mitglied durch Messerstiche verletzt habe. Plötzlich hätten sämtliche Zimmerleute auf ihn, den Angeklagten, eingeschlagen. Leib bestreitet auf das entschiedenste, daß er und seine Kollegen, die vor dem Lokal auf der Straße standen, sich mit Gegenständen gewehrt hätten. Der Angeklagte erklärt, er habe sich überhaupt nicht geschlagen, sondern sich höchstens gewehrt. Er bestreitet weiter, daß er Verstärkung von seinen Leuten herbeigerufen habe, die dann mit 30 oder mehr Autos angefahren seien.

Auf Befragung durch den Vorsitzenden äußert sich Leib dann über den Verein „Immertreu". Der Verein wurde 1921 gegründet, wie der Angeklagte sagt, mit der Absicht, Kollegen Arbeit nachzuweisen, besonders in Gastwirtschaften. Er zählt 60 bis 65 Mitglieder. Es sei keine Rede davon, daß nur Vorbestrafte in den Verein aufgenommen würden. Alle Vereine sind zusammengeschlossen in dem Ring Groß-Berlin. Der wöchentliche Beitrag habe eine Mark betragen, das Beitrittsgeld 20 Mark und mehr. Die Vereine zählten Mitglieder, die ein Einkommen von 1000 bis 1500 Mark hätten. Weiter betont der Angeklagte noch, auf dem Polizeipräsidium hätten die Beamten wiederholt geäußert, sie müßten so scharf gegen den Verein Immertreu vorgehen, weil die Presse soviel Artikel darüber bringe. Der Befehl komme von oben.

Im Verlauf der weiteren Vernehmung der Angeklagten im „Immertreu-Prozeß" bestreiten diese sämtlich, die Schuldigen bei den Schlägereien am Schlesischen Bahnhof gewesen zu sein. Die Zimmerleute seien überall als Krakehler aufgetreten. Einer der Angeklagten behauptet, er habe vor der Polizei nur ein Geständnis abgelegt, weil man ihm stundenlang zugesetzt habe.

Die Beweisaufnahme.

Nachdem alle Angeklagten vernommen waren, wurde in die Beweisaufnahme eingetreten. Aus den Aussagen der Sachverständigen ging hervor, daß sich nicht einwandfrei feststellen ließ, ob der Tod des einen Zimmermannes durch die Schläge der Immertreuleute herbeigeführt ist oder nicht. Als erster Zeuge wurde der Gastwirt Bach vernommen, in dessen Restaurant, dem Klosterkeller,

Fahrt des „Graf Zeppelin"

über dem Bodenseegebiet.

wtb. **Friedrichshafen,** 4. Febr. (Tel.) Das Luftschiff „Graf Zeppelin" ist nach einer Pause von nahezu zwei Monaten, die teilweise durch die ungünstige Wetterlage verursacht war, heute nachmittag 2,14 Uhr bei schönem Winterwetter wieder zu einer Versuchsfahrt über das Bodenseegebiet aufgestiegen. Die Fahrt des Schiffes unter Führung des Kapitäns Flemming soll bis etwa 5 Uhr dauern, und dient sowohl statischen wie dynamischen Messungen, die von den an Bord befindlichen Mitgliedern der deutschen Verkehrsluftschiffahrt vorgenommen werden. Neben ihnen nehmen noch einige Passagiere an der Fahrt teil. Falls die Sichtverhältnisse sich nicht verschlechtern, werden auch photographische Meßbildaufnahmen gemacht werden. Bei der heutigen Fahrt soll auch die in den letzten Tagen in die Hauptgondel eingebaute Heizanlage, die von den Motoren versorgt wird in Tätigkeit treten.

Glatte Landung des „Graf Zeppelin".

wtb. **Friedrichshafen,** 4. Febr. (Tel.) Das Luftschiff „Graf Zeppelin" ist nach seiner heutigen Versuchsfahrt, die sich auf die nähere Umgebung von Friedrichshafen beschränkte, um 5 Uhr gelandet und war um 5,30 Uhr in der Halle geborgen. Die heutige Fahrt hat hauptsächlich der Prüfung des einwandfreien Funktionierens der Meßinstrumente gedient. Es sind trotz der am Boden lagernden Dunstschichten mehrere hundert photographische Aufnahmen gemacht worden. Dr. Koppel von der deutschen Versuchsanstalt für Luftfahrt hat sich über die heutige Versuchsfahrt sehr befriedigt geäußert. Für die nächsten Tage sind mehrere weitere Versuchsfahrten vorgesehen.

Zwei Schüler durchgebrannt.

Wahrscheinlich auf dem Weg nach Rußland

wtb. **Berlin,** 5. Febr. (Tel.) Zwei Berliner Realschüler sind, nachdem sie sich durch einen Einbruch bei den Eltern des einen Schülers einige hundert Mark und verschiedene Schmuckstücke verschafft hatten, auf einem Motorrade durchgebrannt. Es wird angenommen, daß sie versuchen werden, nach Rußland zu gelangen, da einer der Ausreißer, der Besitzer des Motorrades, Sohn einer deutschen Familie ist, die aus Rußland hat flüchten müssen. Bis jetzt fehlt noch jede Spur von den Ausreißern.

der Zusammenstoß zwischen dem Zimmermann Schulnies und den sechs Vereinsmitgliedern vor sich ging. Auf der Anklagebank vermag der Zeuge keinen der Schläger wieder zu erkennen.

Am Schlusse der heutigen Verhandlung verbot der Vorsitzende das Photographieren im Sitzungssaal und drohte im Wiederholungsfalle mit der Beschlagnahme und mit Bestrafung wegen Ungebühr.

Die Verhandlungen werden am Dienstag weitergeführt.

Preußens Innenpolitik.

40. Sitzung des preußischen Landtags.

vdz. Berlin, 4. Febr. (Tel.) Der preußische Landtag beendete am Montag zunächst die Aussprache zum Forstetat. Die Abstimmungen sollen am Dienstag erfolgen. Landwirtschaftsminister Dr. Steiger, der noch das Wort nahm, wies im Zusammenhang mit den gegenwärtigen preußisch-bayrischen Auseinandersetzungen darauf hin, daß Preußen allein an Forstbesitz auf Grund des Versailler Vertrages Werte von 1,7 Milliarden verloren habe, deren Verzinsung auch nur zu 2 Prozent das Reich allein 34 Millionen kosten würde, während der Finanzminister für die Verluste auf allen Gebieten zusammen nur 25 Millionen Zinszahlungen eingesetzt habe. Im übrigen meinte er, daß man einen Schutz für das deutsche Holz nicht entbehren könne.

Das Haus begann noch die zweite Beratung des Etats des Innenministeriums. Der Hauptausschuß hat sich namentlich mit den Grenzgebieten beschäftigt und schlägt dem Hause einen neuen Grenzfond von 15 Millionen für Dauermaßnahmen vor. Das Staatsministerium soll zugleich die Reichsregierung zu einem entsprechenden Vorgehen sowie zur Aufstellung eines umfassenden Grenzprogramms für die Gebiete im Osten, Westen und Norden veranlassen. Trotz großer Meinungsverschiedenheiten über Einzelheiten hat der Ausschuß ferner u. a. die Dringlichkeit der Verwaltungsreform bejaht.

In der Debatte kam nur noch als Sprecher der Deutschnationalen der Abg. Graf von Garnier zu Worte, der in einer scharfen Polemik gegen den Innenminister erklärte, er hoffe, das gegenwärtige System werde bald abgelöst werden durch ein solche, an dessen Spitze ein Mann stehe, dem Staatswohl und Staatsinteressen höher ständen, als Parteipolitik und Staatsform.

Die Beratung wird Dienstag fortgesetzt. Auch der Innenminister will dann das Wort nehmen. Außerdem sollen durch die ausgesetzten Abstimmungen die zweiten Lesungen der kleineren Etats erledigt werden.

Der bayrische „Aufschrei"

* München, 4. Febr. (Tel.) Der bayrische Ministerpräsident Dr. Held gab heute in einer Pressekonferenz eine längere Erklärung als Antwort auf die Erklärung des preußischen Ministerpräsidenten Dr. Braun ab. Dr. Held betont darin, daß Bayerns Ansprüche berechtigt seien. Er versichert dann, in Bayern bestehe die allgemeine Auffassung, daß unter den deutschen Ländern, und insbesondere zwischen Preußen und Bayern, Eintracht bestehen müsse, wenn das Reich nicht Schaden nehmen solle. Leider lasse das Verhalten der verantwortlichen preußischen Minister aber keine andere Auffassung zu, als daß Preußen in diesen Fragen Bayerns Gegner sei. Dann folgt eine Entschuldigung des bayrischen Finanzministers Dr. Schmelzle, der bekanntlich von Schamlosigkeit Preußens gesprochen hatte. Dr. Held sagt darüber: „Die Aeußerungen des bayrischen Finanzministers in der Münchener Pressebesprechung am 31. Januar, die er vom ersten Augenblick an ihrer Form wegen bedauert hat, waren der Aufschrei des zutiefst gekränkten bayrischen Rechtsempfindens, dem nur durch Erfüllung der durch Staatsverträge verbrieften Rechtsansprüche Bayerns Genüge geschehen kann."

An den Schluß der Erklärung setzt der bayrische Minister die Hoffnung auf Versöhnung mit einem einschränkenden „Wenn": „Die bayrische Staatsregierung möchte aber hoffen, daß es trotz allem noch gelingen wird, eine Lösung dieser Streitfragen zu finden, die dem Recht dient und damit dem Wohle des Reiches und der Länder sowie dem ganzen deutschen Volke förderlich ist."

Kein Verkauf des Kunstbesitzes der Hohenzollern.

pw. Berlin, 5. Febr. (Tel.) Die Generalverwaltung des vormaligen preußischen Königshauses ermächtigt die „B. Z. am Mittag" zu der Erklärung, daß die in den letzten Tagen aufgetauchten Meldungen über angebliche Kunstverkäufe aus dem Besitz des früheren Königshauses aus der Luft gegriffen sind. Kurze Zeit nach dem Umsturz seien wohl einige solcher Verkäufe getätigt worden. Insbesondere seien Gemälde nach der Schweiz verkauft worden, es handelte sich aber bei all diesen Verkäufen nur um Stücke von nicht allzuhohem Kunstwert. Seit Jahren sei aus dem Besitz des früheren Königshauses kein Kunstwerk mehr verkauft worden, und ein Verkauf des Kunstbesitzes sei auch keineswegs beabsichtigt.

Der Putsch in Spanien.

Massenverhaftungen in Valencia.

wtb. Paris, 4. Febr. (Tel.) Das Journal meldet aus Madrid: General Castro Girana ist vom General Sanjurjo abgesetzt worden. Er wurde im Auto nach Madrid geschafft und ins Militärgefängnis San Francisco gebracht. Gestern wurden auch noch andere höhere Offiziere festgenommen, darunter die Generale Aguilera und Cabanellas. Desgleichen wird die Verhaftung des ehemaligen Präsidenten des Nationalkongresses Villaguera gemeldet. Die Mission des Generals Sanjurjo in Valencia enthielt Vollmachten zur Wiederherstellung der Lage. Der General war sofort im Flugzeug abgereist. Bei seiner Ankunft in Valencia nahm er Kenntnis von den Erklärungen des verhafteten früheren Ministerpräsidenten Sanchez Guerra über die verabredete Mitwirkung des General Castro Girana. Er ordnete sofort die Absetzung des Generalkapitäns Castro Girana an und setzte den Zivilgouverneur und den Bürgermeister von Valencia wieder in ihre Aemter ein. Gleichzeitig nahm auf seine Veranlassung die Polizei die Verhaftung zahlreicher Politiker der verschiedenen Parteischattierungen vor. Den Journalisten von Valencia erklärte er gestern nachmittag, daß die Ordnung wiederhergestellt sei. Es scheint, daß der für heute angekündigte Generalstreik wegen der von General Sanjurjo ergriffenen energischen Maßnahmen nicht zum Ausbruch kommen wird.

Die Verkehrsnöte durch den Winter.

Der Rhein-Herne-Kanal gesperrt.

wtb. Duisburg, 4. Febr. (Tel.) Der Rhein-Herne-Kanal ist wegen des Eises ganz gesperrt. Auf dem Rhein hat das Treibeis den Schiffsverkehr besonders bergwärts lahmgelegt.

Lahmgelegte Schiffahrt auf dem Mittelrhein.

wtb. Mannheim, 4. Febr. (Tel.) Der Mannheimer Industrie- und Binnenhafen kann nicht mehr befahren werden, da heute früh nach dem Rheinpegel knapp 1,90 Wasser gemessen wurden. Die Schiffe auf dem Rhein müssen sich zur Sicherheit in dem inneren Hafenbecken verholen. Die Schiffahrtsverhältnisse auf dem Rhein sind so, daß die Schiffe zu Tal nicht mehr fahren können, da das Treibeis zu stark ist.

Fast völlige Einstellung des Rheinschiffahrtsverkehrs auch bei Rotterdam.

wtb. Rotterdam, 4. Febr. (Tel.) Wegen des starken Treibeises ist der Schiffahrtsverkehr auf dem Rhein heute so gut wie völlig eingestellt worden. Infolgedessen ruhen auch die Kohlen- und Erztransporte von und nach der Ruhr.

Der Nordostseekanal vom Eis blockiert.

wtb. Hamburg, 4. Febr. (Tel.) Der Nordostseekanal ist von Eis blockiert, sodaß er nicht mehr passiert werden kann. Vor dem Kanal liegen etwa 30 Dampfer fest. Auf der Elbstrecke von der Luche bis zur Ostsee herrscht schwerer Eisgang, sodaß selbst Schiffe mit starken Maschinen schwer zu kämpfen haben, um von der Stelle zu kommen.

Eisschwierigkeiten an der Ostsee.

pw. Berlin, 5. Febr. (Funkspruch.) Die Eisverhältnisse an der Ostseeküste werden immer schwieriger. Im Haff hat das Kenteis eine Stärke von 25 Zentimeter, an den zusammengeschobenen Stellen ist das Eis einen halben Meter und darüber stark. Die Fahrrinne von Stettin nach Swinemünde wird von Eisbrechern offen gehalten. Nach den Haff-Orten ruht der Verkehr vollständig.

Wie dem „Berl. Tagebl." aus Stolpmünde gemeldet wird, haben sich auch die dortigen Eisverhältnisse sehr erheblich verschlechtert. Die vor der Küste lagernden Eismassen haben sich so verstärkt, daß die Fischerei fast völlig eingestellt werden mußte. Auf den Landstraßen Vorpommerns hat der starke Sturm den Schnee vielfach zu großen Schneeschanzen zusammengeweht, sodaß der Fuhrwerks- und Autoverkehr teilweise ruht.

Die Verkehrsschwierigkeiten in der Tschechoslowakei.

wtb. Prag, 5. Febr. (Funkspruch.) Die Milderung des Frostes hat keine Besserung der Schwierigkeiten im Bahnverkehr zur Folge gehabt. Die Räder der Waggons frieren an ihren Standplätzen vielfach auf den Schienen an, sodaß sie erst mit Hilfe von Fackeln und Dampf abgetaut werden müssen, ehe die Züge in Bewegung kommen. Das Oel in den Lagern erstarrt und bildet Hemmungen an den Kolbenstangen. Auch das Wasser in den Tendern der Lokomotiven friert ein, sodaß die Tender bersten.

Die Stadt Prerau ist, da die Strecken Hullein—Prerau und Hollischau—Hullein noch nicht frei sind, nicht in der Lage, die Züge in der Richtung Lundenburg—Wien zu expedieren. Der Kohlentransport aus Polen und Deutschland ist eingestellt. Die Züge nach Oesterreich müssen über Kaschau—Oderberger Bahn geleitet werden.

Besonders schwer von den Nachwirkungen der Schneestürme und Fröste ist Mähren betroffen. Auf der Strecke Mährisch-Weißkirchen—Krasna wurde wegen der Schneeverwehungen von Samstag bis Montag früh jeglicher Verkehr eingestellt. Der Personenzug zwischen Hullein und Hollischau, der am Samstag in Schneeverwehungen stecken geblieben war, wurde nach 36stündiger Arbeit des Eisenbahnpersonals und von Pionieren am Sonntag wieder befreit. Der Zug mußte waggonweise aus dem Schnee gegraben werden. Auch der Straßenbahnverkehr in Nord- und Mittel-Mähren erlitt schwere Störungen. Der Autobusverkehr mußte vollkommen eingestellt werden. Zahlreiche Gemeinden sind ohne Verbindung.

Mehlmangel in Konstantinopel.

wtb. Konstantinopel, 4. Febr. (Tel.) Infolge der durch die anhaltenden Schneefälle gestörten Zufuhren macht sich in Konstantinopel Mangel an Mehl fühlbar. Die Expreß- und Konventionalzüge kamen infolge der Verwehungen nur bis Tscherkesköi, der ihnen entgegengesandte Hilfszug bis Tschataldscha.

Strenge Kälte und Schneestürme in der Krim.

wtb. Moskau, 5. Febr. (Funkspruch.) In der Krim herrscht eine Kälte von 20 Grad bei orkanartigen Stürmen. Der nordwestliche Teil des Schwarzen Meeres und die Straße von Kertsch sind mit Eis bedeckt. Ein starker Schneesturm in Simferopol, Feodosia und Kertsch verursachte Schneeverwehungen auf der Eisenbahnlinie nach dem Fernen Osten. Ungewöhnlich warm ist es in Ochotsk, wo am Sonntag 5 Grad über Null gemessen wurden.

Starke Kälte in China.

wtb. Schanghai, 4. Febr. (Tel.) Die Kältewelle hat hier zahlreiche Todesfälle verursacht. Die Küstenschiffahrt ist durch Eisschwierigkeiten sehr behindert. Der Hafen Chinwangtao ist vollkommen zugefroren und durch eine 17 Meilen weit ins Meer ragende Eisbarriere gesperrt.

Auf dem Sportplatz vom Tode ereilt.

wp. Rothberg bei Eschweiler, 4. Febr. (Tel.) Bei einem Fußballspiel einer Jugendabteilung des Vereins Bergfried der Deutschen Jugendkraft, das in Eisendorf gestern zum Austrag kam, brach der 17jährige Leo Schmitz von hier plötzlich tot zusammen. Ein Herzschlag hatte dem jungen Leben ein Ende bereitet.

Schwerer Wasserrohrbruch in Halle.

wtb. Halle, 4. Febr. (Tel.) In der Nacht zum Montag ereignete sich am Waisenhausring gegenüber der Waisenhausapotheke ein Wasserrohrbruch, wie er seit vielen Jahren in Halle nicht verzeichnet wurde. Zwischen 2 und 3 Uhr morgens barst ein Hauptdruckrohrstrang der Wasserleitung und mit gewaltigem Getöse durchbrach das Wasser, nachdem es unterirdische Löcher gewühlt hatte, die Pflasterdecke. Etwa 3500 Kubikmeter Wasser überfluteten die Straßenzüge in der Umgebung der Bruchstelle.

Gasrohrbruch in Siemensstadt.

wtb. Berlin, 4. Febr. (Tel.) Am Nonnendamm in der Nähe der Ohmstraße in Siemensstadt ereignete sich heute vormittag gegen 11 Uhr ein Gasrohrbruch. Durch die ausströmenden Gase wurden fünf Arbeiter leicht betäubt. Der Straßenbahnverkehr nach Berlin ist wegen der Gasgefahr gesperrt worden.

Freilassung des Sünchinger Lokomotivführers.

wtb. Regensburg, 4. Febr. (Tel.) Oberlokomotivführer Kümmerl, der wegen des Eisenbahnunglücks in Sünching bei Regensburg in Haft genommen worden war, ist wieder auf freien Fuß gesetzt worden. Das Untersuchungsverfahren nimmt jedoch seinen Fortgang.

Schwere Unruhen in Bombay.

wtb. Bombay, 4. Febr. (Tel.) Hier herrscht wilde Aufregung unter der Bevölkerung, weil Gerüchte verbreitet wurden, daß die Pathans Kinder entführt hätten zum Zwecke der Opferung beim Bau einer Brücke. Eine Volksmenge setzte eine vor der Stadt gelegene Hütte, die von einer Pathanfamilie bewohnt war, in Brand. 12 000 Arbeiter der Eisenbahnwerkstätten sind in den Streik getreten. Die Werkstätten werden polizeilich bewacht.

wtb. Bombay, 4. Febr. (Tel.) Von den hier befindlichen 80 Spinnereien sind 60 geschlossen. Einschließlich der Eisenbahnarbeiter beträgt die Gesamtzahl der Streikenden 150 000 Mann. Die Führer der Arbeiterschaft tun, was sie können, um die Bevölkerung davon zu überzeugen, daß ihre Befürchtung, die Pathans raubten Schulknaben zu Opferzwecken, unbegründet ist. Von den verletzten Kindern wurden 30 ins Krankenhaus gebracht. Eines von ihnen ist gestorben.

Einbruch in ein Fabrikbüro.

wtb. Saarbrücken, 5. Febr. (Tel.) Nach einer Meldung des Saarbrücker Abendblattes ist, wie erst heute festgestellt wurde, in der Nacht zum Samstag in die Büroräume der Niederlassung der Rheinischen Chamotte- und Dinaswerke in Ottweiler eingebrochen und ein acht Zentner schwerer Geldschrank von den Dieben fortgeschafft worden. In dem Schrank befanden sich 125 000 Frank Bargeld und für 75 000 Frank Wertpapiere. Einer der Einbrecher hat sich wahrscheinlich abends vor Büroschluß in das Gebäude einschließen lassen und später seine Helfer eingelassen. Sie haben dann den Geldschrank durch ein Fenster geschafft, das etwa 4½ Meter über dem Erdboden liegt, und mit einem Lastkraftwagen fortgefahren. Er wurde später aufgeschweißt in zwei Teilen auf freiem Felde aufgefunden. Das Geld fehlte, während die Wertpapiere in der Nähe der Fundstelle aufgefunden worden. Es sind bereits zwei verdächtige Personen verhaftet worden.

Aus Nah und Fern.

Elberfelder Viehmarkt.

* Elberfeld, 4. Febr. Der Auftrieb betrug am Markttage: Großvieh 694, davon 245 Ochsen, 70 Bullen, 263 Kühe, 33 Fresser (Kunstvieh), 456 Kälber, 2 Schafe, 3368 Schweine, 78 Färsen. Seit dem letzten Markt dem Schlachthof direkt zugeführt: 600 Schweine, 5 Bullen, 17 Kühe. — Marktverlauf: In allen Gattungen sehr langsam. Preise: Ochsen: 55—58, 50—54, 40—46. Bullen: 50—52, 44—48, 38—42. Kühe: 42—48, 37—40, 30—36, 20—28. Färsen: 53—55, 40—46, 38—42. Fresser: 36—42. Kälber: 75—78, 60—70, 40—55. Schafe: —. Schweine: 72—75, 70—72, 68—70. Sauen: 60—65.

Selbstmordversuch in der Polizei-Unterkunft.

wp. Bochum, 4. Febr. (Tel.) In der Polizei-Unterkunft brachte sich der 23jährige Polizeiwachtmeister H., der erst vor 14 Tagen von auswärts nach hier versetzt worden war, mit seiner Dienstpistole einen ungefährlichen Streifschuß am Kopfe bei. Der Grund der Tat ist in Liebeskummer zu suchen.

Schwerer Automobil-Unglück.

7 Personen verletzt.

wtb. Erlangen, 4. Febr. (Tel.) Auf der Staatsstraße Nürnberg—Erlangen streifte ein Erlanger Personenauto beim Ueberholen eines Schweinfurter Personenkraftwagens dessen Hinterrad, wobei beide Wagen ins Schleudern gerieten. Der Erlanger Wagen rannte auf der einen Straßenseite gegen einen Baum, während das Schweinfurter Auto in den Graben stürzte. Die Wagen sind vollständig zertrümmert. Die fünf Insassen des Schweinfurter Wagens wurden teils leicht, teils schwer verletzt. Der Vorstand des Bezirksamtes Schweinfurt und seine Gattin wurden mit Gehirnerschütterungen und anderen Kopfverletzungen in die Erlanger Klinik eingeliefert. Die beiden Insassen des Erlanger Autos kamen mit leichteren Gesichtsverletzungen davon.

Eisenbahn-Unglücksfälle.

Zugentgleisung in Preßburg.

wtb. Preßburg, 4. Febr. (Tel.) Heute früh entgleisten von dem Schnellzug Preßburg-Prag-Berlin bei der Ausfahrt aus der Station Preßburg Hauptbahnhof zwei vierachsige Personenwagen. Da infolge des starken Frostes die Wagen an den Schienen angefroren waren, mußte der Schnellzug mit drei Lokomotiven in Bewegung gesetzt werden. Dabei wurden die angeführten zwei Wagen durch eine Schublokomotive aus den Geleisen gedrückt. Die Reisenden stiegen in Ersatzwagen um. Der Eilzug fuhr mit beträchtlicher Verspätung gegen 10 Uhr von Preßburg ab. Verletzt wurde niemand.

Zugentgleisungen in Ungarn.

wtb. Budapest, 4. Febr. (Tel.) Die Direktion der Ungarischen Staatsbahn teilt mit: Gestern nachmittag ist in der Nähe von Pilisesaba ein Güterzug in zwei Teile gerissen worden und der hintere Teil lief in die voranlaufenden Wagen hinein. Fünf Wagen wurden arg beschädigt. Die Strecke konnte erst heute mittag wieder freigelegt werden. — Heute früh um 4 Uhr sind zwei Wagen eines Personenzuges in der Nähe von Bicske entgleist. Es wurde niemand verletzt, doch kann der Verkehr vorläufig nur eingleisig abgewickelt werden.

Zugzusammenstoß in Polen.

wtb. Warschau, 4. Febr. (Tel.) Heute früh stießen auf der Strecke Kattowitz—Ostrow in der Nähe von Janinos ein Schnellzug und ein Personenzug zusammen. Die beiden Lokomotiven und die beiden Tender, sowie ein Personenwagen wurden zertrümmert. 10 Personen wurden verletzt. Wie festgestellt wurde, hat der Schnellzug das Haltesignal überfahren. In der Presse wird darauf hingewiesen, daß sich auf dieser erst kürzlich eröffneten Strecke bereits 6 Unfälle ereignet haben.

Nachrichtendienst durch Funkspruch.

Der zweite Bottroper Posträuber verhaftet.

bb. Berlin, 5. Febr. (Funkspruch.) Die Breslauer Kriminalpolizei hat den zweiten Posträuber von Bottrop, Eduard Sovka, verhaftet. Er hatte zusammen mit dem in Bottrop festgenommenen Johann Härtel am 26. Januar das Postamt in Bottrop beraubt und am 30. Dezember vor. Jr. den Dynamitanschlag auf das Postamt Kattern bei Breslau verübt und am 25. Dezember ebenfalls mit Dynamit einen Geldschrank im Versorgungsamt in Oppeln gesprengt.

12 Jahre Zuchthaus wegen Totschlags und versuchten Mordes.

wtb. Berlin, 5. Febr. (Funkspruch.) Das Schwurgericht verurteilte den Arbeiter Albert Flattau wegen vollendeten Totschlags in einem Falle und wegen versuchten Mordes in Tateinheit mit Beamtennötigung in 4 Fällen zu einer Gesamtstrafe von 12 Jahren Zuchthaus. Flattau, der im vorigen Jahre aus dem Zuchthaus in Brandenburg entsprungen war und sich darauf in Berlin ohne Arbeit und ohne Unterkunft aufhielt, hatte nachts in der Wohnung seiner von ihm geschiedenen Frau deren Verlobten, den Monteur von Haltern, niedergeschossen und auf die Beamten des alarmierten Ueberfallkommandos 60 Schüsse abgegeben.

Verbindlichkeitserklärung abgelehnt.

pw. Halle, 5. Febr. (Funkspruch.) Wie die Mansfelder A.-G. mitteilt, hat der Reichsarbeitsminister die Verbindlichkeitserklärung des neuen Tarifvertrages für den Mansfelder Bergbau abgelehnt. Damit ist ein tarifloser Zustand eingetreten. Die Ablehnung der Verbindlichkeitserklärung wurde damit begründet, daß der Schiedsspruch nur mit der Stimme des Vorsitzenden des Schlichtungsausschusses zustande gekommen war.

Großfeuer in einem mecklenburgischen Schloß.

wtb. Güstrow, 5. Febr. (Funkspruch.) Das Schloß des Rittergutes Gremmelin bei Lalendorf wurde gestern durch Feuer zum größten Teil vernichtet. Der Besitzer, Rittergutsbesitzer von Pentz, und seine Familie konnten mit knapper Not ihr Leben retten. Ein Teil des Mobiliars ist mitverbrannt. Der Sachschaden beträgt mehr als 100 000 Mark. Die Entstehungsursache des Feuers ist in einem Kaminbrand zu suchen.

Tödlicher Rodelunfall und tragisches Nachspiel.

wtb. Hildburghausen, 5. Febr. (Funkspruch.) In Heßberg fuhr ein zehnjähriger Knabe mit seinem Rodelschlitten in den Wagen der Meininger Auto-Reparaturwerkstatt Höllein und fand dabei den Tod. Der Fahrer Hölleins, der einen Arzt aus Hildburghausen holen wollte, fuhr in der seelischen Erregung gegen einen Baum. Der Anprall war so heftig, daß der Wagen in Trümmer ging. Der Fahrer erlitt lebensgefährliche Verletzungen und mußte dem Kreiskrankenhaus zugeführt werden.

Hugo Salus gestorben.

wtb. Prag, 5. Febr. (Funkspruch.) Der bekannte lyrische Dichter Hugo Salus ist am Montag hier im Alter von 62 Jahren einem Anfall von Herzschwäche erlegen. Der in Böhmisch-Leipa geborene Dichter, der eine der bekanntesten Persönlichkeiten der Prager deutschen Gesellschaft war, ist als Frauenarzt hier tätig gewesen. Salus' Werke sind wiederholt ins Tschechische übersetzt worden.

Neue Verhaftung in der Zucker-Sachlieferungsaffäre.

wtb. Paris, 5. Febr. (Funkspruch) Unter dem Verdacht der Beteiligung an den beim Bezug von Zucker auf Sachlieferungskonto verübten Betrügereien wurde gestern der griechische Staatsangehörige Costa Mavromatis verhaftet. Mavromatis ist Direktor im Comptoir National de France der früheren Banque générale des Warrants. Diese hatte sich mit dem Verkauf des aus den Sachlieferungsverträgen über 30 000 To. und 9000 To. stammenden Zuckers befaßt. Ein Teil der für den Erlös ausgestellten Schecks war auf diese Bank gezogen. Mavromatis hatte einige dieser Schecks giriert. Gegen ihn ist Anklage wegen Betruges, Vertrauensmißbrauches und Hehlerei erhoben worden.

„Diener der Nation und des Glaubens".

wtb. Peschawar, 5. Febr. (Funkspruch.) Reuter. Zwischen Kandahar und Ghazi kam es zu Zusammenstößen der Streitkräfte Aman Ullahs mit den Ghilzais. Der Thronprätendent Ali Achmed Khan aus Jelalabad scheint eine Umzingelungsbewegung gegen Kabul vorzubereiten. Er hat sich den Titel „Diener der Nation und des Glaubens" beigelegt.

Der amerikanische Senat für Beibehaltung der Baustriklausel in der Kreuzervorlage.

wtb. Washington, 5. Febr. (Funkspruch.) Associated Preß meldet: Der Senat hat die Entfernung der Zeitklausel aus der Kreuzervorlage, wonach die Kiellegung vor dem 1. Juli 1931 erfolgen soll, mit 54 gegen 28 Stimmen abgelehnt.

Sei getreu bis in den Tod,
so will ich dir die Krone des Lebens geben.

Heute nachmittag 4¼ Uhr verschied nach langem mit großer Geduld ertragenem Leiden meine liebe Frau, unsere heißgeliebte Mutter, Tochter, Schwester, Schwägerin und Tante

Frau Katharina Häkel

geb. Prinz

im Alter von 39 Jahren.

In tiefem Schmerz:

Wilhelm Häkel
Elfriede Häkel
Elisabeth Häkel
Erna Häkel
nebst Angehörigen

Holzen, den 3. Februar 1929

Die Beerdigung findet Mittwoch, den 6. Februar, nachm. 3¼ Uhr vom Trauerhause Holzen, Kreisstraße aus, auf dem Kommunalfriedhof Holzen statt.

Kondolenzbesuche höflichst verbeten.

Sollte jemand aus Versehen keine besondere Nachricht bekommen haben, so diene diese als solche.

Statt besonderer Anzeige



Es ist bestimmt in Gottes Rat,
Daß man vom Liebsten was man hat,
Muß scheiden

Gott dem Allmächtigen hat es in seinem unerforschlichen Ratschluß gefallen, heute morgen 3 Uhr unser innigstgeliebtes Töchterchen

Anneliese

im zarten Alter von 1 Jahr und 1 Monat nach kurzer, schwerer Krankheit zu sich in den Himmel zu nehmen.

Theodor Hanna und Frau
Lina geb. Schmidt

Schwerte, den 4. Februar 1929.

Die Beerdigung findet am Donnerstag, den 7. Februar, ½12 Uhr vom Sterbehause, Brückstraße 2 aus, statt.

Zwangsversteigerung

Im Wege der Zwangsvollstreckung werde ich am Mittwoch, den 6. Februar vm. 10 Uhr in Schwerte, Westenstraße 15

1 Herrenfahrrad (Mifa)
Halbrenner 497
1 Sofa mit Umbau
1 Büfett (eiche)

öffentlich meistbietend gegen sofortige Bezahlung verkaufen.

Schwerte, d. 5. Februar 1929

Prick,
Gerichtsvollzieher.

Zwangsversteigerung

Im Wege der Zwangsvollstreckung werd. ich am Mittwoch den 6. Februar 1929, vorm. 10 Uhr in Schwerte, Westenstraße 15

1 Klavier
1 Chaiselongue
1 Herrenfahrrad

öffentlich meistbietend, gegen sofortige Bezahlung verkaufen.

Schwerte, d. 5. Februar 1929

497 **Trausch,**
Obergerichtsvollzieher

Eintrittskarten u. Programme
in mod. Ausführung

Buchdruckerei Carl Braus

Zahnpraxis
S. Blach
staatl. geprüfter Dentist
Mod. Zahnersatz
Schonende Behandlung
Zivile Preise
Dortmund, Burgwall 8
Gegenüber Burgwalltheater.

Lachpillen



Trinkerphilosophie.
Soll ich noch einen trinken?
Der Kopf sagt nein!
Der Bauch sagt ja!
Der Kopf ist aber klüger als der Bauch!
Und der Klügere gibt nach!
Also: Trinke ich noch einen!



Allerdings.
„Meine Frage setzt Sie wohl sehr in Verwirrung, Herr Kandidat?"
„Ach, die Frage weniger, Herr Professor, aber die Antwort!"



Das Diebesgewissen.
Schulze, dem die Brieftasche mit ziemlich viel Geld gestohlen worden war, erhielt eines Tages von dem Dieb einen kleinen Teil des Geldes mit folgenden Zeilen zurück:
„Sehr geehrter Herr Schulze! Ich habe Ihr Geld gestohlen. Das Gewissen hat sich bei mir geregt, darum sende ich Ihnen einen Teil zurück. Sollte es sich wieder regen, sende ich Ihnen noch mehr."



Liebevoll.
Frau (in einem Telegramm aus dem Bad): „In vier Wochen hat sich mein Gewicht auf die Hälfte vermindert. Wie lange soll ich noch bleiben?"
Mann (überlegt sich und beschließt zu telegraphieren): „Weitere vier Wochen".

Die große Illustrierte Halbmonatsschrift

MUSIK UND THEATER

die — überaus reichhaltig und vielseitig illustriert — jedem geistig interessierten und am kulturellen Leben Deutschlands teilnehmenden Menschen unentbehrlich ist!

PROBEHEFT für Sie umsonst

Schreiben Sie an: MUSIK und THEATER BERLIN N 24

In Schwerte zu beziehen durch die Buchhandlung C. BRAUS, Bahnhofstraße 3

Hamburger Fisch-Halle

Schwerte, Hagenerstr. 2
Empfiehlt
la frischen Fisch
direkt vom Fangplatz
la Rauchwaren u. feinste Marinaden, Heringssalat, Fleischsalat u. s. w.

Eine hochtragende

Kuh

zu verkaufen. 477

Friedrich Dieckmann,
Billigst

Lichtspiele zur Reichskrone

Heute bis Donnerstag

zeigen wir ein ganz eigenartiges Filmwerk, den großen, Dschungel-Film:

„Chomy"

Ein Drama aus der Wildnis

Jagd auf wilde Tiere, Leoparden, Tiger und Elefanten.

Der schönste u. dabei spannendste Tierfilm, den bis heute der Film gebracht hat.

Dieses Bilderband ist ein filmhistorisches Ereignis. Es steht außerhalb jeder Kategorie. Es ist weder ein Kultur- noch ein Spielfilm im üblichen Sinne, es ist ein in tausend Tropenfarben blühendes Gemälde vom Kampf des Menschen mit dem Element, des Urmenschen in der Phase der Morgendämmerung seiner eigenen Tierheit mit dem ewigen Geheimnis, das er aufhellt, durchdringt, stark und kühn, niemals Sieger und niemals besiegt.

Außerdem:

Mr. Wu

Ein Drama aus dem Chinesenviertel New Yorks.

„Lon Chomey"
in der Hauptrolle.

495

Lehrfräulein-Gesuch

Zum baldigen Eintritt suchen wir eine ev. gesunde Tochter achtbarer Eltern mit höherer Schulbildung als Lehrfräulein.

Selbstgeschriebenen Lebenslauf und Schulentlassungszeugnis befördert unter Nr. 2424 die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Fichten-Stangen-Verkauf

Am **Donnerstag, den 7. Februar 1929** soll im **Stadtwald Iserlohn** ein großer Posten Fichten-Stangen I. bis VII. Klasse, zu Bauten, Zaunanlagen pp. geeignet, öffentlich meistbietend nummerweise verkauft werden. Zahlung kann im Termin erfolgen.

Zusammenkunft 8½ Uhr Franzosenhohl.

Iserlohn, den 18. Januar 1929.

Die Forstverwaltung

BESTELLUNGEN für Hausbesuche

müssen bis vormittags 11 Uhr abgegeben werden, falls mit ordnungsmäßiger Erledigung am gleichen Tage gerechnet wird. 475

Verein der Ärzte von Schwerte und Umgebung

Haus- und Grundbesitzerverein e. V. Schwerte

Einladung

zur Jahreshauptversammlung am Donnerstag, den 7. Februar 1929, abends 8 Uhr, im Saale des Westf. Hofes in Schwerte, Bahnhofstraße.

Tagesordnung:

1. Aufnahme neuer Mitglieder.
2. Zahlung der Beiträge.
3. Einheitswertbescheide.
4. Müllabfuhr.
5. Kassenbericht.
6. Wahl der Kassenprüfer.
7. Jahresbericht.
8. Vorstandswahl.
9. Verschiedenes.

Das Erscheinen aller Mitglieder erwartet

490 **Der Vorstand.**

Baugrundstück

in **Holzen,** 511 qm groß, mit 28 m Front, billig abzugeben.

Näheres durch die Geschäftsstelle dieser Zeitung unter Nr. 488.

Rosen-Montag
Elite-Kostümfest
im „Freischütz"

Radio-
anlagen gut und preiswert. Pertrix-Batterien, stets frisch vorrätig. **Akku-Ladestelle.** Verkauf von Einzelteilen.

Karl Brühmann
Ostenstraße 20 Telefon 2184



Teilzahlung

Musikinstrumente aller Art, sowie große Auswahl in Platten

Husberg & Co.
Filiale Schwerte, Hörderstraße 12

Eiserne (304
Stallfenster
Stallgitter
Viehtöpfe
Schiebkarren
konkurrenzlos bei:

Wilhelm Möller,
Senningsweg 18. Tel. 2296

Ia
Luzernheu
in Ballen, leicht gepreßt,
empfiehlt
C. Lethaus

Die heutige Ausgabe umfaßt 12 Seiten!

Velhagen & Klasings Monatshefte

Schönste deutsche Monatsschrift

Monatlich ein Heft zum Preise von RM 2.40

Lesen Sie diese Monatshefte! Sie werden ungeahnt viel Freude und vielseitige geistige Anregung daraus empfangen!

Eine ganze Bibliothek

ist in den Heften vereint: Romane, Novellen, Künstler-Monographien, Abhandlungen über Geschichte, Kulturgeschichte, Länder- und Völkerkunde, Naturwissenschaften, Theater, Kunstgewerbe. Eine vorzüglich geleitete „Bücherschau" der Schriftleitung unterrichtet über die wichtigen Erscheinungen des deutschen Büchermarktes. Die farbigen Kunstbeilagen bilden

eine Gemäldegalerie
von erlesenem Geschmack

Jedes Heft ein Quell täglicher Freude
Jeder Jahrgang eine Zierde Ihrer Bücherei

Ein Heim, in dem Velhagen & Klasings Monatshefte liegen — mit ihren literarischen Schätzen und ihrer Farbenfreude — ist

eine Stätte künstlerischen Behagens

Zur Ansichtssendung des soeben erschienenen ersten Heftes des neuen Jahrgangs und zur Entgegennahme und pünktlichen Besorgung von Abonnements-Bestellungen empfiehlt sich:

Carl Braus, Schwerte

Kauft Bücher bei C. Braus!

Serien-Tage

50 Pfg.

1 gütige **Scottinefrottlüf** fonbig gaffiert
1 Paar **Damen-Hofenträger** gute, weiße Ware

1 mtr. rot Kaninchen **Wiffftützgnbild**
3 Polimetüfze 40 cm. groß

1 mtr. gütig **Jacfflockengbild** 46 cm. breit, mit Rand
2 Paar **damanfteümgffaltne** lodellofe Außführung

1 Mark

10 mtr. **Lorinne-Borgn**

4.75 mtr. **Fattonfgitzn**

Fandnngaffen rund feuem Fatton

1 **Dammfflügfne** gute, weiche Qualität
1 Paar **Dammfteümgfn** fchwarz und fonbig, mit ängglifch Marke

1 **Damaff-Neümgfbandgürtel** mit 4 Halten
1 **Damen-Tfüzn** Indanthren, blau mit weiß
1 mtr. Tfüzenfiamofen } gleiche
1 mtr. Tfüzenbefatz } Ware

1 Kiffenbezüg 80 × 80 mit gleiwe Fandumfaf
Linon 130 cm. breit, reine fchwere Qual.

1 50 Mark

2 mtr. **Markfüf** ca. 80 cm., für weg. Leibwäfche
2½ mtr. **Jacfflockengbild** 46 cm. breit, gold- und Blau-Rand

1 Paar **Dammfteümgfn** vorzügliche Waffffaida
1 **Neümgfbandgürtel** breite Form, Nähmgümmi vorn gakügft

1 mtr. **Püllonnaffoff** in neuftem daffinß
2 mtr. üni Künfffaida in vielen Modefarben

2 Mark

1 **Dammfflügfne** gewölbt, alle Größen, gleiwe Qual.
1 **Tfüllnaffflüßfand** mit breiter Fattongarnierung

1 Poffen **Fuchen-Füllnafofen** gleiwe Qualität
1 **Fuchen-Bibnafand** mit gleiwe Cögne, wenn billig

1 Kinder Bodufüf 100 × 100 cm., fchwere Ware, Kaninel
1 Paar reinwollene **Damen-Kaffmir-Neümgfn** fchön Farben

3 Mark

1 **Tfloffnafand** befonders fchwere Ware
1 weißen **Bibnafand** gleiwe Qualität

1 reinwollener **Damen-Kaffmir-Tfligfne**
1 P. Damenfteümgfn Flor mit Waida und Wolle mit Waida, wunderbare Qualität

die gute, weiche **Tfloffdufe**
1 Waffflifchgarnitür Frotté mit Tfitza und dunkelfarb weiß und fonbig

STEIN

Das Haus der guten Qualitäten

Die Grippe

Von Hofrat Prof. Dr. Clemens.

Wieder einmal geht der unheimliche Gast in Deutschland um, nach einigem Zögern hat er auch in Deutschland seinen Einzug gehalten. Er ist ein Chamäleon von Charakter, jedes Mal ein anderer, und wir kennen ihn erst seinem Wesen nach, wenn er längere Zeit in unserer Mitte geweilt hat. Soweit sich bisher beurteilen läßt, verfährt er dieses Mal glimpflich mit uns. Zwar packt er viele, oft ganze Familien, ganze Schulklassen, ganze Stadtviertel; aber er läßt sie meist auch bald wieder frei. Die schweren Folgeerscheinungen der Grippe, wie Lungen- und Brustfellentzündungen, treten nur selten auf und von der scheußlichen Hirngrippe hat man glücklicherweise noch gar nichts gehört.

Und doch besteht erklärlicherweise in weiteren Kreisen der Wunsch, Näheres über die Krankheit zu erfahren. Wie alt sie ist, wissen wir nicht. Doch scheint nach allen vorliegenden Berichten sicher, daß sie, wie in diesem und dem verflossenen Jahrhundert, auch schon viele Jahrhunderte früher über unsere Erde gewandert ist. Nur liegt da ein großer Unterschied zutage. Früher wanderte sie offenbar viel langsamer, neuerdings so rasch, daß man denken mochte, die Erreger würden durch den Wind fortgetragen. Das war freilich sicher ein Irrtum. Was der Wind fortträgt, das zerstreut er — und die Krankheitserreger lieben die Zerstreuung nicht, daran gehen sie allesamt zugrunde. Und man weiß heute mit völliger Sicherheit: nicht der Wind, wohl aber die Verkehrsmittel des Menschen tragen die Menschen und mit ihnen die menschlichen Krankheitserreger mit größerer Geschwindigkeit als früher über die Erde hin. Kein Land bleibt von der Grippe verschont: einmal nahm sie von Turkestan ihren Ausgang und kam über Rußland zu uns. Oft lieferte Spanien die ersten Erkrankungen — man taufte sie dann „spanische Grippe" — dann aber ergriff sie in gleicher Weise die Küste und das Binnenland und stieg auch hinauf in die „gesunden Hochgebirgsgegenden" Tirols und des Engadins. Meist bevorzugte sie den Winter, doch machte sie auch in der warmen Jahreszeit noch Fortschritte.

Es gibt wenig Krankheiten, die so viele Menschen gleichzeitig befallen wie die Grippe. Noch allgemeiner und eher noch rascher verbreitet sich z. B. in wärmeren Gebieten der Erde das Denguefieber, von dessen Ausbreitung in den Mittelmeerländern man im vorigen Herbst in den Zeitungen las, das nicht einmal den griechischen Ministerpräsidenten Venizelos verschonte. Diese Krankheit hat noch eines mit der Grippe gemeinsam: von beiden Krankheiten kennen wir die Erreger nicht. Bei der Grippe freilich wissen wir von einem Erreger, dem Pfeifferschen Influenzabazillus, daß er sicher bei der großen Epidemie 1889—90 eine Rolle spielte; aber ebenso sicher war er bei den späteren Grippezügen nicht der Erreger. Deren Ursachen sind noch nicht festgestellt, vielleicht können spätere Jahrhunderte mit einer ganzen Anzahl von Grippeerregern aufwarten.

Doch das interessiert weitere Kreise kaum, sie wollen vor allem wissen, wie sie sich gegen die Grippe schützen können. Könnte und wollte sich jemand einen festen Turm erbauen und darin ohne jeden Verkehr mit der Außenwelt samt Brief- und Zeitungsausträger sowie Steuerboten leben, so würde er sicher von der Krankheit frei bleiben. Mit anderen Mitteln wird er sie kaum mit Sicherheit vermeiden können. Immerhin gibt es eine Anzahl von Maßnahmen, die mit einer gewissen Wahrscheinlichkeit schützen. Eine respektvolle Entfernung von den Mitmenschen innezuhalten — 2 Meter genügen —, Händedrücke und gar Küsse, auch in der Familie, völlig zu vermeiden, ist entschieden ratsam. Auch das Verbot von Volksversammlungen, Theatervorstellungen, Märkten usw. ist vielfach versucht worden. Groß war der Nutzen sicher nicht, da man den übrigen Verkehr der Menschen untereinander doch nicht völlig unterbinden konnte. Wichtig ist vor allem, besonders Empfindliche und Gefährdete zu schützen. Wenn auch manchmal gerade die Kräftigsten schwer ergriffen werden, so ist doch auch sicher, daß Säuglinge, Wöchnerinnen, Rekonvaleszenten und schon an Katharrhen Leidende besonders leicht ergriffen und besonders schwer mitgenommen werden. Für solche und nach dem Verkehr mit Hustenden und Niesenden gewähren außer dem unvermeidlichen Händewaschen einige Formaminttabletten oder Metholdragées einen gewissen Schutz. Mit das Wichtigste ist, daß jeder wirklich Erkrankte sich von anderen fernhält. Am besten geht er gleich ins Bett — er leistet damit sich und seiner Umgebung den besten Dienst. Wissen muß man freilich, daß nicht nur die Atmungsorgane, sondern auch oft die Verdauungsorgane von der Krankheit ergriffen werden und daß alle an Grippe Erkrankten den Keim weiter verbreiten können.

Wirksameren Schutz als vielgerühmte „Hausmittel" usw. bietet sicher ein gesundheitlicher Lebenswandel: reichlicher und zeitig aufgesuchter Schlaf, regelmäßige nicht zu reichliche Mahlzeiten, ausgiebiger Genuß von frischer Luft, die den Körper abhärtet, mehr noch als das Wasser, das wir jetzt ja doch nicht beliebig anwenden dürfen.

—*—

Ansteckung

ha. Die Erkrankungen an übertragbaren Krankheiten haben in der Woche vom vom 6. bis 12. Januar im Reich sämtlich zugenommen. bei Scharlach um 10 auf 1969, Diphtherie um 35 auf 923, Kindbettfieber um 36 auf 136, Unterleibstyphus um 5 auf 80, Ruhr um 33 auf 49, Körnerkrankheit um 4 auf 20, Genickstarre um 7 auf 19, spinale Kinderlähmung um 3 auf 11, Milzbrand um 2 auf 3. Gleich geblieben sind Bißverletzungen durch tolle oder verdächtige Tiere mit 2 Fällen. Die Zahl der Todesfälle ist durchaus gestiegen, an Diphtherie um 1 auf 69, Kindbettfieber um 4 auf 36, Scharlach um 5 auf 24, Unterleibstyphus um 3 auf 12, Genickstarre um 3 auf 7, Milzbrand um 2 auf 2.

—*—

AUS STADT UND LAND

Weiße Woche

In Deutschland herrscht Winter, die Kälte hält an, die Schneemassen haben dem Land ein weißes Kleid angezogen, wir haben weiße Wochen. Aber auch im Wirtschaftsleben gibt es weiße Wochen. In den Kaufhäusern, in den Weißwarengeschäften haben die „Weißen Wochen" eingesetzt. In großen Plakaten und Lichttransparenten wird der Beginn dieses Saisonausverkaufes angekündigt. In den Zeitungen leuchten uns die Ankündigungen entgegen und laden zum Besuch und Kauf ein.

Die „weißen Wochen" spielen in unserem heutigen Wirtschaftsleben eine große Rolle. In den einschlägigen Fabriken sind seit Wochen Tausende von fleißigen Händen damit beschäftigt, für diesen großen Verkauf gute und auch gleichzeitig billige Sachen anzufertigen, die das Interesse unserer Frauenwelt erregen, die ja in der Hauptsache Käufer auf den weißen Wochen ist. Mit Wonne stürzen sie sich auf die Stapel Leinen und fertiger Wäsche, für die ja die Frau eine besonders schwache Seite hat.

Ein Gang durch die weiße Woche gibt einen erfreulichen Ueberblick über Altes und Neues, vom Gegenstand des täglichen Bedarfs bis zum Luxus- und Schmuckstück. Der Geschäftsmann will jetzt sein Lager räumen, um Platz für die Sommerneuheiten zu bekommen und bietet daher eine günstige Einkaufsgelegenheit, die gerade die rechnende Frau ergreifen wird. Und weil dabei meist für den Hausherrn auch etwas abfällt, wird er die nötigen Mittel nicht verweigern.

—*—

Läßt der Frost nach?

Die Kältewelle hat anscheinend ihren Höhepunkt überschritten, sodaß mit einem allmählichen Nachlassen des Frostes zu rechnen ist. Berlin hatte in der Nacht von Sonnabend auf Sonntag im Innern der Stadt 20 Grad Kälte zu verzeichnen, während in den Außenbezirken 23 Grad gemessen wurden. In unserer Stadt wurde in der gleichen Nacht 15 Grad Kälte gemessen. — Die Grippe sucht jetzt fast jede Familie heim. In manchen hiesigen Schulklassen lichten sich die Reihen wegen grippekranker Kinder sehr. Wie man sich vor der Grippe schützen kann, darüber berichtet ein Artikel in heutiger Ausgabe unserer Zeitung ausführlich. — Die Wetterwarte Essen schreibt:

Während das westliche Tiefdruckgebiet, ohne uns zu beeinflussen, nordostwärts abzieht, ist über Nordosteuropa ein Tiefdruckgebiet in südöstlicher Richtung vorgedrungen. Das Hochdruckgebiet hat seinen Kern westwärts nach Süddeutschland verlagert. In Deutschland dauert auch heute das trockene und heitere Wetter bei 7 bis 22 Grad Frost fort. Der Kahle Asten meldet schwachen Südostwind, wolkenloses Wetter, 4 Grad Frost und 53 cm Schneehöhe.

Wetteraussichten bis Mittwoch: Fortgesetzt trocken und meist heiter bei unverändert starkem Frost.

—*—

Gedenktage

5. Februar.

1808: Der deutsche Maler Karl Spitzweg in München geboren (gest. 1885). — 1861: Der Luftschiffer August v. Parseval in Frankenthal (Pfalz) geboren. — 1875: Pius IX. erklärt die preußischen „Maigesetze" für ungültig. Exkommunikation der altkatholischen Geistlichen. — 1889: Der Rechtsgelehrte Franz von Holtzendorff in München gestorben (geb. 1829). — 1915: Der Hygieniker Erwin v. Esmarch in Göttingen gestorben (geb. 1855).

—*—

÷ **Bilder vom Tage** sind im Schaufenster unserer Buch- und Kunsthandlung, Bahnhofstr. 3, zu besichtigen. Was wir sehen: Deutsche Fünferbob-Meisterschaften in Schierke; das erste amerikanische Ganzmetall-Luftschiff „City of Henndale" auf seinem ersten Probeflug; Fußball im Schnee; der ehemalige deutsche Kaiser Wilhelm II.; der neue chinesische Gesandte bei seiner Ankunft in Berlin; Eishockey-Wettspiel; Sprungschanze bei Onkel Toms Hütte im Grunewald; Riesenbrand in Konstantinopel; „Grüne Woche" in Berlin.

÷ **Preußischer Lehrerverein.** Die 9. ordentliche Versammlung des Preußischen Lehrervereins wird in diesem Jahre am 3., 4. und 5. April in Dortmund stattfinden. Am Abend des 2. April wird eine Sitzung des Gesamtvorstandes vorausgehen. Die Vertreterversammlung wird zu wichtigen Schul- und Standesangelegenheiten Stellung nehmen und wichtige Aenderungen der Satzung der Krankenunterstützungskasse beschließen. Der wichtigste Punkt ist die in den Zweigvereinen vorberatene Vereinsaufgabe: „Der Ausbau der Volksschule". Der Dortmunder Lehrerverein wird die Tagung vorbereiten. Anmeldungen zur Teilnahme sind bis spätestens zum 1. März unter Einsendung des üblichen Teilnehmerbeitrages von 2.— Mk. an Herrn Lehrer Trappmann, Dortmund-Hörde, Penningskamp 19, Postscheckkonto Dortmund 2532, zu richten.

÷ **Richtigstellung.** In dem Artikel „Angestelltenrente für Jugendliche" auf der 1. Seite unserer Ausgabe vom 30. Januar muß es richtig heißen: „Reichstagsabgeordneter Lambach hat mit Unterstützung der Abgeordneten Behrens, Agena und Haßlacher beantragt, den stellenlosen Angestellten vom 60. Lebensjahre ab die Rente der Angestelltenversicherung zu zahlen, wenn die bereits im ersten Absatz erwähnten Umstände — 20 Wochen Wochen Arbeitslosigkeit und kein Anspruch auf Rente aus der Arbeitslosenversicherung — zutreffen.

÷ **Fröhlicher Wilhelm Busch-Abend.** Wer kennt nicht aus seiner Kinderzeit die lustigen Bildergeschichten Wilhelm Buschs? Die Bilder voll Kraft und sprühender Lebendigkeit, voll Witz und Komik haben schon unser Kindergemüt gefesselt und begeistert, obwohl wir den Humor, den uns Busch darbot, noch nicht geistig zu erfassen und recht zu würdigen wußten. Und aus dieser Kindererinnerung glaubt dann der Erwachsene, Busch sei nur ein Mann gewesen, der für die Kinder Bildergeschichten gemacht habe. Aber Busch wendet sich vor allem und zuerst an die Erwachsenen, und es ist lohnend, seinen goldigen Humor mit dem Verständnis des reiferen Menschen auf sich wirken zu lassen. Busch sagt uns in jedem seiner Verse, in jedem seiner Zeichnungen mit meisterhafter Originellität Wahrheiten und Lebensweisheiten. Er ist oftmals sogar ein philosophischer Humorist. So kam es, daß manches seiner Verse zu geflügelten Worten werden konnte. Zahlreiche Reime, in denen er mit knappen, wenigen Worten sehr viel sagt, haben sich uns als Ausdrucksformen bestimmter Lebensweisheiten eingeprägt. Er schöpft alles aus dem einfachen, täglichen Leben der Menschen. Seine Beobachtungsgabe und die Fähigkeit, das Alltägliche, die Beweggründe menschlichen Tuns und Denkens darzustellen in humoristischen Zeichnungen und Versen, ist bisher unübertroffen in der Weltgeschichte. — Die Ortsgruppe Schwerte des Deutschnationalen Handlungsgehilfen-Verbandes (DHV.) wird 9. Februar, abends 8 Uhr im Saale des Hotels „Zur Post" einen „Fröhlichen Wilhelm Busch-Abend" veranstalten, der uns Busch als größten deutschen Humoristen näher bringen soll. Durch Lichtbilder und Versvortrag werden einige seiner markantesten Bildergeschichten dargestellt, es kommen Gedichte von Wilhelm Busch und eine Vorlesung seiner wenig bekannten Prosadichtung „Der Schmetterling" zum Vortrag. Ein kurzer Vortrag: „Wilhelm Busch als deutscher Humorist" soll den Zuhörern tiefer in das Wesen der Busch'schen Arbeit einführen. Als Vortragender und Rezitator ist Herr Fritz Irwahn-Düsseldorf gewonnen worden.

÷ **Die Vorträge in der Großen evang. Kirche** die seit einigen Jahren zu einer von vielen Gemeindegliedern dankbar und freudig begrüßten Einrichtung der Wintermonate geworden sind, nahmen am Sonntag Abend ihren Anfang. Pfarrer Vonhoff-Bielefeld, der diesmal an drei Februarsonntagen unter dem Gesamtgedanken „Du und die Seele" die tiefsten Geheimnisse unseres Lebens behandeln will, sprach gestern einleitend über „Die Entdeckung der Seele"; diesem Vortrag schließen sich am 17. und 24. d. Mts. die beiden Themen „Die Erlösung der Seele" und „Die Vollendung der Seele" an. Der gestrige Vortrag, zu dem sich eine verhältnismäßig große und sicher sehr dankbare und aufmerksame Zuhörerschaft eingefunden hatte, wurde für viele zu einer erhebenden Feierstunde der Sammlung und Selbstbesinnung; denn der tüchtige Redner verstand es, durch seine fesselnden, formvollendeten und gedankenreichen Ausführungen erwärmend und aufrüttelnd zu wirken. Ausgehend von einem Wort Augustins „Gott und die Seele begehre ich zu kennen, nichts weiter!" zeigte er, wie diese Sehnsucht nach Entschleierung des tiefen Geheimnisses viele Menschen erfüllt hat, wie besonders Zeiten schwerer Erschütterung im

Saltomortale eines Flugzeuges



Ein dreimotoriges Verkehrsflugzeug der Lufthansa, das glücklicherweise nur Post beförderte, wurde kurz vor dem Endpunkt des Fluges, in Champlatroux bei Bourget, zur Notlandung gezwungen. Es ging über einem Walde nieder und blieb aufrecht stehen. Ein Mechaniker wurde hierbei verletzt.

—*—

Volksleben Zeiten der Innenschau folgten, und unter Hinweis auf die erschütternden Katastrophen in der Geschichte des Volkes Israel nannte er den Propheten Hesekiel den Entdecker der Einzelseele, der dadurch, daß er das Empfinden für den Wert des Einzelmenschen weckte, die rechte Gemeinschaft unter den Menschen und mit Got taufbauen wollte. Die Spekulationen über die Frage: „Was ist die Seele!" sind sehr unsicher; wir können nur aus ihren Wirkungslinien ihr Wesen bestimmen, und da ergeben sich für denkende und suchende Menschen drei große Verbindungen und Bindungen: Die zum Stoff, zum Menschen und zu Gott. In überaus feinsinniger und umfassender Weise wußte der Redner unter diesen großen Gesichtspunkten das Schaffen und Wirken der Seele zu veranschaulichen und insbesondere darzulegen die Gefahren des vielgestaltigen, modernen Lebens für die Seele durch die den Menschen zum Sklaven machende Maschine, durch seelenlose Vergnügungen, durch die Entseelung der Ehe, die Organisation der Massen, die furchtbare soziale Zerklüftung u. a. m. Für diese immer mehr um sich greifende Seelenverwüstung und Seelennot gibt es nur ein Mittel: Die Seele in dem Menschen, in dem Gott wirkt, sehen! Diese Erkenntnis führt zum rechten Gemeinschaftssinn, erweckt Ehrfurcht vor Gott und seinen Geschöpfen. Er ist der Träger der unlösbaren Zusammenhänge in der Natur, er wirkt persönlich im Menschen, und sein errettendes und erlösendes Wirken zeigt sich in seiner ganzen Fülle in Jesus. Mit diesem Gedanken stellte der Redner die Brücke her zu seinem am 17. Februar stattfindenden zweiten Vortrag über „Die Erlösung der Seele". Wir können den Besuch dieser Vorträge, die in unserer von seelenlosen Aeußerlichkeiten beherrschten Zeit ernste, eindringliche Mahn- und Weckrufe sein wollen, allen Gemeindegliedern aufs wärmste empfehlen.

✣ **Katholischer Arbeiterverein.** Im Lokale Kordeck waren vorgestern Vorstand und Vertrauensleute des Kath. Arbeitervereins „St. Stephanus" zu einer wichtigen Besprechung zusammen gekommen. Galt es doch, die letzten Vorbereitungen für den Werbesonntag am 17. Februar zu treffen. Anläßlich dieses Werbesonntages wird der Diözesanpräses Marx aus Paderborn nach hier kommen und im Hochamt die Festpredigt halten. Um 5 Uhr ist eine große Festversammlung im Vereinshause. In derselben wird der Diözesanpräses einen Vortrag halten über die bedeutsamen Aufgaben der kathol. Arbeitervereine in der gegenwärtigen Zeit. Umrahmt wird der Vortrag durch Musik, Gesang, theatral. Aufführungen usw. Möge dem Verein bei seiner Werbetätigkeit ein recht voller Erfolg beschieden sein.

—✣—

Amt Aplerbeck

:: **Aplerbeck, 1. Febr. Frauenhülfe.** Auf Veranlassung des Kreisvorstandes der Frauenhülfen finden hier drei große Versammlungen mit Vorträgen statt und zwar in der großen Kirche, da viel Raum sein muß. Geladen sind die Frauenvereine von Aplerbeck, Asseln, Berghofen, Opherdicke, Schüren und Sölde. Um 4,30 Uhr versammeln sich die Mitglieder aller Vereine in den Räumen der alten Kirche; dann geht es in großem Zuge zur großen Kirche in der Kirchstraße. Die erste Versammlung ist am 7. Februar. Rednerin ist Frau Pastor Schrader aus Unna. Die zweite Versammlung ist am Donnerstag, den 28. Februar; in dieser spricht Frau Simon aus Hamme bei Bochum. Die letzte Versammlung ist am Mittwoch, den 6. März. Redner ist Pastor Schüßler-Hagen. Eingerahmt werden die Veranstaltungen durch Vorträge der Frauenchöre aus Aplerbeck, Berghofen, Schüren und Sölde.

—✣—

Bücherbesprechung

Alle unter dieser Rubrik besprochenen Bücher sind zu haben in der Buchhdlg. E. Braus, Schwerte.

Beyers Modenblatt. Vorzügliche Moden nach dem Grundsatz: Sparsamkeit, Erschwinglichkeit, Gediegenheit; Schnittbogen mit allen Modellen. Handarbeit, Unterhaltungsteil, Hauswirtschaft. Alle 14 Tage ein Heft. Preis 50 ₰ zuzüglich Bestellgeld.

Sieben Nächte durch den Münchner Fasching, das ist eine ordentliche Leistung. Aber der Photograph der **„Münchner Illustrierten"**, Dr. Salomon, hat sich dieser Leistung unterzogen und was er mit seiner Kamera erwischen konnte, sehen wir in der neuesten Nummer der „Münchner Illustrierten Presse" (Nr. 5). Es sind alles unbeobachtete Aufnahmen, und mancher wird sich auf den Bildern wiedererkennen. — Sehr interessant sind in der gleichen Nummer die Aufnahmen, die während und nach dem Vortrag Dr. Seipels in München gemacht wurden. — Ein Bilderartikel behandelt das größte Flugzeug der Welt, dessen Bau in Dessau seiner Vollendung entgegengeht. — Zum Schluß machen wir noch auf die Zusammenstellung von Gemälden aufmerksam, deren Preise auf dem Kunstmarkt im Laufe des letzten Jahrhunderts eine ungeheure Steigerung erfahren haben.

Haymann geschlagen!

Nach Punkten!

Der Meisterschaftskampf um den Europameistertitel im Schwergewichtsboren ist vorbei! Er hat dem deutschen Meister, Ludwig Haymann-München, einen neuen Mißerfolg nach seiner k. o.-Niederlage im Vorjahre gegen Paolino gebracht. Sein belgischer Bezwinger, Pierre Charles, hat sich während seines vorjährigen Amerikaaufenthaltes sehr verbessert und erwies sich dem Deutschen vor allem in technischer Beziehung überlegen. Außerdem hatte der der Belgier verschiedene physische Vorteile, er ist wesentlich größer als Haymann und wiegt rund 15 Pfund mehr als der deutsche Meister.

Die Veranstaltung hatte der Dortmunder Westfalenhalle nicht den erwarteten Besuch gebracht. Immerhin waren etwa 8000 Boxsportanhänger erschienen, die bereits durch die Rahmenkämpfe in die rechte Stimmung kamen. Als Ringrichter fungierte Devernac-Schweiz, als Punktrichter der Belgier Vanderstappen und Gimpel-Deutschland.

Nach der 15. Runde wurde vom Punktgericht dem Belgier der Sieg zugesprochen. Ohne die Leistung Haymanns herabzusetzen, muß anerkannt werden, daß Charles verdienter Sieger geworden ist. Er hat in dem ganzen Kampf eine klare, vor allem eine ausgefeilte Technik und ein variantenreiches Können an den Tag gelegt, dem Haymann nicht gewachsen war. Trotzdem hat der deutsche Meister in keiner Weise enttäuscht. Er schlug sich überaus tapfer und bemühte sich, wenn eben möglich, die Kampfführung an sich zu reißen.

Die Rahmenkämpfe nahmen teilweise ein sehr schnelles Ende. So dauerte das Einleitungstreffen zwischen Edu Hülsebuß-Bremen (152,3 Pfund) und dem Belgier Gustav Charles (154,1 Pfund) noch keine drei Minuten. Bereits in der ersten Runde schlug der Bremer seinen Gegner dreimal zu Boden, der dritte Niederschlag war entscheidend.

Eine ungleiche Paarung war auch die zwischen dem Amateur-Exmeister Schönrath-Krefeld (172 Pfund) und van de Vyver (154,3 Pfund). Obwohl sich der Belgier als ein harter Mann erwies, mußte er schon in den ersten Runden so viel einstecken, daß nach mehrmaligem Niederschlag in der dritten Runde der Kampf wegen zu großer Uebrlegenheit Schönraths zugunsten des Krefelders abgebrochen werden mußte.

—✣—

Der Schwerter Reit- und Fahrverein Ehrengast beim Reichspräsidenten

Aus Berlin erhalten wir nachstehende Zeilen über die vom hiesigen Reit- und Fahrverein nach dort entsandte Mannschaft. Das Spiel, welches die „Schwerter" hier vorführten, erregte gleich am ersten Tage bei vollbesetztem Hause volle Heiterkeit. Allem Anschein nach war es auch hier noch unbekannt. Verschiedene Prominente holten sich bei dem Schwerter Verein Auskunft über Spielregel und dergleichen, um auch in ihren Kreisen das Spiel vorzuführen. Von Tag zu Tag aber stieg das Interesse des Publikums. Schon beim Einmarsch der beiden Parteien in ihrer schmucken bunten Kleidung wurden sie stürmisch begrüßt. Am 2. Februar 1929 war Exzellenz von Hindenburg zugegen. Wie sehr ihm das Spiel gefiel, geht daraus hervor, daß er für den nächsten Tag die Mannschaft zum Kaffee im Sportpalast einlud. So erweckt das Spiel der Schwerter überall große Begeisterung und es ist bestimmt zu hoffn, daß sie mit ebenso großen Erfolgen wie von Köln auch von Berlin in die Heimat zurückkehren werden.

—✣—

Gegen die Kriegsschuldlüge

Am Samstag und Sonntag veranstalteten die militärischen Vereine im ganzen deutschen Reiche Kundgebungen gegen die Kriegsschuldlüge. Zu dieser Kundgebung waren die Kameraden des „Ortsverbandes militärischer Vereine zu Schwerte" am Sonntag Abend im Lokale des Kameraden Karl Wilkes versammelt. Der 1. Vorsitzende Kam. Althoff eröffnete die Protestversammlung um 20,30 Uhr. An erster Stelle begrüßte er Herrn Hauptmann a. D. Bettels aus Remscheid, der als Redner für den Abend gewonnen war. Ferner begrüßte er die anwesenden Kameraden und dankte für ihr Erscheinen. Mit kurzen kernigen Worten hebt er hervor, daß der Abend dem Kampf gegen die Kriegsschuldlüge gilt, die verewigt werden sollte im § 231 des Versailler Vertrages. Aus diesem, auf einer Lüge aufgebauten Vertrage, der uns mit Gewalt aufgezwungen worden ist, leiten die ehemaligen Feinde das Recht her, uns und unsere Kindeskinder zu knechten. Alsdann erteilt er dem Redner das Wort. Er führte aus, daß, da wir es täglich doch mehr und mehr am eigenen Leibe spüren, anstatt Feste zu feiern, es unsere heiligste Ehrenpflicht sei, durch einmütiges Zusammenstehen unsere ehemaligen Gegner zu zwingen, diesen Paragraphen zu streichen. Tatsächliche Beweise unserer Schuld können von keiner Seite beigebracht werden. Wir haben unsere Archive geöffnet und warten nun darauf, daß die anderen auch ihr geheimes Material zur Verfügung stellen. Nur ein unparteiisches Gericht, der nicht am Weltkriege beteiligten Mächte kann hier Schuld oder Nichtschuld entscheiden. Die wahre Kriegsursache sei nicht Streben Deutschlands nach Weltherrschaft, sondern das Vordringen deutscher Erzeugnisse und deutschen Fleißes auf den Weltmärkten. Die Erkenntnis, daß Deutschland nicht die Alleinschuld am Kriege zufällt, bricht sich aber schon in anderen Ländern Bahn. Ja, in Amerika, England, Italien und Frankreich sind ernste Männer an der Arbeit, die Kriegsschuld zu klären, wobei sie zu dem Ergebnis kommen, daß der Ausbruch des Krieges nicht Deutschland zuzuschreiben ist. Der amerikanische Professor Fay kommt nach sorgfältigen Forschungen zu nachfolgendem Ausspruch: „Das Urteil des Versailler Vertrages, das Deutschland und seine Verbündeten allein schuldig seien, müssen wir fallen lassen. Es waren dem Besiegten vom Sieger unter dem Einfluß der Kriegspsychose, der Verelendung der Unwissenheit, des Hasses und der propagandistischen Wahnvorstellungen abgepreßtes Einverständnis. Es wird allgemein von den besten Historikern aller Länder anerkannt, daß es nicht mehr zu halten und zu verteidigen ist. Aufgaben der Kameraden vom Kyffhäuserbund ist es, diese Erkenntnis ins Volk zu tragen und den Willen zur Freiheit zu wecken. Wir lieben den Frieden, aber die Freiheit steht uns noch höher. Der Redner schloß mit einigen mahnenden Worten unsers Dichters Gerhard Hauptmann. — Nach einer Pause von 10 Minuten dankt Kam. Vorsitzender dem Redner für seine Ausführungen. Die Versammlung kam dann zu einer Entschließung, die vom Kam. Vorsitzenden verlesen wurde. Entschließung: Wir empfinden mit den deutschen Soldaten, die reinen Herzens zur Verteidigung des Vaterlandes in den Krieg zogen und mit reinen Händen das Schwert führten, die Schmach des Versailler Schuldspruchs als tiefe Ehrverletzung unserer Nation. Wir verlangen vor allen Dingen zunächst die Außerkraftsetzung des Artikels 231 solange bis ein objektiver internationaler Untersuchungsausschuß der nicht am Weltkriege beteiligt gewesenen Mächte auf Grund der veröffentlichten und noch nicht veröffentlichten Akten aller beteiligten Nationen das Urteil über Recht oder Unrecht dieses ungeheuerlichen, das deutsche Volk auf das tiefste verletzenden und auch das schwerste schädigenden, bis heute durch nichts bewiesenen Vorwurfs gesprochen hat. Wir verlangen Recht um Recht! Wir verlangen Wahrheit!

Alsdann brachte Kam. Vorsitzender ein Hoch auf das geliebte Vaterland aus. Die Versammlung sang das Deutschlandlied.

—✣—

Geschäftliches

Hatte sie richtig gehört? Jawohl! Tatsächlich gibt es 28 verschiedene Maggisuppen. Und sie — die erfahrene Hausfrau — kannte bislang nur 3 Sorten. Schnell überlegte sie, daß man so fast jeden Tag im Monat eine andere gute Suppe auf den Tisch bringen könne. Sie setzte ihren Gedanken in die Tat um und kochte unter genauer Beachtung der einfachen Kochanweisung auch noch andere Maggisuppen. Allmundeten vortrefflich; jede hatte ihren natürlichen Geschmack.

Börsen und Märkte

Dortmunder Schlachtviehmarkt vom 4. Febr. Auftrieb: 834 Stück Großvieh, 476 Kälber, 15 Schafe und 3259 Schweine. Marktverlauf bei Großvieh in guten Tieren mittel, sonst schlecht, Bei Kälbern und Schweinen mittel. Es wurden gezahlt für 50 Kilogramm Lebendgewicht: A. Ochsen: a) vollfl. ausgemästete höchsten Schlachtwerts, jüngere 57—60, ältere 53—55; b) sonstige vollfl., jüngere 50—52, ältere 47 bis 49; c) fleischige 44—46; d) gering genährte 40 bis 43 Mk. — B. Bullen: a) jüngere vollfl. höchsten Schlachtwerts 53—55, b) sonstige vollfl. oder ausgemästete 49—52, c) fleischige 45—48, d) gering genährte 40—44 Mk. — C. Kühe: a) jüngere vollfl. höchsten Schlachtwerts 50 bis 51, b) sonstige vollfl. oder ausgemästete 44—48, c) fleischige 35—43, d) gering genährte 25—34 Mark. — D. Färsen (Kalbinnen): a) vollfl. ausgemästete höchsten Schlachtwerts 55—56, b) vollfl. 49—54, c) fleischige 42—48 Mark. — E. Kälber: a) beste Mast- und Saugkälber 80—85, b) mittlere Mast- und Saugkälber 60 bis 79, c) geringe Kälber 48—59 Mark. — F. Schweine: a) vollfl. von etwa 240—300 Pfund Lebendgewicht 74—76, b) vollfl. von etwa 200—240 Pfund Lebendgewicht 73—75, c) vollfl. von twa 160—200 Pfund Lebendgewicht 72 bis 74, d) fleischige von etwa 120—160 Pfund Lebendgewicht 71—73, e) fleischige unter 120 Pfd. Lebendgewicht 68—70, f) Sauen 60—70 Mark.

Rundfunk-Programm

Mittwoch, 6. Februar.

Münster.

10,15—24,00: Uebertragung von Köln.

Langenberg.

10,15—24,00: Uebertragung von Köln.

Köln.

10,15—11,10: Schallplattenkonzert. — 10,30: Tagesdienst und Wasserstandsmeldungen. — 11,15: Musikalischer Schulfunk für die Oberstufe höherer Lehranstalten. Ltg.: St.-R. Dr. Mies. — 12,10: Schallplatten-Konzert. — 12,50: Wetterdienst. — 12,55: Rauener Zeitzeichen. Tagesdienst. — 13,05—14,30: Mittags-Konzert. Leitung: Eysoldt. — In der Pause Programmbemerkungen. — 14,30: Funkwerbung. Ratschläge fürs Haus. — 15,00: Els Vordemberge: Kinderspielstunde. — 15,30: Wirtschaftsdienst. —15,40: Frauenstunde. — 16,05: Dr. Franz Kuhn: „Eigene Nachdichtungen aus dem Chinesischen". — 16,35: Aus Recht und Praxis der Wohlfahrtspflege. Dr. W. Schulz: „Der heutige Stand der Berufsberatung und der Eignungspsychologie". — 17,00: Funkpädagogische Arbeitsgemeinschaft für Volksschulen: „Quer- u. Längsschnitte in der Geschichte" (H. Merten). — 17,45—18,30: Vesperkonzert. Leitung: Eysoldt. — In der Pause 18,15: Programmbemerkungen. — 18,30: Aus Theorie und Praxis der Wirtschaft. Dr. Max Schlenker: „Das moderne Unternehmertum". — 18,50: Vom Tage. — 19,15: Die Stunde des Arbeiters. Intendant Ernst Hardt: „Aus einer Arbeiterbiographie". — 19,40: Landeshauptmann Leser: „Das Burgenland". — 20,00: Bunter Abend. Leitung: Castelle. — Anschließend: Letzte Meldungen, Sportdienst, Funkwerbung, Verkehrsnachrichten. — Darauf bis 23,00: Uebertragung des Konzerts aus dem Breidenbacher Hof, Düsseldorf. Kapelle: Humm und Speckhardt. — Anschließend bis 24,00: Tänze und Zeiten. Mitw.: Das Orchester des Europa-Palast-Theaters, Düsseldorf. Leitung: Bruno Weyersberg, Richard Neumann (Würliter Orgel).

Aus den Nachbar-Städten

* **Eslohe, 4. Febr. Die Sparkassenaffäre.** Wie man der „W. B." von zuverlässiger Seite mitteilt, wird die Voruntersuchung des Esloher Sparkassenskandals voraussichtlich noch weitere vier Monate dauern, weil die Angelegenheit so außerordentlich verwickelt und verworren ist. Außerdem ist noch eine Reihe auswärtiger Zeugen zu vernehmen. Vor Anfang Juni dürfte also mit der Eröffnung der Hauptversammlung nicht zu rechnen sein.

* **Münster, 4. Febr. Kein Karnevalsumzug.** Die Pressestelle der Regierung teilt mit: Der Regierungspräsident hat bekanntlich für Stadt und Regierungsbezirk Münster im Hinblick auf die Not der Zeit Karnevalsumzüge und öffentliches Maskentreiben verboten. Gegen dieses Verbot hat sich ein münsterischer Karnevalsverein beschwerdeführend an den Minister des Innern gewandt. Der Minister des Innern hat diese Beschwerde abgewiesen. Das Verbot des Regierungspräsidenten bleibt also bestehen.

* **Coesfeld, 4. Febr. Schwerer Unglücksfall auf der Coesfelder Rodelbahn.** Am Mittwochabend ereignete sich auf der Rodelbahn ein schwerer Unglücksfall. Ein 14jähriger Rodler kam mit seinem Schlitten infolge der starken Vereisung der Bahn über die Böschung in den Stadtwald und erlitt beim Auffahren auf einen Baum einen schweren Schädelbruch. Sein Zustand ist besorgniserregend.

* **Duisburg, 4. Febr. Der Eisgang auf den westdeutschen Kanälen.** Der starke Frost der letzten Tage hat neue Vereisung der westdeutschen Kanäle zur Folge gehabt. Auf dem Dortmund-Emskanal, Strecke Herne—Datteln, und auf dem Datteln—Hamm-Kanal mußte der Schleppverkehr wegen starken Eises von Mittwoch ab wieder eingestellt werden. Auf dem Rhein-Herne-Kanal, vom Strom bis Schleuse 7, wird der Schleppverkehr noch aufrecht erhalten. Für Verladung außerhalb Schleuse 2 wird Zahlung eines 50prozentigen Zuschlages zum Schlepplohn und die Unterzeichnung von Eisreserven gefordert. Kahnanmeldungen werden von heute ab nur für die Häfen des Rhein-Herne-Kanals und Mülheim-Ruhr entgegengenommen.

* **Duisburg, 4. Febr. Starkes Treibeis auf dem Rhein.** Das Treibeis des Rheins hat das Duisburg-Ruhrorter Hafengebiet erreicht. Der Verkehr mußte bereits erheblich eingeschränkt wrden. Die im Hafen liegenden Fahrzeuge werden nicht mehr abgeschleppt, mit Ausnahme der Schiffe mit eiligen Gütern, die vorgeschriebene Termine einhalten müssen. Da das Treibeis ständig an Stärke zunimmt, rechnet man damit, daß in allerkürzester Zeit die auf dem Strom liegenden Schiffe die Häfen aufsuchen müssen.

* **Elberfeld, 4. Febr. Unfall beim Rodeln.** Beim Rodeln ereignete sich bei Kleinhammer ein Unfall. Drei junge Leute auf einem Rodelschlitten brachten nach der Bergfahrt vor einer die Straße passierenden Straßenbahn den Schlitten nicht mehr zum Halten, sondern stießen auf die Straßenbahn auf. Der vorn sitzende junge Mann verlor bei dem Zusammenstoß den Fuß, die beiden anderen kamen mit dem Schrecken davon.

* **Langenfeld, 4. Febr. Diphtherie-Erkrankungen in Langenfeld.** In der Gemeinde Langenfeld haben die Diphtherie-Erkrankungen einen derartigen Umfang angenommen, daß mit einem epidemischen Auftreten dieser gefährlichen Kinderkrankheit gerechnet werden muß. Bisher sind etwa 30 Erkrankungen gemeldet, von denen bereits drei tödlich verlaufen sind. Betroffen von der Krankheit sind hauptsächlich die Schulen in Reusrath und Richrath. Um eine weitere Ausbreitung zu verhindern, wird am Donnerstag in der Kreisfürsorgestelle eine Schutzimpfung der Kinder erfolgen

Verantwortl. für Unterhaltung u. Wissen, Theater, Konzert u. Sport: Th. Schäfers, Schwerte.

Die Leiter des Erfolges

Volksverständnis Anekdoten und ihre Folgen.

Es ist bei uns zu Lande schon längst zu einer feststehenden Legende geworden, daß in Amerika alle Millionäre als Zeitungsjungen begonnen haben. Mag auch zutreffen, daß in U. S. A. sehr häufig der Beruf der Zeitungsjungen die erste Etappe zu einem künftigen Aufstieg darstellt, so ist damit noch keineswegs gesagt, daß alle Zeitungsjungen drüben Karriere machen, noch aber auch, daß alle Leute, die erfolgreich gewesen sind, auf solche Weise angefangen haben müssen.



Der „große Zeitungsjunge".
Thomas Alva Edison,
dessen Name in diesem Zusammenhang stets genannt wird.

Freilich ist es angesichts des für das Wirtschaftsleben Nordamerikas geltenden ungeschriebenen Gesetzes, daß dem Tüchtigen freie Bahn gewährt werde, dort auch dem Minderbemittelten wesentlich leichter sich durchzusetzen als anderwärts. Bemerkenswert ist aber, daß sich seit den letzten Jahren ein gewisser Wandel bemerkbar macht. Man klimmt neuerdings auch in Amerika die Erfolgsleiter nicht so schnell empor wie ehedem und besonders Leute mit mangelhafter Vorbildung haben es heute auch drüben recht schwer, in gehobenere Schichten einzudringen oder gar sich leitende Stellungen zu erobern. Zwar forscht man nicht so sehr nach Zeugnissen, verlangt aber in vielen Fällen ein — bestimmt nicht gering bemessenes — Wissen, so daß für den Stellenbewerber der Endeffekt der gleiche bleibt wie bei uns, wo man sich zumeist über abgelegte Examina ausweisen muß.



Borsig war Zimmermann.

Übrigens: Amerika hat die Figur des „Selfmademan", des Mannes aus eigener Kraft, keineswegs gepachtet. Auch in Europa gibt es genügend Vertreter dieses Typs. Sehr viele unserer geistigen und wirtschaftlichen Führer haben sich aus unbedeutenden Anfängen selbst emporgearbeitet. Man könnte hier zahlreiche Namen nennen, Träger aller möglichen Berufskategorien, und es ist beinahe schwer, eine charakteristische Auswahl zu treffen. Da wären vor allem die Krupps zu erwähnen, die geradezu ein Musterbeispiel für das Emporkommen einer bürgerlichen Familie bieten, angefangen von dem im Jahre 1787 geborenen Schmied Friedrich Krupp, der, aus den bescheidensten Anfängen kommend, ein Gußstahlwerk gründete, das bereits sein Sohn Alfred Krupp zu einer der größten Gußstahlfabriken des Kontinents zu erweitern vermochte. Überhaupt ist die Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert äußerst fruchtbar im Hervorbringen von Männern gewesen, die, aus beengten Verhältnissen kommend, sich willenskräftig emporzuarbeiten verstanden. Der Breslauer Maurer August Borsig, der nur über eine sehr einfache Schulbildung verfügte, gründete eine Maschinenfabrik, die dann im Laufe der Jahrzehnte sich zu dem gigantischen Riesenbetrieb entwickelte, zahllose Lokomotiven erzeugte und die ganze Welt belieferte. Der in Lenthe bei Hannover geborene Werner v. Siemens, ein schlichter Artillerieoffizier, vervollständigte seine technischen Kenntnisse, wurde Ingenieur und seinem Kopfe entsprang eine Anzahl von bahnbrechenden Erfindungen auf dem Gebiete der Elektrizität — man weiß, was in der Folgezeit aus den von ihm und seinem Bruder Friedrich begründeten Unternehmungen geworden ist. Werner v. Siemens, der große Erfinder und Physiker, war auch ein nicht minder bedeutendes Organisationsgenie; in seltener Harmonie waren hier wissenschaftliche Begabung und die Gabe des großen Kaufmanns vereint.

Weiter in dieser Galerie des Ruhms: Karl Zeiß, der unbekannte kleine Optiker, begründete die Werke in Jena, die heute noch seinen Namen führen und diesen Namen um den Erdball getragen haben. Der Schuhmachergeselle Joseph Meyer aus Gotha wird Kaufmann, er leidet als solcher Schiffbruch in seiner Heimat, sowie in England, kehrt nach Hause zurück, gründet eine kleine Zeitschrift, hat Erfolg, ruft einen Verlag ins Leben, den er „Bibliographisches Institut" nennt und der sich zu einem der größten Unternehmungen Europas entwickelt hat. Noch zu seinen Lebzeiten wird das nach ihm benannte Konversationslexikon vollendet. Ein anderer aus der Reihe der „Niemande", der Buchhändler Anton Philipp Reclam, gründet einen Buchverlag, schafft wohlfeile Ausgaben und hat die Genugtuung, zu sehen, daß seine Idee einschlägt, daß sein Verlag wächst und wächst und schließlich ein Unternehmen wird, aus dem sich später der bekannte Leipziger Verlag gleichen Namens entwickelt hat. In diesem Zusammenhang sollte man auch den mittellosen Buchkolporteur August Scherl nicht vergessen, der nach Berlin kam und hier auf Hintertreppen hausierte, um eines Tages seinen Plan zu verwirklichen, nämlich die Gründung einer Zeitung, deren Entwicklung er mit zähestem Eifer betreibt und die er zu einem Millionenbetrieb ausgestaltet. Ebenso verdient die Geschichte der beiden Brüder Aschinger, August und Karl, erwähnt zu werden, die, aus dem württembergischen Städtchen Maulbronn stammend, ursprünglich Koch und Kellner waren, dann nach Berlin kamen, hier mit einer kleinen Kneipe begannen und deren Umsicht, Geschicklichkeit und Großzügigkeit es in knapp anderthalb Jahrzehnten gelang, eine große Aktiengesellschaft ins Leben zu rufen, in der Hotels, Restaurants und die vielen, der nach ihnen benannten, Speiselokale vereinigt waren.

Lebhafter als je wird heute die Frage erörtert, welchen Wert die höhere Schulbildung und das Studium für das Vorwärtskommen im Leben habe. Von denen, die hauptsächlich materielle Gesichtspunkte in den Vordergrund stellen, wird hierbei besonders gern auf Amerika hingewiesen, wo angeblich mangelnde Vorbildung keinerlei Hindernis für den Aufstieg bilde. Unter Hinweis auf unsere „täglich fortschreitende Amerikanisierung" werden dann Folgerungen gezogen, die auf einem Denkfehler beruhen und daher nur allzuleicht ein völlig schiefes Bild vermitteln.



Krupp war Schmied.

Schließlich sei, weil besonders bezeichnend, noch der Lebensweg eines Mannes ausführlicher betrachtet, dessen Name bei uns kaum geläufig ist, obgleich er mit einem der glanzvollsten Aufstiege verknüpft ist, den die Welt je erlebt hat. Am 19. September 1851 wird dem unbemittelten Kaufmann James Lever, der im arbeitsamsten Gebiet Englands, in Bolton, einen kleinen Materialwarenladen betreibt, ein Sohn geboren, den er William Hesketh nennt. Der Junge genießt nur wenige Jahre eine höchst oberflächliche Schulbildung und wird bald hinter den Ladentisch gesteckt. William ist sehr aufgeweckt und erkennt bald, daß dem Geschäft keinerlei Zukunft blüht, wenn man sich fernerhin, wie bisher, damit begnügt, die Stammkundschaft nach Möglichkeit zufriedenzustellen. Als Sechzehnjähriger packt er einen Handkoffer voll Waren und beginnt neue Kunden zu werben, die entfernter wohnen und die er direkt beliefert. Deutlicher ausgedrückt: er hausiert.



Ballin war Büroangestellter.

Als Zwanzigjähriger besitzt er bereits einen eigenen Laden im Örtchen Wigan. Und etliche Erfahrungen. Darunter auch die, daß man die Konkurrenz nur wirkungsvoll zu überflügeln vermag, wenn man billiger ist und zugleich bessere Ware liefert. Von dieser Erkenntnis bis zum Entschluß, selbst in die Reihe der Produzenten einzutreten, ist für ihn nur ein Schritt. Und Seife ist die Ware, die er am leichtesten herzustellen vermag.

Seine Seife ist gut, besonders preiswert und — dies bedeutet damals eine ungewohnte Neuerung — in einer schmucken Verpackung, die den Hausfrauen gefällt. Sein Umsatz steigert sich derart, daß er im Jahre 1886 sein Geschäft für 60 000 Pfund verkaufen kann. Dies Geld führt er einer verhältnismäßig schon recht ansehnlichen Seifenfabrik zu, die er, kurz vorher, gemeinsam mit seinem Bruder in Warrington erworben hat.

Für das neue Fabrikat wird ein recht einprägsamer Name gewählt: Sunlight-Soap (Sonnenschein-Seife), und diese Bezeichnung durch eine Reklame, in die jeder anderweitig entbehrliche Schilling hineingesteckt wird, vor allem aber durch großzügigste Zeitungsinsertion so volkstümlich gemacht, daß sie bald jedem Engländer geläufig ist. Der Umsatz steigt derart, daß die Fabrik der Nachfrage nicht mehr zu genügen vermag. Zwecks Errichtung einer neuen wird in der Nähe von Liverpool ein riesiges Terrain erworben, wo nach und nach eine ganze Arbeiterstadt entsteht. Aber auch damit ist der Entwicklung des Unternehmens noch lange kein Schlußpunkt gesetzt. Unzählige Konkurrenzen müssen sich der Macht Levers beugen und ihm ihre Betriebe verkaufen oder sich seiner Kontrolle unterwerfen. Ende vorigen Jahrhunderts beginnt er im Ausland festen Fuß zu fassen. Erst in Amerika, in Cambridge (Massachusetts), von wo aus er bald maßgeblichen Einfluß auf den Markt der Vereinigten Staaten gewinnt, dann weiter auf den Philippinen, in Japan, China, Indien und Australien. Selbstverständlich setzt er sich daneben auch in allen europäischen Ländern fest.

Aus einer auf Handbetrieb eingerichteten Seifenherstellungsanlage ist eine Weltmacht geworden. Sie verfügt über westafrikanische Wälder, ungeheure Plantagen in fast ganz Afrika, Ölmühlen in allen Gegenden, wo Kokosnüsse wachsen, über Hunderte von Faktoreien, Walfischstationen im Eismeer, Eisenbahnlinien und Dampferflottillen. 1927 ist das Aktienkapital der Firma Lever Brothers auf 56½ Millionen Pfund angewachsen. Zwei Jahre vorher, am 7. Mai 1925, ist der Sammler dieser unermeßlichen Reichtümer gestorben. Und als — Lord Leverhulme (Hulme ist der Mädchenname seiner Frau) zu Grabe getragen worden . . .

Wie man sieht, ist es also nicht nur im „Land der unbegrenzten Möglichkeiten" denkbar, aus kleinen Anfängen zu großen Erfolgen emporzusteigen. Die persönlichen Eigenschaften entscheiden auch bei uns über die Schicksale — aber sie sind es nicht allein, die den Ausschlag geben, und es wäre irrig, anzunehmen, daß nur der starke Wille und der Wunsch, Millionenträume zu verwirklichen, genüge, um Erfolge zu erzielen.

Man übersehe nicht, daß alle jene, denen es trotz mangelnder Vorbildung gelungen ist, die oberste Sprosse der Leiter zu erklimmen, nicht nur über eine ungewöhnliche Begabung verfügten, sondern stets auch über einen unermüdlichen Fleiß und einen eisernen Willen, die allein es ihnen ermöglichten, die in der Jugend versäumten Studien in späteren Jahren — nachzuholen. Ihre Erfolge beweisen also nichts gegen das jetzt so häufig verlästerte Schulwissen, sondern tragen nur noch dazu bei, solche Leistungen in das richtige Licht zu rücken. Denn niemand wird wohl ernsthaft glauben, daß der Lebensweg all der Genannten weniger glänzend gewesen wäre, wenn sie bereits mit geschultem Wissen an die Aufgaben herangegangen wären, die sie sich stellten.

Man darf schließlich nicht vergessen, daß heute — und nicht etwa nur bei uns — die Verhältnisse, der Vergangenheit gegenüber, sich sehr erheblich geändert haben: Nicht allein, daß in allen Berufen Spezialisierung notwendig geworden ist und nur jemand, der sich ein ganz bestimmtes Sondergebiet sucht oder schafft, Erfolge ernten kann, sondern auch darin sind die Verhältnisse anders, daß selbst kleinere Unternehmungen sozusagen „wissenschaftlich" betrieben werden müssen, sofern sie etwas leisten wollen. Dies hat zur Folge, daß auch schöpferische Ideen nicht zur Entwicklung gelangen, geschweige sich durchsetzen können, wenn nicht ihre Urheber ein bestimmtes Rüstzeug zur Verfügung haben.



Siemens war Offizier.

Gegenwärtig sind viele Eltern, mehr denn je, mit der Frage beschäftigt, ob sie ihren Kindern höhere Schulbildung angedeihen lassen sollen oder nicht. Dabei spielen selbstverständlich Erwägungen über oft nur schwer aufzubringende Kosten der Ausbildung eine bedeutsame Rolle. Man fragt sich, ob die großen Opfer gerechtfertigt oder vermeidbar sind. Die Antwort wird lauten müssen, daß alle Eltern, die irgendwie die Mittel aufzubringen vermögen und ihren Kindern gegenüber gewissenhaft sein wollen, ihnen die höhere Schulbildung ermöglichen sollten. Denn sie ist heute — mehr denn je! — die wichtigste Stufe auf der Leiter zum Erfolg.

Dr. Wilhelm Schneider.



Lord Leverhulme,
der englische Seifenkönig,
war Lehrling im Gewürzladen.

Blut ist ein ganz besonderer Saft



Die neuesten Forschungen auf dem Gebiet der Blutuntersuchungen haben Ergebnisse gezeitigt, die zurzeit besonders lebhaft umstritten werden. Angesichts der großen praktischen Bedeutung, die diese Frage besitzt, dürften nachstehende Ausführungen von allgemeinem Interesse sein.

In einem der Sensationsprozesse des letzten Jahres war der später mangels Beweisen freigesprochene Angeklagte ursprünglich nur deswegen in den fürchterlichen Verdacht des Mordes geraten, weil an seinen Kleidungsstücken und hauptsächlich an den Schuhen, kurz nachdem das entsetzliche Verbrechen geschehen war, Blutspuren gefunden wurden. Es stellte sich allerdings hinterher heraus, daß diese Spuren von der Tötung einer Katze herrührten, und damit war eigentlich, da andere einwandfreie Indizien von der Staatsanwaltschaft nicht beigebracht werden konnten, der Anklage ihre stärkste Waffe aus der Hand genommen worden.

Das Schicksal eines Menschen hing also davon ab, daß es den Gerichtschemikern gelang, die Herkunft der Blutflecke einwandfrei zu ermitteln. Der Laie, der sich nur an die äußeren Anzeichen hält, wird nur zu oft geneigt sein, die Gleichartigkeit von Menschen- und Tierblut anzunehmen und daher leicht Irrtümer begehen. Dem Wissenden indessen enthüllt das Mikroskop die Unterschiede, und mag es sich auch um noch so winzige, ja sogar alte und eingetrocknete Spuren handeln. Noch weiter geht eine andere Untersuchungsmethode, unter deren Benutzung man nicht nur feststellen kann, ob es sich um Tier- oder Menschenblut handelt, sondern auch in einer Anzahl von Fällen, welche Gattung von Menschen in Frage kommt. Die wissenschaftlichen Grundsätze, auf denen dieses Verfahren sich aufbaut, haben gerade jetzt im Lager der Fachleute, der Mediziner und Juristen, leidenschaftliche Meinungskämpfe ausgelöst, die auch die Aufmerksamkeit der breiteren Öffentlichkeit auf diesen Gegenstand gelenkt haben. Es handelt sich dabei um die augenblicklich vielgenannte Blutgruppenbestimmung, die auf der Unverträglichkeit einzelner menschlicher Blutstypen untereinander beruht. Vier solcher Gruppen hat man unterscheiden gelernt, die auf bestimmte Laboratoriumsversuche charakteristisch antworten. Bringt man nämlich gruppenfremdes Blut zusammen, so kommt es zu einer Ballung und Klumpenbildung der roten Blutkörperchen und nur eine einzige Gruppe ist in dieser Beziehung neutral.

Die Kenntnis dieser eigenartigen Erscheinung hat Kriminalisten und Juristen bewogen, sich ihrer für die Zwecke der Beweisführung im Gerichtssaal zu bedienen. Sei es, um in Mordprozessen Blutspuren ihrer Art nach zu bestimmen, sei es, um den Nachweis der Vaterschaft in Unterhaltsklagen zu erbringen, oder bei vorliegendem Verdacht auf Kindesunterschiebung die Blutsverwandtschaft zwischen Mutter und Kind einwandfrei festzustellen.



Jede erfolgreiche Blutübertragung
(links der Spender, rechts der Empfänger) hat zur Voraussetzung, daß die Beteiligten der gleichen Blutgruppe angehören.

In allen solchen und ähnlichen Fällen könnte das neue Verfahren von entscheidender Bedeutung sein. Wie sich nämlich durch Beobachtungen ergeben hat, vererbt sich der Blutgruppencharakter. Aber — und das mindert leider den Wert dieser Methode beträchtlich —, man vermag keinen sogenannten positiven Beweis zu erbringen, d. h., man kann nicht mit Bestimmtheit aus der Blutgruppengemeinschaft einer erwachsenen Person und eines Kindes auf ihre Verwandtschaft schließen, da sich ja die gesamte Menschheit, unter diesem Gesichtswinkel betrachtet, in nur vier Typen teilt. Dagegen ist man in der Lage, einen negativen Beweis zu führen und kann aus der Verschiedenartigkeit des Blutes z. B. folgern, daß ein bestimmter Mann nicht der Vater des in Rede stehenden Kindes ist. Nun will ein griechischer Forscher kürzlich festgestellt haben, daß der Blutgruppencharakter einer Person durch schwere Infektionskrankheiten Änderungen erfahren kann, was die Unfehlbarkeit selbst des negativen Beweises schwer erschüttert. Ohne an dieser Stelle dem endgültigen Urteil der Wissenschaft vorgreifen zu wollen, muß jedenfalls gefordert werden, daß die Rechtsprechung bis zur völligen Klärung der Probleme sich des geschilderten Untersuchungsverfahrens nur mit der allergrößten Zurückhaltung bedient.

Wichtiger noch als für die gerichtliche Beweiserhebung ist die Blutgruppenbestimmung im Operationssaal. Man braucht dabei nur an die jetzt häufiger vorgenommene Blutübertragung von Mensch zu Mensch zu denken. Sie wird angewendet bei Verletzungen, bei Vorhandensein frisch blutender Magengeschwüre, nach schweren Blutverlusten durch Operationen usw. Nun könnte das Blut einer völlig gesunden Person anstatt dem Kranken das Leben zu retten, ihm den Tod bringen, wenn es einer andern Gruppe angehört, weil es dann zur Zusammenballung der Blutkörperchen und infolgedessen zur Verstopfung der Blutgefäße kommen würde. Dieser Gefahr wird indessen dadurch vorgebeugt, daß unmittelbar vor der „Transfusion" (Blutüberleitung) ein genauer Vergleich der Gruppenzugehörigkeit sowohl des Patienten als auch des Blutspenders vorgenommen wird. Erst dadurch ist den Chirurgen die Möglichkeit gegeben, die auch früher bereits bekannte, aber damals noch höchst gefährliche

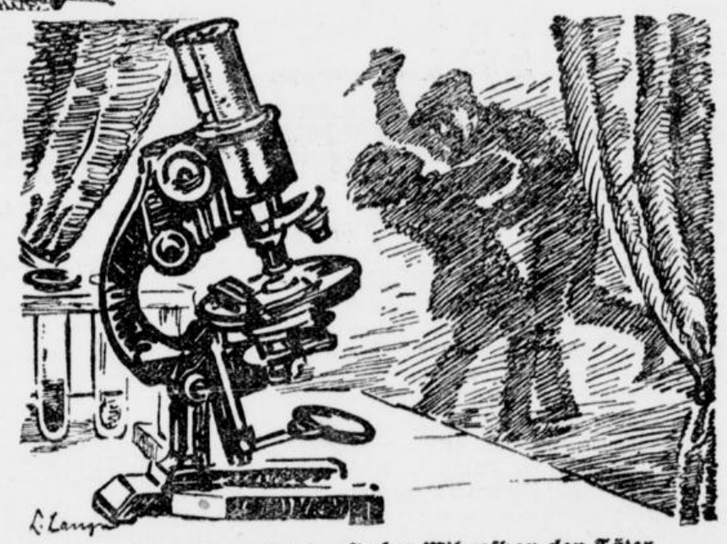


Für den Kriminalisten ist die Blutforschung von besonderer Bedeutung ...

Operation heute nahezu mit stets sicherem Erfolge durchzuführen.

Der Gedanke der Blutüberleitung von einem Menschen zum andern ist übrigens schon sehr alt, findet er sich doch in den Märchen und Mythen aller Völker und Zeiten. Dabei lag — wie Trendelenburg in seinem Buch „Die ersten 25 Jahre der deutschen Gesellschaft für Chirurgie" so schön erzählt — nicht die therapeutische Absicht in unserem Sinne zugrunde, sondern das Blut sollte als der Träger aller persönlichen Eigenschaften des Einzelnen (Charakter und Fähigkeiten, Genie und Krankheit) in einem anderen Organismus seine Wirkung tun. Keilschriften aus Ninive, der älteste ägyptische Papyrus medizinischen Inhalts, die Bibel, die Gesänge Ovids, erzählen von Versuchen, Greise durch Blut von Jünglingen wieder jung zu machen. Und es ist glaubwürdig verbürgt, daß Papst Innocenz VIII., der Ende des 15. Jahrhunderts starb, durch die Einverleibung des Blutes römischer Knaben hätte gerettet werden sollen. Der kurfürstliche brandenburgische medicus ordinarius Sigismund Elsholz wollte die angenommene charakterbestimmende Eigenschaft des Blutes in der Weise anwenden, daß das Temperament des Melancholikers durch das Blut eines Sanguinikers, das des Phlegmatikers durch das Blut eines Cholerikers korrigiert werden sollte. Er schlug vor, bei sich streitenden Ehegatten durch gegenseitige Bluttransfusion die Harmonie der Ehe wieder herzustellen.

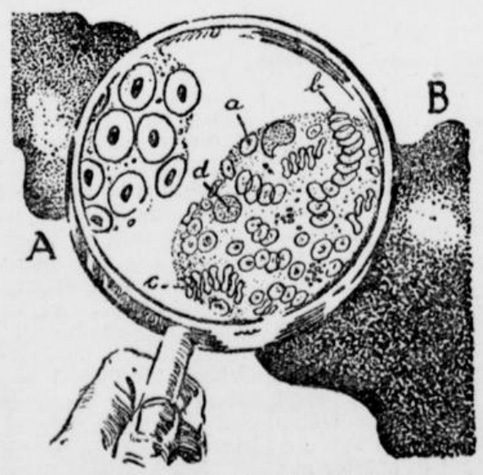
Die erste fachmännisch durchgeführte Bluttransfusion als Experiment am Hund wurde von Richard Lower im Jahre 1665 in London gezeigt. Noch damals war der Beweis, daß man das Blut eines Tieres durch das Blut eines anderen ohne Schaden für das erstere ersetzen könne, weniger wichtig als die Beantwortung der Frage, ob der durch das Blut eines anderen Hundes am Leben erhaltene Hund seinen Herrn wiedererkenne (!). Der Professor der Mathematik und Philosophie in Paris, Jean Denis, wiederholte diesen Versuch und transfundierte, nachdem er gelungen war, als erster zwei Jahre später das Blut aus der Schlagader eines Lammes auf einen Menschen. Er hatte nicht gewagt, als Spender einen Menschen zu nehmen, weil bei diesem die Eröffnung einer Schlagader zu gefährlich schien, Schlagaderblut aber viel wirksamer angesehen wurde als Venenblut. Außerdem war die Überlegung maßgebend, daß Tiere den menschlichen Leidenschaften nicht unterworfen sind und daher in diesem Sinne kein Schaden angerichtet werden könne. Nach wenigen geglückten und vielen von Mißerfolgen begleiteten Blutüberleitungen von Mensch zu Mensch verlor sich das Interesse an dieser Operation, zumals man lernte, das bei großen Blutverlusten tödliche Leerlaufen der Herzpumpe durch die Einspritzung von Kochsalzlösungen zu verhindern. Erst der große Krieg warf die Frage der Blutübertragung bei schweren Verletzungen erneut auf und man gewann die Überzeugung, daß sie in vielen Fällen überhaupt das einzige Mittel sei, das Leben des Patienten zu erhalten. Heute verfügen die in Frage kommenden Kliniken über Adressen von Personen, die sich berufsmäßig zur Abgabe von Blut bereitstellen. Es versteht sich von selbst, daß diese Leute unter ständiger ärztlicher Kontrolle stehen und daß sentimentale Erwägungen ausgeschaltet werden können, da es sich in der Regel um Menschen handelt, die an einer gewissen Blutfülle leiden, das heißt, die ohne Schaden für ihre Gesundheit diesen köstlichen Stoff, allerdings nur in bestimmten Zeitabständen, abzugeben vermögen und sich nach dieser Prozedur meist noch wohler fühlen als vorher. Obwohl unter normalen Umständen die Operation stets glücklich verläuft, kontrolliert der Arzt natürlich während des Bluteinflusses genau den Puls und das allgemeine Aussehen des Patienten. Gewöhnlich ist eine Blutmenge von 500 bis 700 Kubikzentimeter innerhalb von 2 bis 4 Minuten in das Gefäßsystem des Empfängers übergeflossen, wenn man nicht aus bestimmten ärztlichen Gründen die Überleitung in einem langsameren Tempo durchführt.



... denn oft entlarvt erst das Mikroskop den Täter.

Die der Blutübertragung entgegengesetzte Operation, der Aderlaß, wird heutzutage nur in Fällen vorgenommen, wo er wirklich unerläßlich ist. Ganz anders handelte noch die ärztliche Praxis der vergangenen Jahrhunderte, die in einem heute nicht mehr verständlichen Übermaß mit Schröpfköpfen, mit Aderlässen und mit Blutegeln arbeitete. Bei jedem passenden und unpassenden Anlaß, bei jeder Ohnmacht und bei jedem Liebeskummer, bei bösen Träumen und bei Schwermütigkeit wurde davon Gebrauch gemacht. Einer der bekanntesten Ärzte Madrids wandte sich 1787 in einer Kampfschrift gegen das viele Aderlassen und berechnete das dadurch in Spanien jährlich vergossene Blut auf etwa 480 Tonnen. Das war sicher die sinnloseste Vergeudung des wichtigsten Stoffes, den es auf der Erde überhaupt gibt. Denn mit Tierblut ging man schon damals viel sparsamer um.

Dr. Paul Kohler.



Tier- und Menschenblut
in starker Vergrößerung.
A: Froschblut. B: Menschenblut mit seinen charakteristischen Kennzeichen a) rote Blutkörperchen, b) Geldrollen, c) Biskuitform, d) weiße Blutkörperchen.

Die Minderheiten – Europas Schicksalsfrage

Seit Dr. Stresemanns Vorstoß im Völkerbundsrat ist die Minderheitenfrage erfreulicherweise wieder etwas lebhafter in Bewegung gekommen, wenigstens in der öffentlichen Erörterung. Der Völkerbund macht natürlich eine Ausnahme, denn der Optimismus aller derer, die von dieser internationalen Organisation eine sachliche Förderung der Minderheitenfrage erhoffen, dürfte sehr bald zuschanden werden. Schon jetzt sind Versuche im Gange, um künftig jede sachliche und durchgreifende Erörterung der Minderheitenfrage im Völkerbundsrat zu verhindern. Man sagt, daß man künftig Zusammenstöße, wie die zwischen Stresemann und Zaleski vermeiden möchte. Vom Standpunkte des Völkerbundes aus gesehen, hat das seinen guten Grund, denn dieses zarte Pflänzlein verträgt den kalten Lufthauch der wirklichen Politik nicht. Die Völker selbst denken über diese Frage ganz anders.

Im oberschlesischen Sejm wurde kürzlich der ungeheuerliche Antrag besprochen, sämtliche deutschen Ingenieure und Techniker auszuweisen. Hätte nicht Korfanty mit seine Gruppe aus Gründen persönlicher Feindschaft gegen die Pilsudski-Regierung dagegen gestimmt, wäre dieser Antrag wohl gar angenommen worden. So hat man sich damit begnügt, ihn der Warschauer Regierung zu überweisen, die vorläufig wenigstens solange noch Aussicht auf einen deutsch-polnischen Handelsvertrag besteht, zu einem solchen Mittel nicht greifen wird. Charakteristisch aber für die gegenwärtige unsichere Lage der Minderheiten ist es, daß über ihnen stets ein solches Damoklesschwert schwebt, auch wenn sie in einem Lande leben, das durch internationale Minderheitenverträge wie Oberschlesien „gesichert" ist. Wie viel schlimmer muß es dann erst in denjenigen Ländern zugehen, wo die Minderheiten, und besonders die deutschen Minderheiten ganz vogelfrei sind.

Das grausamste Los erleiden die Deutschen in Südtirol. Das Vorgehen der faschistischen Verwaltungsbehörden gegen das bodenständige Deutschtum spottet jeder Beschreibung. Man enteignet deutsche Bauern, man setzt den deutschen Kindern italienische Lehrer hin, die sie nicht verstehen, man macht es den deutschen Kindern neuerdings sogar unmöglich, einen deutschen Religionsunterricht auch nur in den Häusern der Pfarrer zu erhalten. Man unterdrückt mit einem Worte jedes kulturege Leben des Deutschtums und man sucht es wirtschaftlich in jeder Weise zu drosseln. Zwischen Deutschland und Italien kann es keinen wirklichen Ausgleich und keinen Abbau der Kriegsatmosphäre geben, solange der Faschismus nicht auf diese schamlose Vergewaltigung des Deutschtums in Südtirol verzichtet.

Nicht eigentlich eine Minderheit in diesem Sinne bilden die Elsässer in Frankreich. Auch die Autonomisten bekennen sich als Franzosen und was sie verlangen, sind nicht die Rechte einer Minderheit, sondern eine regionale Selbstverwaltung. Dabei betonen sie neuerdings mit großem Nachdruck ihre Zugehörigkeit zur germanischen Rasse und wehren sich gegen die französische Kulturpolitik. Auf alle diese Eingriffe ist Poincaré in seiner letzten großen Kammerrede überhaupt nicht eingegangen, sondern hat sich auf die Feststellung beschränkt, daß die Fürsorge des französischen Staates in wirtschaftlicher Hinsicht besonders dem Elsaß gegolten habe. Nach den schlechten Erfahrungen, die Deutschland mit einer nicht immer glücklichen Verwaltung im Elsaß gemacht hat, kann man beinahe eine grimmige Freude darüber empfinden, daß die Franzosen alle Fehler der deutschen Verwaltung im Elsaß in verstärktem Maße wiederholen.

Die Minderheitenfrage, an der das Deutschtum schon aus zahlenmäßigen Gründen in der stärksten Weise interessiert ist, darf nicht wieder aus der öffentlichen Erörterung verschwinden. Deutschland erwartet deshalb, daß seine Außenpolitik mit der Ankündigung einer ernsthaften Aufrollung der Minderheitenfrage im Völkerbund ernst macht. Dr. Stresemann hat gesagt, daß das Minderheitenproblem zu einem Prüfstein für den Völkerbund überhaupt werden müsse. Deutschlands Aufgabe ist es, gerade in diesem Punkte an den Völkerbund die Schicksalsfrage zu stellen.

—*—

Entwicklungstendenzen und Erfordernisse des deutschen Außenhandels

N. W. W. Der deutsche Außenhandel hat sich gesteigert von 15,5 Milliarden Mk. im Jahre 1924 auf 24,3 Milliarden Mk. im Jahre 1927. Damit ist der Vorkriegswert in Mark zwar überschritten; in Goldmark ist der Außenhandel gegenüber der Vorkriegszeit allerdings noch um 6—7 Milliarden Mk. zurückgeblieben. In derselben Zeit hat sich der Fehlbetrag des deutschen Außenhandels gesteigert von 2,53 Milliarden Mark auf 3,924 Milliarden Mk. Dieser Fehlbetrag deckt sich fast genau mit dem Fehlbetrag der deutschen Ernährungsbilanz für 1927, eine Tatsache, die eine der wesentlichsten Grundlagen für die künftige handelspolitische Orientierung Deutschlands sein sollte. In der industriellen Ausfuhr hat sich der Anteil der Rohstoff- und Halberzeugnisse stärker gehoben als der Anteil der Fertigfabrikate; es läßt sich sogar feststellen, daß bei der Einfuhr der Anteil der Fertigwaren von 1924 auf 1927 um 45 Prozent gestiegen ist, ein Beweis, daß die Wettbewerbsfähigkeit Deutschlands (nicht zuletzt herbeigeführt durch die öffentliche Belastung) gerade in Bezug auf Fertigerzeugnisse stark gehemmt ist. Verhältnismäßig am stärksten ist die deutsche Ausfuhr nach „Mitteleuropa", d. h. nach Oesterreich, in die Nachfolgestaaten und in die benachbarten Balkanländer; dieses Gebiet nahm im Jahre 1927 Werte auf, die nur um 75 Mill. Mk. hinter dem Absatz nach Belgien, Frankreich und Großbritannien zusammengerechnet zurückblieben. Verhältnismäßig gering ist der Absatz nach den südamerikanischen Staaten, weil dort die Konkurrenz der Vereinigten Staaten, Englands, Belgiens usw. außerordentlich stark ist. Bezeichnend für die Auswirkungen der Abschließungsbestrebungen mancher Staaten ist die Tatsache, daß die in einem erfreulichen Aufschwung sich befindende deutsche Ausfuhr nach Spanien und Italien völlig ins Stocken geraten ist, nachdem diese Länder ihre Abschließungsmaßnahmen durchzuführen begonnen hatten.

Ueber die aus dieser Entwicklung sich ergebenden Folgerungen sind von Dr. Hahn in der „Ruhr- und Rhein-Wirtschaftszeitung" außerordentlich instruktive Ansichten zum Ausdruck gebracht worden. Nach ihm hat es den Anschein, als habe sich in unserer Ausfuhr eine Strukturverwandlung nach der Richtung vollzogen, daß primitive Völker für die Spezialerzeugnisse unserer Exportindustrie weniger Aufnahmefähigkeit zeigen. Unter dem Gesichtspunkt der Entwicklungsfähigkeit der verschiedenen Marktgebiete betrachtet, wird man deshalb nach der Art der Waren, die exportiert werden sollen, stark unterscheiden müssen. Der Umstand, daß gerade industriell sehr hoch entwickelte Länder, wie z. B. die Vereinigten Staaten und England, in ihrer Bedeutung als Kunden Deutschlands stark gestiegen sind, läßt die weitverbreitete Meinung, daß die Industrialisierung der Welt unbedingt eine große Gefahr für die deutsche Ausfuhr bedeutet, als nicht richtig erscheinen. Richtig ist jedoch, daß diese Entwicklung die Gewinnmöglichkeiten unseres Exports stark schmälert und daß sie die Ausfuhrindustrien zu größter Nationalisierung ihrer Organisation und Beweglichkeit hinsichtlich ihres Produktionsprogramms zwingt. In dieser Beziehung stehen wir zur Zeit erst am Anfang einer Entwicklung, die in die jetzigen Exportanteile der einzelnen Länder am Welthandel noch starke Verschiebungen hineinbringen wird; so läßt sich z. B. bei den Vereinigten Staaten erkennen, daß auch dieses Land mit seinem unbegrenzten Inlandsmarkt sich immer stärker der Ausfuhr zuwendet. Damit treten Produktionsgrößen in den europäischen Wettbewerb, die ein Vielfaches der bei uns vorhandenen Betriebseinheiten zu leisten vermögen. Die fortgesetzte Subventionspolitik Englands, sowie die kommenden Nationalisierungsmaßnahmen in Frankreich und Belgien usw. lassen erkennen, daß der Wettbewerb im Auslandsgeschäft mit noch gesteigerter Heftigkeit entbrennen wird. Die deutsche Handelspolitik muß sich auf diese Tatsachen einstellen. Sie wird in erster Linie abzuwägen haben, inwieweit der deutsche Inlandsmarkt noch zu größerem Rückhalthalt für die Ausfuhrindustrien entwickelt werden kann. Sie wird ferner entscheidenden Wert auf eine Besserung in unsere Ernährungsbilanz legen und sie wird dahin streben müssen, in den kommenden Verträgen vornehmlich die Stetigkeit der durchgesetzten Absatzbedingungen sicherzustellen. Schließlich dürfte auch noch das Auftauchen Amerikas die Frage der Bildung größerer Wirtschaftsgebiete zur Reife bringen.

—*—

Achtung beim Einkauf!

Verlangen Sie stets ausdrücklich **MAGGI's Würze** und achten Sie auf den Namen **MAGGI**, die gelb-roten Etiketten und die typische Form der Flaschen.

Die beste Gewähr der Echtheit ist der Einkauf einer großen Originalflasche zu RM 650, deren Verschluß plombiert ist.



Das heilige Recht

Roman von Emil Frank.

Copyright 1928 by Verlag A. Bechthold, Braunschweig.

9. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

Als sie den Weg zur Vasabrücke einbog, kreuzte ein eleganter Herr vor ihr die Straße. Diesesmal fiel es Dagmar auf, daß die Blicke des Mannes verzückt auf ihr ruhten. Purpurglut ergoß sich in ihre Wangen. Doch im nächsten Augenblick stieß sie einen mühsam unterdrückten Schrei aus: Beim eiligen Gehen war sie über einer Obstschale ausgeglitten. Sie stürzte und schlug mit dem rechten Knie hart auf das Granitpflaster der Straße auf.

Vergebens mühte sie sich, vom Boden aufzustehen. Ein rasender Schmerz wühlte wie mit geschärften Klingen in dem verletzten Knie. Es war unmöglich, das Bein zu gebrauchen. Eine furchtbare Angst lähmte sie. Wie sollte sie nach Hause kommen! Zwar könnte sie einen Wagen nehmen. Aber das Geld, so sauer verdient, war doch zu ganz anderen Zwecken bestimmt.

Schon stand ein Herr neben ihr und fragte mit klangvoller Stimme, was ihr fehle. Es war derselbe, der sie vorhin so entzückt angeschaut hatte. Ritterlich mühte er sich um sie, bis sie sich erhoben hatte. Kraftvoll stützte er ihren Körper und schaute nach allen Seiten aus, ob er nicht einen Kraftwagen entdecken könnte. Beruhigend sprach er auf sie ein: „Schenken Sie mir Vertrauen, mein Fräulein! Ich bringe Sie sofort nach Hause, und dann werden wir weiter schauen, was getan werden muß. Wollen Sie meine Hilfe annehmen?"

Der Schmerz preßte ihr Tränen aus. Doch die ritterliche Art des Fremden machte auf sie den besten Eindruck. Leise gab sie zur Antwort: „Es tut mir leid, daß ich Ihnen lästig falle. Aber ich käme ja allein doch nicht nach Hause." Dann nannte sie ihm ihre Wohnung.

Der Fremde zog höflich den Hut und erwiderte: „Sie sollen doch wissen, mit wem Sie es zu tun haben! Ich bin Axel Dahlgren."

Errötend schaute sie ihn an. Die Fabrik Dahlgren u. Szöberg kannte sie. Ihre Eltern hatten gar nicht weit davon gewohnt. Und sie konnte sich auch der Namen der beiden Juniorchefs erinnern: Erik und Axel. Nun wich auch der letzte Rest von Befangenheit; sie fühlte, daß sie sich in guter Hut befand und war Axel Dahlgren von Herzen dankbar, daß er sich so freundlich ihrer annahm.

Bald saß sie an seiner Seite im Auto, das sie in rascher Fahrt zur Wohnung der Tante brachte. Als der Wagen vor der Haustür hielt, fiel die Scham sie an. Dahlgren würde darauf bestehen, sie in die Wohnung zu geleiten. Und dort mußte er merken, wie arm sie waren. Doch trotzig preßte sie die Lippen zusammen. War es denn ihre Schuld, daß sie nicht in prunkvollen Räumen wohnte? Und dann: würde sie Axel Dahlgren jemals wiedersehen? Stammten sie nicht aus zwei ganz verschiedenen Sphären? Vielleicht würde er belustigt lachen, ahnte er ihre Gedanken.

Als sie endlich im Zimmer auf den ersten Stuhl sank, da dankte sie ihm in warmen Worten für seine Hilfe. Er aber erklärte mit großem Nachdruck: „So rasch werden Sie mich nicht los, Fräulein Hjelmar. Ich sehe, Sie sind allein zu Hause. Da ist es die einfachste Pflicht der Menschlichkeit, daß ich für Ihre Verpflegung Sorge trage."

Erschrocken wehrte sie ab. Sie dachte daran, was Arzt und Pflegerin kosten würden. Aber sie schämte sich doch, es ihm zu sagen, wie arm sie sei. Er aber schien ihre Gedanken zu erraten. Voll Zartheit ergriff er ihre Hand: „Sie müssen sich meine Hilfe gefallen lassen. Ich würde mich schämen, ließe ich Sie hier hilflos zurück."

„Sie sehen wirklich nicht danach aus, als ob so schlimm!"

Sie sich so leicht werfen ließen! Gedulden Sie sich nur einen Augenblick. Ich komme sofort mit einem Arzt zurück."

Schon eilte er aus dem Zimmer. Wie ihr Herz pochte! Wie sie auf seine Schritte lauschte, die sich so rasch entfernten! Wie sie bei jedem Geräusch zusammenzuckte, weil sie dachte, er käme schon wieder zurück!

In der Zwischenzeit hatte sie selbst nach der Wunde gesehen. Die Kniescheibe schien böse verletzt zu sein. Das Blut rann am Schienbein nieder. Jede Bewegung verursachte ihr die grimmigsten Schmerzen.

Was hätte sie angefangen, hätte ihr Axel Dahlgren nicht so ritterlich beigestanden? Schaudernd dachte sie daran, daß sie einem gewissenlosen Menschen hätte in die Finger fallen können. Nein, vor Axel Dahlgren fürchtete sie sich nicht. Das war ein wahrhaft edler Mensch, der aus reinem Mitleid sich ihrer annahm.

Nicht lange brauchte sie zu warten. Axel Dahlgren kam und brachte auch gleich den Arzt mit. Während der Doktor sie untersuchte und vorsichtig verband, wartete Dahlgren vor der Haustür. Der Arzt beruhigte Dagmar:

„Die Sache sieht schlimmer aus als sie ist. Ich hoffe bestimmt, daß Sie in einigen Tagen wieder wohlauf sind."

„Gott sei Dank!" meinte Dagmar erleichtert, „einige Tage halte ich es schon aus," und sie dachte daran, was aus ihr hätte werden sollen, wenn sie lange Zeit bewegungslos hätte verharren müssen. So war sie voller Freude, daß ihr Abenteuer noch so glimpflich verlaufen war.

Als der Arzt sie verlassen hatte, kehrte Axel Dahlgren zurück: „Fürchten Sie nicht, daß ich lange bei Ihnen bleiben werde, Fräulein Hjelmar; aber ich wollte mich noch durch den Augenschein überzeugen, daß es Ihnen an nichts fehlt. Nun müssen Sie mir ganz offen und ehrlich sagen, was ich für Sie tun kann. Denken Sie, ich wäre Ihr Bruder! Jedes kleine Zeichen Ihres Vertrauens würde mir große Freude bereiten, davon können Sie überzeugt sein."

Dankbar reichte sie ihm die Hand: „Ja, Herr Dahlgren, ich glaube und vertraue Ihnen. Fürs erste habe ich nichts nötig. Nachdem meine Wunde verbunden worden ist, fühle ich nicht mehr so viele Schmerzen. Ich lege mich jetzt bald zu Bett. Morgen früh helfe ich mir selbst. Ich bin ja wirklich nicht verwöhnt."

Ganz leise und zart setzte sie hinzu: „Sie brauchen sich meinetwegen durchaus keine Sorgen zu machen." —

„Würden Sie mir gestatten, daß ich morgen in der Mittagszeit nach Ihnen schaue?" fragte er hastig.

„O, ich wäre Ihnen sogar dankbar dafür, Herr Dahlgren. Wenn Sie wirklich Zeit für mich übrig haben, dann kommen Sie nur."

Ein unnennbares Glücksempfinden strömte bei diesen Worten Dagmars durch seinen Körper. Er, der sich bisher niemals sonderlich um Mädchen gekümmert hatte, verspürte eine große reine Freude darüber, daß ihn der Zufall mit Dagmar zusammengeführt hatte, daß er ihr einen Dienst hatte erweisen dürfen. Nicht einen Augenblick dachte er an die Zukunft. Die dürftige Umgebung des Mädchens, das einer ganz anderen Gesellschaftsschicht angehörte als er, störte ihn nicht im mindesten. Immer wieder vernahm er eine jubelnde Stimme in seiner Brust:

„Nun habe ich auch eine Schwester gefunden! Ich brauche Erik nicht zu beneiden!"

Mit warmen Worten nahm er von Dagmar Abschied. Und als er allein durch die stillen Straßen schritt, da meinte er immer wieder, Dagamrs klangvolle Stimme zu hören, da sah er überall ihr liebreizendes Gesicht, und einmal ums andere sagte er sich: Ein Zufall ließ mich dich finden, nun will ich dich mit meiner ganzen Kraft festhalten, du liebes Mädchen du!

(Fortsetzung folgt.)

—*—



Kämpfen und Sehnen



Roman von Elsbeth Borchart

(5. Fortsetzung.)

Gräfin Arenberg schwieg eine Weile, und es schien, als wenn des Bruders Worte eine Einwirkung auf sie übten. Nach wenigen Minuten stand sie jedoch auf.

„Wo ist die Rupert, Maximilian? Ich will das Schloß nicht verlassen, ohne sie begrüßt zu haben."

„Die Dame wird in ihrem Zimmer sein. Willst du selbst sie aufsuchen, oder soll ich den Diener —."

„Nein, nein, bemühe dich nicht," wehrte sie ab — „ich gehe schon allein. Apropos — wann stellst du — Senta — der Name ist mir noch so ungeläufig — meinem Gatten und meinen Töchtern vor, das heißt, wann machst du Deine Antrittsvisite mit ihr?"

„Selbstverständlich so bald wie möglich — morgen oder übermorgen."

„Hast du auch die Absicht, sie den anderen Familien der Nachbarschaft vorzustellen?"

„Vorläufig noch nicht."

„Ich bin ganz deiner Ansicht, sie muß erst etwas abgeschliffen werden — Dann also auf Wiedersehen, Maximilian."

Sie rauschte hinaus, wie eine Königin, und als sie nach etwa einer Stunde aus dem Zimmer der Rupert heraustrat, um nach ihrem Wagen zu gehen, lag ein unverkennbar triumphierender Ausdruck in ihren Zügen. Von einer schlechten Stimmung war nichts mehr zu merken. Sie nickte sogar dem sich respektvoll verbeugenden alten Gottlieb, an dem sie vorübergehen mußte, huldvollst und gnädigst zu — ein noch nie dagewesenes Faktum.

Einige Wochen waren vergangen. Senta schien sich schon etwas in die neuen Verhältnisse eingelebt zu haben, wenigstens kam nie eine Aeußerung über ihre Lippen oder eine Handlung zum Vorschein, die das Gegenteil besagt hätte.

Mit ihrer alten Brigitte hatte sie es sich in ihren drei Zimmern so behaglich wie möglich eingerichtet und verließ sie nur ungern und nur gezwungen.

Dieser Zwang wurde nicht willkürlich ausgeübt, sondern ergab sich aus den Verhältnissen und Gewohnheiten, und Senta war viel zu klug, um nicht die Notwendigkeit dieses Zwanges einzusehen.

So war sie genötigt, das Frühstück mit Fräulein von Rupert sowie das Mittagessen mit dieser und dem Onkel zusammen einzunehmen. Dieses kurze Beisammensein bei Tisch trug nicht dazu bei, Onkel und Nichte einander näherzubringen. Der Graf hatte es meistenteils sehr eilig, wechselte während des Essens nur die gebräuchlichsten Höflichkeitsphrasen und ging nach Tisch seinen Geschäften nach. Die Frühjahrszeit ist für den Landwirt die Zeit, wo es am meisten Arbeit gibt, und Graf Wolfsburg, der sich selbst „seinen ersten Inspektor" nannte, war jetzt mehr unterwegs, zu Pferde auf den Feldern und Gütern, als daheim auf der Wolfsburg.

Senta kam diese Abwesenheit des Oheims, dem sie sich innerlich ganz fremd fühlte, sehr gelegen. So hatte sie genügend Zeit, sich in die neue Umgebung einzuleben und ihrem erzwungenen Aufenthalt hier die besten Seiten abzugewinnen.

Sie richtete sich ihr Leben nach ihrem Wohlgefallen ein, streifte oft stundenlang plan- und ziellos in Park und Wald umher oder weilte im Musiksaal am herrlichen Bechsteinflügel bei ihren Gesangstudien.

Anfangs ließ sie die Hausdame, in der sie nach ihres Onkels Weisung eine Respektsperson zu sehen hatte, gewähren, denn so war es nach des Grafen ausdrücklichem Wunsche. Senta sollte sich erst an die Verhältnisse gewöhnen. Sehr fein und geschickt verstand es Fräulein von Rupert jedoch, Senta allerhand erzieherische Winke zu geben. Nach ihrer Meinung fehlte dem in Künstlerkreisen aufgewachsenen jungen Mädchen noch unendlich viel zu einer „Gräfin".

Leider wußte sich Senta ebenso geschickt ihrer Gesellschaft zu entziehen, so daß es an Gelegenheit fehlte, auf sie einzuwirken, und auch die gelegentlichen Ermahnungen schienen wenig zu fruchten. Senta erwies sich trotz ihrer sechzehn Jahre als ein vollständig selbständiger Charakter, der sich nicht in enge Grenzen zwingen oder gar ummodeln und beschränken ließ. Vor allen Dingen war ihr jeder Zwang verhaßt. Sie konnte nicht einsehen, daß es notwendig sei, stets in Gesellschaft der Ehrendame zu sein. Sie war viel lieber mit sich oder mit Brigitte allein; in Gegenwart Fräulein von Ruperts konnte sie sich niemals eines innerlichen Fröstelns erwehren.

Sie zog sich darum zurück und blieb, wenn auch stets höflich, doch verschlossen und kühl.

Fräulein von Rupert hingegen fühlte, daß sie sich niemals die Zuneigung dieses Mädchens erringen würde. Darum war es ihr auch weniger zu tun. Nur eins fürchtete sie: ihre Macht zu verlieren. Es konnte und durfte so nicht weiter gehen. Geschah nicht jetzt zu Anfang etwas, so war es nicht allein um ihre Autorität geschehen, sondern alle ihre ehrgeizigen Pläne fielen ins Wasser.

So angenehm und ihren Zwecken dienlich es ihr zuerst erschienen war, daß der Graf ihr jede Bestimmung über Senta selbständig überließ und sich in keiner Weise um sein Mündel kümmerte, so erwünscht war ihr jetzt seine Einmischung. Er mußte ein Machtwort sprechen, wenn sie Macht gewinnen sollte.

Sie bat deshalb den Grafen eines Tages um eine Unterredung, die höflich gewährt wurde. Doch schien der Graf etwas erstaunt über ihr Anliegen und ihre Frage, wie er das Leben seines Mündels geregelt wünsche. Nach seiner Meinung hatte er sich am ersten Tage genügend darüber ausgelassen und geglaubt, daß alles nach seinen Bestimmungen gehandelt würde. Daß das junge Mädchen auch hierin einen eigenen Willen haben, ja mit seinen Ansichten nicht einverstanden sein könne, hatte er nie in den Bereich der Möglichkeit gezogen. Es verstand sich für ihn von selbst, daß sie sich gehorsam fügte, nachdem er ihr gleich am ersten Tage den Standpunkt klar gemacht hatte. Mit dem Näheren wollte er nichts zu tun haben. Er war froh gewesen, daß alles wieder im alten Gleis schien und daß seine Junggesellenruhe und Arbeit keine Störung erfuhr.

Nun rüttelte ihn seine Hausdame mit einem Male aus dieser Ruhe empor. Sehr schonend für Senta, in gewandten Worten und leisen Anspielungen machte sie ihm klar, was sie mit Senta bis jetzt für Erfahrungen gemacht hatte.

Er schüttelte verwundert den Kopf. „Aber natürlich darf das Kind sich nicht selbst überlassen bleiben," hatte er nur erwidert.

„Komtesse Senta verbringt ihre Zeit mit der alten Dienerin, oder sie sitzt im Musikzimmer und singt. — Die alte Brigitte ist kein passender Umgang für sie."

„Sie haben recht," pflichtete Graf Wolfsburg bei.

„Und es wäre das beste, der Herr Graf veranlaßten eine Umquartierung der Dienerin," fuhr sie fort.

„Nein, nein," wehrte er nun ab, „vorläufig lassen wir es noch dabei. Meine Nichte wird sich allmählich in die neuen Verhältnisse zu schicken wissen — Auch was die Ausübung der Musik betrifft, will ich keine Einschränkung."

Das war das Resultat ihrer Unterredung mit dem Grafen gewesen, und sie hatte absolut nichts erreicht. Vielleicht gelang es Gräfin Arenberg, ihren Bruder aus seiner in bezug auf Senta allzu gleichgültigen Ruhe zu wecken. Bei der nächsten Gelegenheit klagte sie der Gräfin unumwunden ihre Sorgen.

„Ja, Sie haben recht, liebe Rupert, Senta ist ein ganz unerzogenes, widerspenstiges Ding," erwiderte diese. „Ihrer Energie würde es wohl gelingen, den wilden Vogel zu zähmen, wenn mein Bruder Sie unterstützte. Nun, vertrauen Sie mir nur, ich werde die Sache schon arrangieren."

Maximilian hatte, wie er es seiner Schwester versprochen, sogleich in den ersten Tagen seine Nichte nach Arenberg gebracht. Senta war nicht so empfangen worden, daß sie eine Wiederholung des Besuches wünschte. Tante Karla hatte ihr schon bei der ersten Begegnung auf der Wolfsburg Widerwillen eingeflößt, und ihre Töchter begegneten ihr, wohl von der Mutter bereits genau instruiert, mit fast verletzendem Hochmut. Besonders die älteste, Asta, ein wenig hübsches Mädchen, mit einem Gesicht voller Sommersprossen, fühlte in dieser neuen, schönen Cousine instinktiv eine Rivalin und haßte sie deshalb. Der einzige, der ihr freundlich begegnete, war Onkel Arenberg. Sein breites, gutmütiges Junkergesicht verzog sich zu freundlichem Grinsen, als er der jungen neuen Nichte jovial auf die Schulter klopfte und sie willkommen hieß. Er scherzte mit ihr trotz der wütenden Blicke seiner Gemahlin und mußte sich nachher deshalb vor dieser verantworten, zog sich aber geschickt aus der Schlinge.

An einem der darauffolgenden Tage hatte er dringend mit seinem Schwager Maximilian zu sprechen und kam zu diesem Zweck nach der Wolfsburg. Leider kam ihm das junge Mädchen dabei nicht vor Augen. Sie sei mit ihrer Wärterin ausgegangen, antwortete ihm Maximilian auf seine Frage.

„Ein verdammt hübsches Mädchen, die Kleine," sagte Graf Arenberg, „etwas kratzbürstig, aber — Rasse — Donnerwetter — wenn ich noch jung wäre — na, ich will nichts gesagt haben."

„Es ist auch besser, du sagst nichts," fiel Maximilian lachend ein. „Alter Kunde, wenn deine gelegentlichen Schwärmereien nicht so unschuldiger Natur wären und wenn ich dich nicht ganz genau kennen würde, würde ich meine Schwester um einen solchen Don Juan als Gatten bemitleiden — Wie kann man sich übrigens für ein Kind begeistern!"

„Das verstehst du natürlich wieder nicht, du verknöcherter, versteinerter Mensch. Sag mal" — er schlug mit seiner breiten Hand auf Maximilians linke Brustseite — „was hast du hier eigentlich sitzen? — Ein Herz — Weiß der Himmel — muß ein eigen Ding sein! — Bist doch meines Wissens in deiner Jugend auch kein Heiliger gewesen."

„Die Jugend ist vorüber."

„Höre, Maximilian, du kokettierst mit deinem Alter. Du hast acht Jahre weniger auf dem Rücken als ich."

„Die — — Naturen sind verschieden," fiel Maximilian trocken ein.

„Na ja — es scheint so — übrigens — du kannst Senta doch nicht mehr zu den Kindern rechnen."

„Aber selbstverständlich, und — ich bitte dich — das ebenfalls zu tun."

„Was denkst du?"

„Nichts — ich bitte dich nur, ihr nicht allzu sehr dein Wohlgefallen an ihr zu zeigen. Das hieße Eitelkeit und Selbstüberhebung in ihr großziehen, und ich — nun, ich bin nun einmal für ihre Erziehung verantwortlich."

„Die mir schon vollendet zu sein scheint — na, nichts für ungut, werde mir deine Ermahnungen ad notam nehmen."

So war Graf Arenbergs Besuch auf der Wolfsburg zwecklos für ihn verlaufen, und er kannte den ernsten, strengen Sinn seines Schwagers zu genau, um noch einmal einen Annäherungsversuch zu machen. Er mußte sich begnügen, wenn er das schöne Mädchen bei Gelegenheit sehen durfte.

Seit diesem Besuch war keiner der Arenbergs auf der Wolfsburg gewesen. Da fuhr eines Tages Gräfin Karla vor. Was sie von ihm wollte, wurde Maximilian allmählich klar. Er runzelte die Stirn. Senta brachte ihm jetzt in der Tat allerhand Unruhe.

„Was willst du eigentlich von mir?" fragte er ziemlich unmutig. „Ich habe Senta Fräulein von Rupert anvertraut und ihr die Erziehung überlassen. Du hast sie mir ja so angelegentlich empfohlen."

„Allerdings, doch ohne deine Unterstützung kann sie nichts ausrichten. Senta scheint von Disziplin oder Respekt vor irgend jemand keine Ahnung zu haben. Du wärest der einzige, der ihn ihr einflößen könnte."

„So? — Meinst du?"

„Du mußt endlich ein Machtwort sprechen, vor allem die alte Dienerin aus ihrer Nähe entfernen. Diese ist geradezu ein Hindernis für der Ruperts Erziehungspläne."

„Das sehe ich nicht ein, liebe Karla. Die Alte macht einen durchaus guten Eindruck, und ich will, daß sie bleibt." Er ärgerte sich, daß seine Schwester nun auch noch mit diesem Anliegen kam. Er wußte nicht, daß sie und die Rupert sich vorgenommen hatten, die alte Brigitte aus Sentas Nähe zu vertreiben, und er setzte diesem Wunsch einen nur instinktiven Widerpart entgegen.

„Dann würde ich es auch an deiner Stelle nicht gestatten, daß Senta den ganzen Tag mit ihrer Musik vertändelt," fuhr Karla unbeirrt fort. „Die Rupert klagt, daß sie bisher noch nichts anderes mit ihr habe vornehmen können. Verbiete ihr das Singen und Spielen."

„Das hieße Oel ins Feuer gießen, liebe Karla. Nach dem Verbotenen trägt der Mensch nun einmal das heftigste Verlangen."

„Das sind also deine Erziehungsgrundsätze?" fragte sie spöttisch. „Verzeihe, wenn ich sie nicht ganz zu würdigen verstehe. Ich prophezeie dir Aerger und Sorgen mit ihr. Warum läßt du ihr nicht lieber ganz den Willen, warum lässest du sie nicht den Weg gehen, den sie will? Dann bist du sie und mit ihr allen Aerger und alle Sorge los."

„Karla!"

Es klang wie ein Vorwurf, aber die Gräfin zuckte nur die Achseln. „Dir ist nicht zu raten und zu helfen, sieh, wie du mit ihr fertig wirst; ich mische mich nicht mehr hinein. Um deine Ruhe war es mir nur zu tun gewesen."

Damit war sie gegangen, und Maximilian blieb in unmutiger Stimmung in seinem Zimmer zurück. Er seufzte tief auf.

Karla hatte recht; er hatte es ihr in seinem Stolz nur nicht gestehen wollen. Er empfand die Anwesenheit seiner Nichte auf der Wolfsburg beinahe wie eine Last und Bürde, zumal er durch die Klagen der Hausdame und Schwester gezwungen war, eigenhändig einzugreifen.

Diese Klagen schienen ihm gerechtfertigt zu sein. Er hatte ja sogleich am ersten Tage einen Einblick in Sentas widerspenstigen, eigenwilligen und leidenschaftlichen Charakter getan. Er gedachte jetzt der Szene.

Wie das Kind da vor ihm gestanden hatte mit den glühenden Wangen und flammenden Augen, wie es ihm der Lieblosigkeit und Härte angeklagt und ihm seine Großmut, ihr auf der Wolfsburg eine Heimat zu geben, vor die Füße geworfen hatte! „In der Kunst ist meine Heimat — ich frage nichts nach der Wolfsburg!"

„Laß sie doch gehen, warum hältst du sie?" tönte die Stimme der Schwester dazwischen. Ja, warum hielt er sie eigentlich? Weil er es dem Bruder gelobt hatte, der von diesem Gelöbnis nicht einmal wußte? — Ja — denn ein Wolfsburg hält sein gegebenes Wort, und es mußte wahrlich seltsam zugehen, wenn er das Kind nicht zu Raison bringen konnte. Im Grunde genommen war Senta trotz ihrer sechzehn Jahre ein Kind, das seinen Willen ihm gegenüber durchsetzen, durch ihr störrisches Wesen vielleicht seine Zustimmung zu ihren Plänen ertrotzen wollte. Doch darin sollte sie sich geirrt haben. Freilich, mit Strenge ließ sich vor der Hand nichts ausrichten, es mußte auf andere Weise versucht werden.

Es war das erste Mal, daß Maximilians Gedanken sich eingehend mit seiner Nichte beschäftigten. Er beleuchtete ihr Wesen nach den verschiedensten Richtungen und fand als Endresultat heraus, daß ihr vor allem eine passende Altersgenossin fehlte. Daß ihre Cousinen Arenberg nicht diese Altersgenossinnen sein konnten, war ihm nach der ersten Begegnung der jungen Mädchen sofort klar gewesen. Auch war die Entfernung zu bedeutend zu einem regen Verkehr. Doch ganz in der Nähe gab es ein Mädchen, wie er es sich passender nicht wünschen konnte. Das war die Nichte des Pfarrers von Wolfsburg.

Noch an demselben Abend machte er sich auf und ging in das Dorf nach dem Pfarrhaus. Im Winter pflegte er mit dem Pfarrer ab und zu Schach zu spielen, im Sommer mußte es der vielen Gutsgeschäfte wegen unterbleiben.

Pfarrer Braun bekleidete das Amt des Pfarrers von Wolfsburg nahezu dreißig Jahre und stand zu dem gräflichen Hause, das zuglich Patronatsherrschaft ausübte, in fast freundschaftlichem Verhältnis. Die Familienzwistigkeiten um Graf Diethelm waren ihm ebenso bekannt wie das nichts weniger als glückliche Eheleben des Grafen Maximilian. Er hatte sich nie in diese Angelegenheiten gemischt, aber auch nie mit hilfreichem Rat und Tat zurückgehalten, wenn man solches von ihm begehrte.

Auch heute verstand er den Grafen sofort und bedankte sich bei ihm für das Zutrauen und die Ehre, die der Graf ihm dadurch erwiese, daß er seine Nichte zum Umgang für die junge Komteß, ausersehen habe.

„Sprechen Sie nicht von Ehre. Sie sind es, die mir einen Dienst erweisen. Wollen Sie meinen Wunsch erfüllen?" fragte Graf Wolfsburg.

„Aber mit Vergnügen, Herr Graf. Ich werde Ruth hereinrufen, und Sie werden aus ihrem Munde hören, welche Freude Sie ihr dadurch bereiten."

Nach wenigen Minuten stand ein junges, schlankes Mädchen im Zimmer und verneigte sich errötend vor dem hohen Besuch ihres Onkels.

(Fortsetzung folgt.)

Was der Laie von der Rechtspflege wissen muß?

Der Baukostenzuschuß des Mieters in der Einkommensteuer.

rd. Nach § 18, Abs. 1, Nr. 2 des Einkommensteuergesetzes, dürfen bekanntlich die zur Bestreitung des Haushaltes des Steuerpflichtigen aufgewendeten Beträge vom steuerpflichtigen Einkommen nicht abgesetzt werden. Ein Beamter hatte eine Wohnungsänderung vorgenommen und, da er in ein neues Haus zog, 900 ℳ Baukostenzuschuß leisten müssen. Er verlangte, daß um diesen Betrag, den er als Werbungskosten angesehen wissen wollte, sein steuerpflichtiges Einkommen gekürzt würde. Er berief sich nämlich darauf, daß er genötigt sei, seine Dienstgeschäfte zum Teil in seiner Mietwohnung zu erledigen; in seiner alten Wohnung sei er jedoch hierzu nicht imstande gewesen, da er nach der Geburt eines Kindes nicht mehr die zur Erhaltung seiner Arbeitskraft nötige Nachtruhe fand. Er sei infolgedessen, um nicht die sein Einkommen gewährende Stellung zu verlieren, gezwungen gewesen, sich die neue Wohnung mit dem erhöhten Aufwand zu verschaffen.

Der Reichsfinanzhof hat jedoch die Rechtsbeschwerde des Steuerpflichtigen unberücksichtigt gelassen. Allerdings habe der Reichsfinanzhof in Fällen, in denen Beamte Räume in der eigenen Wohnung benutzen müssen, um Dienstgeschäfte zu verrichten, einen Teil der Ausgaben für die Benutzung der Wohnung als Werbungskosten zum Abzug zugelassen. Im vorliegenden Falle hat jedoch der Beschwerdeführer die Behauptung, er gebrauche einen Teil der Wohnung zu seinen Dienstgeschäften, erst in dem Verfahren vor dem Reichsfinanzhof aufgestellt. In den Vorinstanzen hat er sich lediglich darauf berufen, daß er durch den Familienzuwachs genötigt worden sei, sich eine größere Wohnung zu suchen. Nur dieses frühere Vorbringen ist also zu berücksichtigen. Danach war die Beeinträchtigung der Arbeitskraft nicht durch den Dienst, sondern durch den Familienzuwachs hergerufen, d. h. lediglich die persönlichen Bedürfnisse, nicht die Eigentümlichkeit des Dienstes veranlaßten den Beschwerdeführer, umzuziehen und für die neuen Räume einen höheren Betrag aufzuwenden. Der Baukostenzuschuß muß daher zu den nichtabziehbaren Aufwendungen gerechnet werden.

Tod eines Arbeiters als Folge gewerblicher Berufskrankheit.

rd. Nach § 4 der Verordnung über Ausdehnung der Unfallversicherung auf gewerbliche Berufskrankheiten gilt als Versicherungsfall die Berufskrankheit, die infolge der schädigenden Einwirkung bei der beruflichen Beschäftigung im Betriebe entstanden ist. Nach § 13, Abs. 1 tritt die Verordnung am 1. Juli 1925 in Kraft, d. h. nur Versicherungsfälle, die sich nach dem 30. Juni 1925 ereigneten, sollen von der Verordnung erfaßt werden.

Ein Malergehilfe, der seit etwa 20 Jahren in ein und demselben Malereibetriebe beschäftigt war, erkrankte im April 1925 an einer Nervenentzündung. Nach etwa 1½ Wochen nahm er die Arbeit wieder auf, erkrankte aber am 6. Juni 1925 von neuem, so daß er seine Arbeit aufgeben mußte. Im August 1925 wurde sein Leiden als Bleivergiftung festgestellt, und im Dezember 1925 starb er an der Krankheit.

Die Witwe des Verstorbenen forderte nun von der Berufsgenossenschaft die Hinterbliebenenrente aus der Unfallversicherung. Die Berufsgenossenschaft lehnte den Anspruch ab. Durch ärztliches Gutachten sei festgestellt, daß der Verstorbene spätestens am 6. Juni 1925 an Bleivergiftung erkrankte, also jedenfalls vor dem 30. Juni 1925, somit liege hier kein Fall vor, auf den bereits die in Frage kommende Verordnung Anwendung finden könne.

Das Oberversicherungsamt erkannte zu gunsten der Witwe, indem es sich dahin aussprach, der Versicherungsfall sei nach dem 30. Juni 1925 eingetreten. Der Tod sei im Dezember 1925 erfolgt, und der Tod sei — unabhängig von der Erkrankung — als selbständiger Versicherungsfall anzusehen.

Das Reichsversicherungsamt hat jedoch den ablehnenden Bescheid der Berufsgenossenschaft wiederhergestellt, also die Klägerin mit ihrem Anspruch abgewiesen. Der Tod könne bei der gewerblichen Berufskrankheit nicht den „Versicherungsfall" darstellen, sondern immer nur die Folge des Versicherungsfalles der Berufskrankheit. Die Berufskrankheit ist aber, wie festgestellt, schon vor dem 30. Juni 1925 ausgebrochen, so daß die Todesfolge der gewerblichen Berufskrankheit den Anspruch der Klägerin nicht begründen kann.

Das Recht des Handlungsagenten.

rd. Ein Agent arbeitete für eine Firma, mit der er vereinbart hatte, daß er eine Provision von 15 Prozent der Netto-Fakturenbeträge aller von ihm getätigten Verkäufe nach Eingang erhalten sollte. Der Agent vermittelte nun einen Auftrag, der ca. 95 000 ℳ ausmachte. Die von dem Agenten vertretene Firma trat mit dem Auftraggeber in direkte Verhandlungen und erklärte sich bereit, statt des genannten Barbetrages Wertpapiere in Zahlung zu nehmen. Bei der späteren Veräußerung ergaben diese Papiere einen weit geringeren Erlös, und lediglich hiervon schrieb die Firma ihrem Agenten 15 Prozent gut. Letzterer war damit nicht einverstanden, vielmehr beanspruchte er eine Provision von den 95 000 ℳ.

Ebenso wie das Oberlandesgericht Köln, hat auch das Reichsgericht dem Agenten den von ihm verlangten Betrag zugesprochen. Man müsse die rechtliche und die wirtschaftliche Seite der Erfüllung auseinanderhalten. Die beklagte Firma habe durch die Uebergabe der Wertpapiere dasjenige erhalten, was sie von dem Käufer zu fordern hatte. Sie müsse sich daher auch von dem Kläger so behandeln lassen, als ob der Fakturenbetrag voll eingegangen wäre. Der Wert der von der Firma in Zahlung genommenen Wertpapiere könne den Anspruch des Agenten unmöglich beeinflussen. Der von der beklagten Firma bei dem Geschäft entstandene Nachteil ist eine Folge ihrer falschen Kalkulation, oder richtiger Spekulation, die die Beklagte allein tragen muß.

Beschädigung eines Lastkraftwagens durch die Straßenbahn.

Haftpflicht.

rd. Auf einer sehr belebten Straße einer Großstadt führte ein erst seit einigen Tagen Dienst tuender Fahranwärter unter Aufsicht eines erfahrenen Beamten einen Straßenbahnwagen an einer unübersichtlichen Stelle stieß der Wagen heftig gegen einen seine Bahn kreuzenden Lastkraftwagen, der dadurch schwer beschädigt wurde. Der Eigentümer dieses Wagens strengte infolgedessen gegen die Straßenbahn und gegen den Fahrbeamten, der die Hantierungen des jungen Fahrers zu beaufsichtigen gehabt hatte, die Schadensersatzklage an, indem er behauptete, die Beklagten seien nicht mit gehöriger Sorgfalt verfahren. Der Fahranwärter, der erst gerade seine Uebungen begann, hätte diese nicht auf einer so belebten Straße vornehme dürfen, wie es diejenige war, auf der sich der Unfall ereignete. Auch seien die Ausbildungsanweisungen der Straßenbahn durchaus angreifbar, die etwas derartiges zuließen. Der Beamte, der dem Fahranwärter auf seinen Probefahrten zur Seite gestellt war, sei kein genügender Schutz zur Verhütung von Unglücksfällen.

Trotz aller Einwendungen hat das Reichsgericht — in Uebereinstimmung mit dem Oberlandesgericht Düsseldorf — die Klage des Lastkraftwagenbesitzers für begründet erachtet. Nicht zu billigen sei der Bestimmung in den Ausbildungsanweisungen der Straßenbahn, der Anwärter sei nach der Ausbildung in der Halle sofort auf sämtlichen Linien der Straßenbahn zuverlässigen Führern zur Ausbildung zuzuteilen. Es hätte vielmehr vorgeschrieben werden müsse, daß die Ausbildung zunächst nur auf ruhigen Strecken zu erfolgen habe. Nur weil es an einer solchen Regelung fehlte, ist es möglich gewesen, daß der Anwärter bereits am dritten Tage seiner Ausbildung als Führer auf der besonders belebten Strecke zur Verwendung gelangte. Wenn auch ein erfahrener Führer neben ihm stand, so ist doch zu bedenken, daß diesem eine doppelte Aufgabe zufiel: er mußte den Anwärter beobachten und belehren, ferner auch den Verkehr beobachten. Er konnte also der Strecke nicht die unbedingt erforderliche volle Aufmerksamkeit schenken und konnte überdies seine Entschlüsse nicht mit der Schnelligkeit fassen und durchführen, als wenn er selbst den Wagen führte.

So ist in dem Verhalten der Beklagten unbedingt die Ursache des Unfalls zu erblicken.

—oo—

Humoristische Ecke

Unverhoffte Antwort.

In fröhre Tiden, so seggt se, laiten Domhärens, wat se föws in 'n Dom te singen hadden, düör betahlte Sängers daohn. — —

En Domhär geiht mal üöwer den Mönsterschen Siend un stellde sich breed un föwsgefällig vüör 'ne Bude hen, dao wäären Dompfaffen te kaupen.

„Ja, lieber Mann," sagg he, „wissen Sie denn auch, weshalb die Vögel, die Sie dort zu verkaufen haben, Dompfaffen heißen?"

„Jau," sagg de Verkaiper, „se friätt 't viell un singt gar nich!" –



62. Jahrgang Nr. 29 Unterhaltungsblatt zur „Schwerter Zeitung" Dienstag, 5. Februar 1929

Treue Liebe

Eine altmodische Geschichte aus der Heimat.
Von Wilhelm Huneke.

17 Fortsetzung.

Peter und Franz sahen sich bestürzt an und Peter wollte nach einigem Zögern dem frechen Kerl zehn Taler geben.

„Was, bloß zehn Taler? Zwanzig müßt ihr schon geben, aber jetzt verlang' ich dreißig. Mutter Häseken bekommt fünfzig blanke Taler, sonst macht sie die Sache nicht und reitet euch obendrein in die Tinte!" Schwer wurde es dem Peter, das schöne Geld hinzuzählen.

„So, jetzt könnt ihr auf uns zählen! Was zu machen ist, wird gemacht. Auf Spitzbuben-Ehre!"

Karl Buschhof hatte ein großes Paket zum Geburtstag bekommen und darin einen langen Brief von Fieken, der soviel trübe Ahnungen enthielt. Sie hatte wieder von der Schlange geträumt, die ihren Karl zu ersticken drohte. — —

Es war eine frische, fröhliche Schar junger Männer, die bei der alten Häseken im kleinen Saal beim fröhlichen Schmause saß. In einigen Tagen begann das letzte Manöver und sie reisten dann als frohe Reservisten in die Heimat. Es war kein Wunder, daß bald eine frohgemute Stimmung eintrat. Das Füchslein saß beim Faß und verzapfte das kühle, frische Bier. Heute, nach dem anstrengenden Marsche, bei der großen Hitze schmeckte das Bier doppelt gut, und das Füchslein konnte nicht schnell genug die Gläser füllen. Karl, der das Trinken nicht gewohnt war, saß schon müde und still auf seinem Platze Er erhielt manchen Stoß, daß er auch einmal reden sollte. Aber er sprach nur stotternd und ließ den Kopf heruntersinken. Füchslein merkte Karls Verfassung und schüttete beim Füllen seines Glases einen kräftigen Schuß Rum hinein. Auch Gerold bekam einen Teil davon, ohne daß er es merkte. Ein Rundgesang wurde angestimmt, und jeder mußte nach einem Vers sein Glas austrinken.

Mutter Häseken kam und klapperte auf dem Klavier. Tanzen, tanzen! riefen alle, Mutter Häseken schaff Mädels herbei. Auf diesen Ruf kuschte Füchslein die Wendeltreppe hinauf und brachte ein Dutzend geschminkte Frauenzimmer herunter. Es entstand ein brausender Jubel im Saal. Unser Karl merkte kaum etwas davon, er versuchte mal aufzustehen und im Saale herumzugehen. Aber seine Füße versagten und er ließ sich schwer in einen Stuhl fallen. Als der ganze Chor gröhlte: „So leben wir, so leben wir alle Tage, war ihm sein Bewußtsein entschwunden. Ein Dirnlein hatte sich auf seinen Schoß gesetzt. Einer von den Kameraden, ein Maler, als er das Bild sah, wie das Mädel den Arm um Karls Hals schlang, ergriff einen Bleistift und zeichnete das Pärchen mit kühnen Strichen hin. Die lustige Gesellschaft blieb bis zur Polizeistunde zusammen. Gerold, der sich einen tüchtigen Rausch angetrunken hatte, ließ sich in einer Droschke nach Hause fahren. Aber mit Karl war gar nichts anzufangen, er blieb stock und steif unter dem Tische liegen. Das Dirnlein hatte ihm noch das Medaillon von der Uhr gelöst, ihm Briefe aus dem Rock und den Brustbeutel mit dem Gelde genommen. Zwei Kameraden schleppten ihn am andern Morgen in die Kaserne. Er war nicht zum Bewußtsein zu bringen. Der herbeigeholte Arzt stellte eine heftige Erkrankung fest, als deren Ursache eine schwere Vergiftung.

Die Kameraden hüteten sich, von dem feucht-fröhlichen Abend bei der Häseken zu erzählen. Karl wurde nach dem Lazarett transportiert, wo er mehrere Wochen im bewußtlosen Zustande verblieb. Es war unmöglich, etwas über die Ursachen der Erkrankung zu ermitteln. Der Hauptmann suchte ihn mehrmals auf, aber Karl lag wie ein Scheintodter da und konnte natürlich das Manöver nicht mitmachen.

Am andern Abend ging Füchslein zu der Häseken, und in ihrem kleinen Hinterzimmer berieten sie, was sie bei dem Buschhof erreicht hätten. Sie hatte dem Maler das Bild abgekauft, das er recht intim nachgezeichnet hatte, sie hatten von der Dirne das Medaillon mit der Frauenlocke bekommen, ferner konnten sie über Karl, was er im bewußtlosen Zustande getan, alles mögliche zusammenlügen. Füchslein und die Dirne würden alles beeiden. Außerdem konnte auch die Nichte, die bei der Häseken diente, herbeigeholt werden, sie hatte von Karl aus Mitleid einen Thaler bekommen, weil sie nichts hatte, um das Wochengeld für ihr Kind zu bezahlen.

„Geh," sagte die Häseken, „sage deinen Auftraggebern, ich habe alle Kräuter zusammen, um einen richtigen Hexentrunk zu brauen."

Die Häseken war eine Künstlerin im Briefschreiben, besonders, wenn es galt, einen Menschen in hinterlistiger Weise mit Schlangengift zu verderben. Sie hatte nach acht Tagen einen feinen Brief an Fieken fertig, der von Gemeinheiten und Lügen strotzte, aber sie hatte ihn in so fein ehrbarlichem Gewande geschrieben, daß man die Teufelei, die darin steckte, nicht merkte. Sie berief sich darauf, daß sie im ganzen Regiment, besonders bei den Offizieren, so angesehen sei.

Fieken war ganz betäubt, als sie den Brief las. So hatten doch ihre Ahnungen sie nicht betrogen. Das Verhängnis war eingetreten, freilich anders, als sie erwartet hatte. Sie betrachtete immer wieder das Bild, wie Karl das Dirnlein mit dem Arm umschlingt. Wie gut war Karl getroffen! Das Bild mußte wahr sein. Sie warf es auf die Erde und trat mit dem Fuße darauf. Sie las von den Angedenken, von ihrer Locke, die Karl lachend an die Dirne verschenkt hatte. Ist so etwas möglich, kann sich ein Mensch so verstellen? Ihr fiel eine Schilderung ein, die sie in einer Zeitschrift gelesen, von menschlichen Doppelnaturen, die für jeden Lebenskreis sich anders zeigten und lebten. Sollte Karl ein solches Doppelwesen sein, zu dem er sich in Berlin entwickelt hätte! Er war bei ihr der schüchterne Liebhaber und in Berlin der Schlemmer und Schürzenjäger. Was mochte das für eine Ehe geben, wenn sie sich heirateten.

Zuweilen glaubte sie, sie lebte im Traum, aber der Brief, den sie wiederholt las, erzählte ihr nichts als die nackte Wahrheit, daß sich Karl ekelhaft und in gemeiner Weise betragen hatte. Sie warf sich schluchzend aufs Bett und blieb lange bewußtlos liegen.

Die Meune nahm zuerst das Schreiben ruhiger hin und wollte sie trösten, aber es war vergebliche Mühe. „Laß mich zufrieden," Meune, „Karl ist ein Chamäleon, wir sahen ihn grün, die andern ihn blau."

Zuletzt geriet Meune auch in große Aufregung, daß Gott ihre schönsten Hoffnungen vernichtet hätte und weinte in einem fort. „Meune, wisch deine Tränen ab, verhält es sich so, wie es in dem Briefe steht, dann ist Karl unsere Tränen nicht wert, aber wehe den Schurken, wenn sie gelogen haben! Ich fahre morgen nach Berlin und will selber sehen und hören."

Aber die arme Fieken klopfte in Berlin an die unrechte Pforte. Fieken hatte auch nichts von Verstellungskunst gehört, wie die Menschen eine total andere Rolle spielen, als sie wirklich sind. Die Häseken wäre eine Schauspielerin ersten Ranges geworden. Sie spielte Fieken gegenüber die ehrbare, besorgte Mutter, stellte sich mitleidig an und suchte auch Karl zu entschuldigen, um ihn nur desto tiefer herabzusetzen.

Fieken wollte Karl gerne selber sehen und sprechen. Die Häseken glaubte, daß das nicht möglich sei, Karl wäre wegen Unfug in der Geburtstagsnacht ins Gefängnis gekommen. Sie, die Häseken wollte aber den Gefängnisaufseher, den sie persönlich kannte, sprechen und erfragen, ob sie ihren Freund sprechen könnte. Sie brachte ihr am andern Tage einen Zettel, daß Karl Buschhof auch von seinen Angehörigen nicht besucht werden dürfe.

(Fortsetzung folgt.)

—oo—

Schreibt man „Westphalen“ oder „Westfalen“?

Heute ist die Streitfrage entschieden. Ich **weiß nicht**, wer es entschieden hat. Im Duden **steht** „Westfalen“, und Duden ist maßgebend. Wer heute noch „Westphalen“ schreibt, **macht es** falsch. Um 1800 stritt man in Westfalen noch darüber. Hamelmann und Schaten **leiteten** „Ost- und Westfalen“ von Ost- und **Westfeld ab** und schrieben es daher entsprechend **mit „f“**. Der um 1800 angesehene Ge**lehrte** Dr. Bährens in Schwerte will es in**dessen** mit „ph“ schreiben. Er glaubt, daß es **von Phalus** = Volk komme. Deshalb sei es **auch falsch** „Westphälinger“ zu sagen, nur **„Westphale“** sei richtig. Andere wollten wie**der nur** Westfalen als richtig ansehen, weil **die alten** Westfalen sich viel mit Pferdezucht **abgegeben** hätten und weil in der alten säch**sischen** Sprache das Pferd Fahlen = Fohlen **hieße**. In diesem Zusammenhang wies man **auf das weiße** springende Roß im Wappen **hin. Leibniz, Kindlinger** u. a. schrieben auch **Westfalen, und** so ist schließlich doch diese **Schreibweise** zum Siege gekommen.

—oo—

Eowat lährt sick

Hennerk Dröhlmeier es en Redner, as he **im Bauk** stäiht. Twor eß he keint van de **Rednertalente**, de Füer un Schwung **dräch**ter **fettet, wann** se losscheitet. Näi wat, oy **socke Künste** het he nich studäiert. Siene **Worde** fleitet langsam un dröppelig öwer de **Tunge. Ouk** vüell Rigges brengt Dröhlmeier **in siene Reden** nich vör. Worüm denn ouk? **Hinner denkt: et** giest so vüelle olle Kamel**len, dat me nigge** gar nich nöidig het. Ower **lang sin** de Reden, de Dröhlmeier vam Sta**pel** lött. Ungeheier lang. Un dat well doch **wat heiten, et** eß noch lange nich Jedermanns **Sake, lange** Reden te hollen, un dorüm hew**wet se** vör Hennerk Dröhlmeier ouk alle en **grouten** Respekt.

Am vörigen **Sunndag hadde** Dröhlmeier **im** Hauhner- und Duwentuchtverein wier 'ne **Rede** gehollen, de an Länge tieggen de fröi**heren** nich trügge stonn. As he sick wier ächter **den** Disch gesatt hadde, kam Schulte-Paselack **to ehm** un freig: „Segg eß Hinnerk, Du bist **mi doch** en baars Käl. So 'ne Rede könn eck **mien** Lewsdage nich prot kreigen, un wann **eck** dusend Johr olt wörde!“

„O“, gaff Hinnerk bescheiden tor Antwort, **„sowat** lährt sick Schulte. Kick, in fröiheren **Johren** verstonn eck mi do ouk nich drop. Eck **kann** seggen, eck konn nich eß 'ne Rede van **tief Minuten** hollen. Un vandage? Ja, van**dage kür eck, wann** et sien mot, twäi Stunnen **öwer nix!“**

Ja, ja, eck segget un bliebe dobie: Hinnerk **Dröhlmeier** eß en Redner, as he im Bauk **stäiht.** W. Oschmann, Bochum.

—oo—

Die kleine Stadt

Die kleine Stadt ist noch wie einst,
so weltentrückt und traugebunden,
so daß du selbst zu träumen meinst,
gehst du durch ihre leisen Stunden.

Trägt alles noch sein alt' Gesicht,
die Zeit ist friedlich steh'ngeblieben;
kaum haben Sturm und Sonnenlicht
den Mörtel am Gestein zerrieben.

Steht nur ein Haus, von Sonne leer,
ein altes Haus, geduckt im Tale,
und auf dem Kirchhof zähl' ich mehr:
zwei Hügel und zwei Gräbermale.

Willi Lindner.

De dägе Hallähr

Buer Strepptaus het sien Wilmken in de I Männkes-Klasse bracht. Middags kömmt Wilmken trügge un de olle Strepptaus frögt: „Na, Wilmken, wu het 't di denn in de Schaule gefallen? Wu is et met Inkem Hallähr? Is he düchtig?“

„A wat,“ seggt Wilmken, „ick goh do nich meh hen. De Hallähr is en richtigen Döskopp.“

„Wuso, Wilmken?“

„Ach, de Käl weet jo gar nix; süß hädde he doch nich nöidig, us den ganzen Dag te frogen!“ W. Oschmann, Bochum.

Up't Stiärwebädde.

He lagg up et Stiärwebädde, se satt dervör un holl de Käisse in de Hand un biädde, dat iähr de Mund schstemde, up eenmaol dao grummeld et. „Dao stigg en Unwiähr up“, sagg se, „wi hebbt all dat Hei loß, — dao mott ick maken, dat wi et bi 'neene krieg't — da, Jan-Bänd! holl die Käisse fast, un wann du wao dewille stiärwen söllst, dann puß' doch eerst de Käisse ut, dat wi doch kin Mülöhr hebbt!“ Ferd. Zumbrock.

—oo—

Die Hünengräber

Am Waldesrande, im Tale der Ruhr,
Da liegen der Hügel sieben —
Sechs Gräber und mitten ein Königsgrab!
So ist uns die Kunde geblieben.

Und ziehst du fürbaß durch die Auen dort,
So laß dich den Weg nicht reuen,
Besuche die Grüber am Waldesrand,
Den König mit seinen Getreuen, —

Sie schlummern lange, sie schlummern fest —
Es haben Wurzeln geschlagen
Baumriesen in ihrem morschen Leib,
Die mächtig zum Himmel ragen.

Sie sind die Hüter, die Tag und Nacht
Getreu ihres Amtes walten,
Bei Winterstürmen und Sonnenbrand
Den Schläfern die Wache zu halten.

Und wenn der Wind durch die Wipfel saust,
Vernimmst du ein seltsames Klingen —
Wie Schildesprallen, wie Schwerterschlag,
So hörst du die Wächter singen.

Doch wenn das Brausen zum Sturme an-
Wenn laut die Aeste krachen, [schwillt,
Dann rührt der König sich im Hünengrab,
Dann wollen die Helden erwachen.

Umsonst — vorbei ist die alte Zeit,
Es fauchen die Dampfmaschinen,
Nicht lange, dann fällt auch die Totenwacht,
Der Wald bei den Gräbern der Hünen.

H. Kämpchen.

—oo—

Gesellschaft der Freunde der Lehrer und Kinder

so hieß eine Gesellschaft unter der Leitung des Grafen von der Reck auf Oberdyk bei Bochum, der an der Wende des achtzehnten und neunzehnten Jahrhunderts die Förderung der Volksbildung sehr am Herzen lag. Die Seele dieser Bestrebungen war Lehrer Wilberg. So suchte man auch durch den Westfälischen Anzeiger vom 10. September 1799 zwei Jünglinge, die „Gesund an Leib und Seele waren und sich dem Schulamte im Vaterlande widmen wollten, um ihnen freien Unterricht zu gewähren und jährlich 40 Reichstaler zu geben.“ In Oberdyk mußten sich diese jungen Leute melden und Bescheinigung ihrer guten Führung von ihrem Herrn Prediger mitbringen.

—oo—

An die Heimat

Heil und Sieg dir, schönes, uraltdeutsches Land!

Wo Roms Legionen Hermann widerstand;
Wo noch haust der Sachsen knorriges Geschlecht,

Das zum Herrn sich eignet, aber nicht zum Knecht;

Wo die alten Burgen, wo die Eichen stehn;
Wo die Wälder grünen, wo die Herden gehn;
Wo die Ruhr gewaltig wie ein Schlachtlied rauscht,

Daß das Her; mit Ehrfurcht, mit Bewunderung lauscht.

Heil'ges Land der Väter, immer bist du schön,

Ob der Frühling wandert auf der Berge Höh'n;

Ob sich legt der Winter wie ein weißes Tuch
Auf die Ackerfurchen, über Wald und Bruch;
Ob das Feld des Brotkorns gold'ne Wogen trägt,

Ob der Hauch des Morgens mit den Flügeln schägt;

Ob die Sonne glutet, ob der Sterne Pracht
Mir zu Häupten schimmert in der stillen Nacht.

Heimat, rote Erde, Vollblutmärkerland!
Wo hoch steht in Ansehn eines Werkmanns Hand;

Wo noch wird geachtet jeder Tropfen Schweiß
Der von Gußstahlstirnen plätschert hart und heiß;

Wo rings Riesenschlote schleudern Ruß und Rauch,

Wo der Schürfer schaufelt in der Erde Bauch;
Wo sie schaffen alle, freudig, selbstbewußt,
Diese Prachtgestalten mit der breiten Brust.

Vaterland! Wir stehen allesamt bereit
Jetzt in dieser ernsten, tatenträcht'gen Zeit;
Mögen dir die Neider, dir die Hasser droh'n,
Wie Nachthimmelsröte uns're Herzen loh'n;
Unser Wille schreitet, unser Fleisch und Bein
Ist wie märkisch Eisen, hart wie Stahl und Stein;

Ob da Kronen splittern in der Welten Brand,
Du hast selbstverständlich ewigen Bestand.

Karl Faber, Bochum.

—oo—

Swaore Artillerie

„Wa sühste slächt ut, Franz!“

„Jau, ick hess de Nacht Mallöhr hat, ick hess de heele Nacht giegen 't Berre liägen.“

„Un häß nix daovon miärkt?“

„Ne, du wees, ick slaop äs 'n Dachs.“

„Aower wu quamm dat, dat du herutfallen bis?“

„Aoch, du kenns doch mine Frau, 'n Stück van twcehunnertfistig Pund. Swaore Artillerie. Naoddem wu de iähr Geschütz dreiht, bloaß d' wi schraoen Kerl ganz enfach herut.“

Eltern und Kind / Schule und Leben

Der kleinste Feind unserer Kinder

Von Dr. Eugenie Steckelmacher, Kinderärztin

Manchmal, wenn ich, nach Lysol duftend, **von der Praxis heimkehre, dann entweichen meine Kinder, Ansteckungsgefahr witternd, eiligst mit dem Ruf: „Die Mutter bringt Scharlach!“ „Arme Doktorskinder,“** denke ich **dann, daß ihr schon** in jungen Jahren von **Ansteckung und Ansteckungsgefahr** wißt, ja **sogar von der Bazillenangst befallen** seid, die **doch heute schon längst keine moderne Krank**heit mehr ist.“ Es ist ja nun schon mehr als 50 Jahre her, seit die grundlegenden Entdeckungen Pasteurs und Kochs die Welt darüber aufklärten, daß es winzig kleine Lebewesen sind, die Bakterien, welche die Infektionskrankheiten hervorrufen. Damals, als die Tatsache, daß überall an unserem Körper, an allen Gegenständen des täglichen Lebens, wie an jedem Nahrungsmittel Millionen jener unsichtbaren Lebewesen haften, eine neue Erkenntnis für die Menschen bedeutete, da griff in der Tat eine oft lächerlich anmutende Bazillenangst um sich, von der manche ergötzliche Anekdote zu erzählen wäre.

Wenn auch heute unsere Kenntnisse von den Lebensbedingungen und der Art der kugelförmigen, stäbchenförmigen oder schraubenförmigen Zellen noch keineswegs abgeschlossen sind, so können wir doch diejenigen Arten, die für den Menschen ungefährlich sind, im allgemeinen jetzt von den krankmachenden, gefährlichen Bakterin unterscheiden. Und wenn wir uns auch von nutzloser und übertriebener Angst freihalten müssen, so sollte uns doch klar vor Augen stehen, daß die Menschen noch heute einen heißen- und lebensgefährlichen Kampf mit der Tierwelt zu bestehen hat, nicht mehr mit jenen riesenhaften Geschöpfen der Urwelt, die die Menschen Schritt für Schritt von der Erde verdrängen, sondern mit diesen kleinsten Tieren, die nur aus einer Zelle bestehen, und deren Größe noch tausendstel Millimeter gemessen wird. Die Aufklärung über diesen Kampf mit unserem kleinsten Feind aber sollen diese Zeilen gewidmet sein.

Ganz besonders wer Kinder hat, muß die Gefahren ermessen, in denen diese schweben! Sehen wir unsere Kinder nicht in den Gassen unserer Großstädte harmlos in Staub und Schmutz herumwühlen, ahnungslos darüber, daß sie mit ihren giftigen Feinden umgehen! Und was geschieht denn eigentlich, wenn krankmachende Bakterien in unseren Körper eindringen? Welches sind die Eintrittspforten für die Infektion? Da gibt es nun solche Bakterien, die nur ganz bestimmte Einfallstore benutzen, z. B. die Schleimhaut des Rachens oder offene Wunden oder den Darm, andere wieder, welche zwar gewisse Eintrittspforten bevorzugen, manchmal aber auch sonstige Gelegenheiten zur Ansiedlung zu benutzen wissen. Beispiel: Neben der häufigsten Form der Rachendiphtherie kennen wir Nasendiphtherie, Augendiphtherie, Wunddiphtherie.

Der schlimmste Feind unserer Kinder aber ist anderen Bakterien empfindlich gegen Hitze, Kälte und Austrocknung, nur ein nach Stunden zu bemessendes Leben im Straßenstaub führen, kann der Tuberkelbazillus sich tagelang darin lebendig und wirksam erhalten, weil er durch eine Wachsschicht vor Austrocknung und Temperatureinflüssen in hohem Grade geschützt ist. Achtlos wird von Lungenkranken auf die Erde gespuckt, tagelang halten sich die Tuberkelbazillen dort lebendig und vermischen sich innig mit dem Staub der Erde und achtlos verleibt die schmutzige Kinderhand sich den Feind mit seinem Vesperbrot ein.

Freilich ist unser Körper mit Abwehrvorrichtungen ausgestattet und der Kampf, der in unserem Körper entbrennt, wenn krankmachende Bakterien in ihn eingedrungen sind, erinnert in mancher Hinsicht an den menschlichen Krieg. Die ersten Truppen, die sich dem Feind entgegenwerfen, sind die weißen Blutkörperchen an der Stelle des Einbruchs. Sie sind Wander- und Freßzellen, welche zunächst versuchen, die Bakterien aufzufressen und zu verdauen, um so ihrer Herr zu werden, ehe sie die Möglichkeit zur weiteren Verbreitung gefunden haben. Aber sie genügen nicht immer; darum werden Hilfstruppen aus den anstoßenden Gebieten alarmiert. Weiße Blutkörperchen, Lymphzellen u. a. werden in großen Mengen auf den Kampfplatz gebracht. Nehmen wir an, die Eintrittspforte wäre etwa eine Wunde an unserem Finger gewesen, dann sehen wir ja, wie dieser sich rötet, wie er anschwillt und wir fühlen den Kampf in ihm: klopfen und stechen. Die eingedrungenen Bakterien haben an Ort und Stelle, in Blut und Gewebssäften trefflichen Nährboden gefunden, sie wachsen und vermehren sich mit schwindelnder Schnelle. Im selben Eiltempo werden aber auch die weißen Blutkörperchen angeschwemmt und in diesem allgemeinen Fressen und Gefressenwerden, das sich abspielt, werden auch Muskel-, Fett- und andere Gewebszellen zertrümmert, miteingeschmolzen und schließlich schimmert es gelb, wo vorher blaurote Blutstauung vorhanden war. Das Schlachtfeld öffnet sich von selbst oder durch das Messer des Arztes, eine kleine Höhle ist entstanden und in dieser Höhle ist Eiter, eine Flüssigkeit, die alle Leichen des Schlachtfeldes, nämlich die weißen Blutkörperchen, die Gewebszellen und die Bakterien mit sich fortschwemmt. Wie aber, wenn die Schlacht sich nicht so rasch entscheidet, wenn die Bakterien sich zu schnell vermehren und sich auf die Wanderschaft begeben? Den Lymphbahnen entlang, wandern sie dann in den menschlichen Körper und wenn sie gar in die Blutbahnen eingebrochen sind, dann werden sie rasch und verheerend in alle Gegenden verschleppt. Dann ist die „Blutvergiftung“ da und mit ihr die Gefahr, daß in lebenswichtigen Organen, im Gehirn, in den Nieren usw. nunmehr Ansiedlungen erfolgen, die, wenn überhaupt, nicht ohne schwere, dauernde Schädigung des Menschen zu heilen pflegen.

Wir kennen nun den Feind. Wir kennen seine Wirksamkeit in unserem Körper und wir wissen aus tausendfacher Erfahrung, besonders wenn es sich um sogenannte chronische Infektionskrankheiten handelt (Tuberkulose!) wie ungewiß das Schicksal des Menschen ist, in dessen Organismus ein Kampf, so wie er eben geschildert wurde, tobt.

Wie aber schützen wir unsere Kinder?

Das oberste Gebot heißt: „Reinlichkeit!“ Insbesondere Reinlichkeit der Nägel und Reinlichkeit der Zähne. Denn dort sind jene gefährlichen Schlupfwinkel, in denen Bakterien ganz vorzüglich gedeihen und auf den Augenblick lauern, da sich ihnen eine Eintrittspforte öffnet.

Das zweite Gebot heißt: „Weg von der Straße!“ Unsere Kinder haben auf Wiesen und Feldern oder in modernen Kindergärten Gelegenheit, in reinem Sande zu bauen und zu spielen, behütet vor den Gefahren der Straße.

Ein drittes Gebot aber müßte sein: „Erziehet unsere Kinder von klein auf dazu, nicht auf die Straße zu spucken!“ Es wird möglich sein, eine Generation heranzuziehen, der es selbstverständlich ist, daß das Spucken auf die Straße in eine Linie gehört mit gewissen anderen Bedürfnissen, die die Menschen (in unseren mitteleuropäischen Ländern wenigstens) auch nicht auf der Straße zu verrichten pflegen. Nur wenn von klein auf daraufhin gewirkt worden ist, daß das Spucken auf die Straße unterlassen wird, ist es möglich, daß auch der kranke und der erwachsene Mensch die Selbstdisziplin, die ihm die Rücksicht auf die Mitmenschen und insbesondere auf die Kinder auferlegt, auch tatsächlich zu jeder Stunde übt.

—oo—

Warum Dänemark so eine hochentwickelte Landwirtschaft hat?

Die Besucher der landwirtschaftlichen Ausbildungs- und Fortbildungsschulen müssen zuerst eine Schulung in der landwirtschaftlichen Praxis erfahren, man besucht die Schulen deshalb regelmäßig nicht vor dem 20. Lebensjahre. Häufig sind die Schüler auch vorher in einer Zeit von zwei bis drei Jahren durch eine Lehre gegangen, die in bestimmten ausgesuchten Betrieben unter höherer Aufsicht stattfindet. Diese Einrichtung besteht in Dänemark seit mehr als 100 Jahren. Wer diese Lehre gut besteht, erwirbt den Anspruch auf eine Unterstützung beim Besuch einer Ackerbauschule. Diese Schulen sind Internate, die in der Mehrzahl einen landwirtschaftlichen Betrieb neben sich haben. Jährlich gehen etwa 2000 Schüler durch sie hindurch. Daneben wird an den vielen Volkshochschulen des Landes landwirtschaftlicher Fachunterricht erteilt. Vollert meint, daß Ackerbauschulen und Volkshochschulen nicht nur Stätten tüchtiger Arbeit, sondern auch einer bemerkenswerten Kultur seien. Der Staat unterstützt auch bedürftige Schüler. Die höhere akademische Ausbildung vermittelt die Hochschule in Kopenhagen. Auch sie hält auf engste Verbindung zur Praxis. Sie verlangt kein Voreramen, setzt auch keine Berechtigung voraus, sondern nur eine mehrjährige praktische Ausbildung und ein gewisses Lebensalter. Schüler sind in der Hauptsache die Söhne von großen und mittleren Bauern. Daß diese Form der Hochschule keine Unterschätzung der wissenschaftlichen Forschung bedeutet, hat die Erfahrung bewiesen. Gerade sie hat dem Lande eine große Zahl von Führern und Förderern des landwirtschaftlichen Fortschritts geschenkt.

☆

Kinder sind Rätsel von Gott und schwerer als alle zu lösen; aber der Liebe gelingt's, wenn sie sich selber bezwingt. F. Hebbel.

Ein Kind ist ein Buch, aus dem wir lesen und in das wir schreiben sollen.

P. Rosegger.